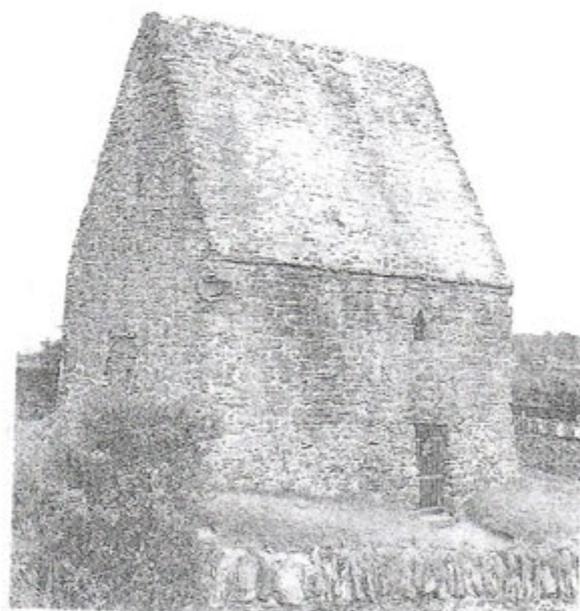


THOMAS BUSKE

ARCHITEKTUR DER MENSCHWERDUNG

Die Anfänge einer *Christifikation* der Welt
durch das Wort der Predigt Gottes



Vormittelalterliche Kirchen
von *Assyrien* bis
zu den Inseln von Nordwest-Europa

HEFTE DES EVANGELISCHEN KIRCHENBAUVEREINS

21/22



EVANGELISCHER KIRCHENBAUVEREIN. GEGRÜNDET 1890 ZU BERLIN
Gossler Straße 25 – 12161 Berlin-Friedenau
www.evangelischer-kirchenbauverein.de

T H O M A S B U S K E

ARCHITEKTUR DER
MENSCHWERDUNG

Die Anfänge einer *Christifikation* der Welt
durch das Wort der Predigt Gottes

Vormittelalterliche Kirchen von *Assyrien* bis
zu den Inseln von Nordwest-Europa

IMPRESSUM

Ehe wir uns mit den Kirchen aus dem ersten christlichen Jahrtausend – also den (wie im Thema formuliert) vormittelalterlichen Kirchenbauten befassen, scheint es angezeigt zu sein, daß wir uns vorab dessen – und das kann nicht oft genug geschehen – bewußt werden und ausdrücklich erinnern, was *Kirche* denn nun eigentlich wirklich ist oder auch sein sollte.

Dies dürfte umso wichtiger sein, als gerade jene Kirchen vom Orient bis zu den äußersten Grenzen Westeuropas so gut wie vollständig in *Forschung und Lehre* oder überhaupt dem *allgemeinen Bildungsbewußtsein*, aber damit nicht nur die *Baudenkmäler* (oder auch *Kunst*), sondern auch fast durchweg die *inhaltliche* (theologische) *Ausdrucksgestalt* im *gottesdienstlichen Leben* und aller weiteren *dogmatischen Bemühen* zum *Verkündigungsauftrag* – im *Rahmen* aller uns als *Menschen* damit aber auch zu *Gebote* stehenden *Erkennismöglichkeiten* – *entschwunden* sind.

Dabei werden wir uns dennoch nicht mit jenen so törichten Fragen aufhalten, zu denen sich schließlich vor mehr als hundert Jahren eine darin auch völlig hilflose *Apologetik* noch herausgefordert gewesen zu sein meinte. So wie die *Frage* nach der „*Absoltheit des Christentums*“ (Troeltsch) oder gar nach dessen „*Wesen*“ (Harnack). Es war der nun *endgültig*, wenn auch *unbeabsichtigt* eingestandene *Irrtum*, als könnte man schon je aus *Vergleichen* relativieren oder danach etwa vielleicht *auswählen* und eine *Freiheit* beanspruchen, die doch nur schon im *Voraus* in den *überlieferten* oder auch *gesellschaftspolitisch* *anerzogenen Denkstrukturen* (*Ideologien*) *bestimmt* gewesen waren.

Doch mit einer oft genug noch so raffiniert gesteigerten *Argumentationsweise* mußte solches *Unterfangen* auf die *theologische Lehre* oder noch *richtiger* *kirchliche Katechetik* – und überdies dann auch noch in *konfessioneller Polemik* gefangen – nur noch *zersetzend*, also *a-theistisch* wirken. Selbst für den *Prediger* dann *unversehens* wahr würde: *Ich tue nicht, was ich will, sondern was ich hasse, das tue ich* (Rm7 15). Und so auch das *reformatorische Anliegen* *Luthers* *vollständig* um *seinen Sinn* gebracht werden konnte, wenn man – und bei wievielen gerade *prononziert* *vorgetragenen evangelischen* *Reformationsgottesdiensten* geschieht es immer wieder - *Luther* als *movens* seines *Handelns* die *Frage* in den *Mund* legte: **Wie** bekomme ich einen *gnädigen Gott*...

Doch die *Großtat* *Luthers* bestand ja stattdessen gerade darin, diese ihm aus der völlig verkürzten *Traditionslage* *aufgenötigte* *Fragerei* (mit allen wonach dann aber zu *beurteilen* möglichen *sittlichen Konsequenzen* von *Liebe*, *Werken*, *Gnade*, *Glauben* usw.) *zerbrochen* zu haben. Denn sie kam für *jeden Menschen* immer *zu spät*.

Die Antinomie aller menschlichen Erkenntnis würde doch nur am Ende einen jeden Menschen jenseits von Gut und Böse vollständig zerreiben; das antike Heidentum nannte es „Tragik“. - Nein, mit der Definition von Begriffen, und einer dann auch „logischen“ Beweisführung, aber woraufhin, (wie dann auch in der Theologie *Christentum* und *Religion*) war eben die eigene Kreatürlichkeit mitnichten zu überspielen gewesen. Alle Menschen sind und waren nämlich darin gleich – und das unabhängig aus welcher schon und wie hoch oder auch nicht entwickelten Kultur oder Lebenswelt – daß sie nicht nur einfach nach der Anfänglichkeit der Welt, sondern schließlich auch - zugestandenermaßen oder nicht – beunruhigt nach dem Ursprung auch ihres persönlichen Daseins suchten, und das eben nie in „leeren“ Begriffen (Kant), also nie ohne Anschauung geschehen konnte¹.

Alle Menschen waren daher durch ihre wie auch immer empfundene Geschöpflichkeit daran gebunden – so wie es dann im 20. Jahrhundert endlich durch C.G. Jung und Kerényi vorgetragen worden war – sich nämlich selbst auch innerhalb der Sprache letztendlich doch nur immer wieder allein **archetypisch** verständigen zu können, aber gegen alle hier voreilig aufkommenden Mißverständnisse gerade auch daran zu erinnern wäre, daß diese *Arche-Bilder* als *confinium* zwischen Bewußtem und Unbewußtem nie selber schon etwa Inhaltliches aussagten, sondern lediglich Menschen immer erneut zur Aufgabe, Freiheit, Tat und eigenverantwortlichen Gestaltung erwachsen, ja geradezu aufgedrängt werden würden; sie alle gleichermaßen in den Schöpfungsakt Gottes *ex nihilo* gestoßen, um darin gleichsam wie untergehen zu müssen oder sich anderenfalls dabei vielleicht noch aufbäumen zu können: **wer** wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes (Rm 7 24), und dennoch und stattdessen, und noch ehe es ganz ausgesprochen worden war, die Gleichheit mit Gott zu ergreifen und Gott selber abzutrotzen (Gn 1 27), denn wie sollte unser Unglaube schon Gottes Glauben je aufheben können (Rm 3 3), und darum auch mit Gott – und jenseits einer doch nur einengenden persönlichen Heilsfrage (und welcher Prophet hätte sich schon jemals damit aufgehoben) weiter leben und die Werke Gottes nach dem Maß unserer Kräfte und wie es uns geboten worden war (Gn 1 28; Mt 28 19.20), auch vollenden zu wollen.

Die Schöpfung war uns eben nicht nur schlechtweg „zur Bewahrung“ - und nach welchen Maßstäben – wie etwa in der Verkehrung von Menschenpflichten zu „Menschenrechten“² - sondern zur Bewährung und Bereitung der Werke Gottes anvertraut.

Aber dazu war uns auch kein anderes Mittel übereignet worden, als es Gott für sich selber beanspruchte – allein mit und durch sein Wort: So er gebeut, so stehts da... (Psl 33 9).

1 ...mit den apriorisch vorauszusetzenden Bedingungen von *Raum* und *Zeit*.

2 Gott gegenüber gibt es keine *Menschenrechte*, sondern immer nur allein die selbstverständlichen „Pflichten“, wie sie sich aus der Gotteskindschaft ergeben und entsprechend eigentlich zu erfüllen wären. - In der Französischen Revolution ist aber dann sehr absichtsvoll und dezidiert atheistisch die ursprüngliche Intention einer gerechten politischen Ordnung „in der Verantwortung vor Gott“, wie es auch als Postulat die Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland übernommen hat, zu einer, aber durch was dann noch zu ermessenden autonomen Gesinnungsherrschaft verbogen worden. - Im Text zur amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von Thomas Jefferson 1776 hieß es jedenfalls noch unmißverständlich: ...daß alle Menschen gleich geschaffen worden sind und daß ihnen von ihrem Schöpfer bestimmte unveräußerliche Rechte verliehen worden seien...sie nämlich mit der Gottesebenbildlichkeit begnadet, und deren sich Menschen dann auch als würdig zu erweisen gehabt hätten.

Mitten in aller Schöpfung war daher auch jener Ort vorbezeichnet, so wie er schon dem Adam im Paradies mit dem Baum des Lebens und der Erkenntnis Gottes (es war der „Predigtstuhl Adams“, so Luther), eben jener auch durch Menschen in gleicher Weise freizuhaltende und sogar bis zum Martyrium zu erkämpfende Raum dieser Verkündigung Gottes (Der siebente Tag und das Dritte Gebot) – und „ohne Ansehen der Person“ (Acta 10 34), und darum auch immer öffentlich für jedermann... anvertraut worden war. - Vergleichbares hat es in der Menschheitsgeschichte zuvor jedenfalls nicht gegeben.

Daß ein Mensch deshalb aus der landläufigen Geschichte einfach ausbrach, wie Abraham, genügte jedenfalls alleine eben nie, und daß Israel endlich in der politischen Verbannung („an den Wasser Babylons“, im Exil³) durch die immer erneute Mahnung der Propheten das *Wort alleine* endlich entdeckte, aber oft genug gleichwohl immer wieder darüber hinweg zu schreiten versuchte, dann ebenso wenig; bis schließlich auch der letzte Ausweg versperrt war, nämlich nun auch noch Gott als Idee zu verobjektivieren und verfügbar zu machen⁴, anstatt in der persönlichen Pflichterfüllung dem Christuskind gegenüber nicht mehr auszuweichen – denn wer würde das Kind schon auf seine Arme nehmen und durch die Fluten tragen... (und Gott helfen wollen!), oder gar in der noch weitaus größeren Schuld (als dem Versäumnis) nur deshalb entfliehen zu wollen, weil Gott (selbst noch in der Direktheit seiner Güte) Menschen schier unerträglich zu erscheinen drohte; und allenfalls die nur noch flehentliche Bitte blieb: Geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch... (Petrus – Lk 5 8). Oder: Es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Hebr 10 31)⁵. Denn du mußt sterben, ehe du mit Gott ewiglich leben wirst. Das größte Werk Gottes also noch erst an dir vollendet werden müßte – und welches stets größer als Himmel und Erde zusammen war, nämlich der Glaube, in dem sich Gott und Mensch dann auch wirklich fanden und nur noch wie eine Person werden würden⁶. Und nur in einer solchen Vollmacht Menschen dann auch schaffen sollten, solange es Heute heißt, und so auch der Ort dann nicht mehr unbestimmt.

Denn nur allein *in und aus diesem Raum* heraus – und das war dann Kirche – wo zwei oder drei versammelt sind *in meinem Namen* (Mt 18 20), wollte Gott selber und ausschließlich gegenwärtig sein; und nur dazu der Siebente Tag oder das Dritte Gebot geordnet... Menschen also die für Gott „liebste Wohnung“ ganz freizuräumen hätten⁷; Gott beanspruchte für sich stets Raum in einem jeglichen menschlichen Herzen, und nur in solcher Gleichheit so auch über alle gegenständlichen

3 Psalm 137 1

4 cf. Rm 1 21: Dieweil sie wußten, daß es einen Gott gibt und haben ihm nicht gedient...

5 Hier dürfte auch an das kaum verschiedene Selbstzeugnis Luthers aus dem Vorwort seiner auch für ihn ersten editorischen Arbeit von 1516 und 1518 zur *theologia deutsch – Der Frankfurter* (WA I 153.338f.) zu erinnern sein; von mir mehrfach ausführlich u.a. in „Tradition und Überlieferungsformen. Zur Geschichte der kirchlichen Verkündigung und ihrer Predigtsprache“ (Neustadt/Aisch 1997) zitiert.

6 Die entsprechenden Beobachtungen und Belege von Karl Holl aus dem *Schriftgut Luthers* sind von mir u.a. auch zusammengetragen und benutzt worden in: „Theologische Fehlstellen in der gemeinsamen Erklärung des Lutherischen Weltbundes und der katholischen Kirche zur Rechtfertigungslehre (am 31. Oktober 1999 in Augsburg) – Die evangelischen Versäumnisse im oekumenischen Gespräch“, Neustadt/Aisch 2011.

7 Formulierungen, wie sie längst auch von „Meister Eckart“ gebraucht worden waren; dazu ferner die „Theologische Studie“ von H.L. Martensen (Hamburg 1842); ausführlich von mir in der Neuen Zeitschrift für Syst. Theologie 1965 H.1 62ff. „Überlegungen zur Ethik von H.L. Martensen“ dargestellt...

Vorstellungen hinaus etwa das Bild von der Kirche als Stadt, dem neuem Jerusalem usw. genauso als eigener Standort erst überhaupt verständlich und zum Reden beansprucht werden durfte und konnte⁸, nämlich immer nur als Herausforderung, und nicht nur als Bedrohung und Selbstverurteilung, sich bis hin zum Haß auf das Leben auch noch Gottes erwehren zu müssen... Denn alles könnte und kann die Welt (er)leiden (oder „tolerieren“), nur nicht die Erinnerung, die über alle sichtbare Schöpfung hinausreichte, und darum eben auch die nicht einmal vielleicht persönlich-ursächliche Schuld angesichts des Gekreuzigten (auch in dem eigenen Umgang mit Gott) stets in der Mitte einer Kirche und ihrer Verkündigung gestellt werden mußte.

Aber genau auch diese Perversion – und selbst inmitten in einer christlichen Welt und in einer Kirche ebenso geschehen konnte – wie Anfechtung, Haß, Verfolgung usw. Denn wer wüßte nichts von solchen „falschen“ Brüdern oder auch jener Läuterung, wenn Gott scheinbar nur noch wie im Widerspiel mit uns handelte, damit ER zu seinem eigentlichen und uns völlig *fremden* Werk kommen könnte (die *iustitia aliena*)⁹, und wir ihn darin dann dennoch – so geläutert - als Vater und Schöpfer erkannten über alles, was da Kinder heiß im Himmel und auf Erden (Eph 3 15).

Kain, dem Brudermörder, wurde zwar als Erstem die Auszeichnung zuteil, dem nun dennoch verlorenen und für Menschen eigentlich umfriedeten Ort, dem Garten Gottes, dem Paradies¹⁰ einen nicht unähnlichen festen und erhofften schützenden Platz auf Erden ersatzweise zu erschaffen und jenes nur noch mögliche Gegenbild zu errichten; Kain baute so als Erster eine **S t a d t** und hieß sie nach seinem Erstgeborenen, Henoah. Die ursprünglich eigentlich ruhelose Wanderschaft, wie sie als göttliches Urteil und Fluch über Kain kommen sollte, war schon – kaum begonnen – längst in der geschichtlichen Wahrheit konterkariert. Kain und die ihm Nachfolgten, sie wurden auch noch überdies in die Fremde getrieben und wurden damit gleichwohl zu Entdeckern auch jenseits der Grenzen eines jeweils irdischen Horizontes und bezwangen so bald auch alle natürlichen Hindernisse, die Berge, Flußläufe und schließlich auch das Meer; der Verfluchte wurde zum **E n t d e c k e r** wider des Zuerwartenden; und so auch die Ergebnisse der Archäologie nicht weniger in ihrer Faktizität mit den Augen Gottes zu sehen gelernt werden müßten. „Viel früher als angenommen fuhren Menschen zur See“ (schon um 130 000 v.Chr.)¹¹. Der

8 ...wie Ähnliches später auch mit der „ewigen Stadt“ - eben Rom verbunden wurde.

9 Jesaja 28 21 - Auf diese Zusammenhänge hat der Verfasser in seinen Darstellungen zu Luthers theologischem Anliegen verschiedentlich an anderer Stelle hingewiesen; resp. in Bd.I seiner Systematischen Theologie... („Die Gegenwart Gottes in der Predigt“)

10 Man denke an das Epos *Paradise lost* von John Milton 1667.

11 So kürzlich n. AFP in „Berliner Morgenpost“ v. 4. I. 2011: Auf der griechischen Insel Kreta haben Archäologen überraschend Beweise dafür gefunden, daß der Mensch sehr viel früher als bisher angenommen zur See fahren konnte. Wie das griechischen Kulturministerium... mitteilte, entdeckte ein Team griechischer und US-Archäologen auf der Mittelmeerinsel mindestens 130 000 Jahre alte Steinwerkzeuge. Laut Ministerium stellen die Funde auf Kreta, das auch damals bereits eine Insel war, „das weltweit älteste Anzeichen für die frühe Seefahrt dar“. „Sie beweisen nicht nur, daß es im Mittelmeer Zehntausende Jahre früher Seefahrt gab, als bisher bekannt, sie verändern auch die Kenntnis über die kognitiven Fähigkeiten des frühen Menschen“. Die bei Plakia und Preveli gefundenen Steinwerkzeuge werden dem Homo Heidelbergensis und dem Homo Erectus zugeschrieben... Eigentlich hatte das Team griechischer Archäologen gemeinsam mit Archäologen des Athener US-Institutes für klassische Studien im Südwesten von Kreta nach Überresten einer steinzeitlichen Siedlung aus dem Jahre 10 000 v.Chr. gesucht. Bisher ist eine menschliche Besiedlung der Insel nur bis zum Neolithikum nachgewiesen, das bis 7 000 v.Chr. reichte. Die nun gefundenen Werkzeuge könnten jedoch zwischen 130 000 Jahre und 700 000 Jahre alt sein.

Städtebauer Kain (und so schließlich auch mit seinen Nachfahren der Erfinder der Metallwerkzeuge), er gab seiner ersten Stadt den verheißungsvollen Namen seines erstgeborenen Sohnes *Henoch* (was soviel heißen sollte wie: der in das - aber nun welches - Geheimnis *Eingeweihte*, nämlich in die Barmherzigkeit Gottes¹²). - Denn auch dieses Bild einer Stadt als Werk von Menschen, so wie sie ohne oder auch nur neben Gott zu errichten versucht werden würde, auch dieses entriß Gott den Erbauern¹³ und verwandelte sie unversehens nach seinem Urteil zum Abbild SEINER zu vollendenden Welt, nämlich dann auch diese (in und trotz aller ihrer Gottlosigkeit) zu einer Stadt, da man zusammenkommen soll (Psalm 122 3), zur Gottesstadt, zum „himmlischen Jerusalem, und ich sah sie herabfahren wie „eine geschmückte Braut ihrem Manne“ (Apok 21 2), wo Gott selber, und dann auch über alle Vergänglichkeit hinaus alleine der Tempel dann sein wollte“ und konnte, um bei seinen Menschenkindern *in Zeit und Ewigkeit* bleiben und Wohnung nehmen zu können (Apk 21 3.22); und so auch nicht anders diese Verheißung und Wirklichkeit zum Leben genauso *wie im Anfang* stets auf's neue mit dem Ort auch eines solchen Predigtamtes verbunden und zu erinnern war, und wie es schon „im Anfang“¹⁴ dem Adam im Paradies eben mit dem Baum des Lebens und der Erkenntnis Gottes geboten (und befohlen) worden war¹⁵. Und nur das war dann *K i r c h e*, nämlich immer nur als jener Ort der Verkündigung zugleich „im Himmel wie auf Erden“¹⁶, eben jener Predigt „zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben“. Denn auch die Stadt mit dem Namen *Henoch*, sie hatte Gott Menschen ebenso längst entwunden; denn ein anderer, er sollte dazu so später mit gleichem Namen (aus dem Geschlecht des jüngsten und dritten Sohnes Adams, dem Seth) das Wohlgefallen Gottes ererben: Darum nahm Gott auch diesen *Henoch* von der Erde hinweg; sie sollte für ihn nicht zum Grab werden unter den Toten; es war das erste Bild der Schrift für die Auferstehung zum ewigen Leben (Gn 5 24)¹⁷.

Aber selbst die Metaphorik der Archetypen mußte mit unseren Worten und Wörtern stets durchstoßen werden, auch wenn uns dann auch nur noch das uns mit unaussprechlichem Seufzen zu vertretende Erleiden Gottes (Rm 8 21) verbliebe; und hier dann nur noch Gott uns unserer Schwachheit aufhelfen konnte und den „Geist“ geben, auf daß wir dann endlich auch sehr genauso wüßten, was wir beten und bitten sollten oder gar durften: *Abba, lieber Vater* (Rm 8 15; Gal 4 6); Abraham glaubte auf Hoffnung, wo nichts mehr zu hoffen war...(Rm 4 18). - Denn nicht anders war der immer gleiche Ursprung alleine aus Gott nur wiederzufinden und mit ihm auch *alle Dinge* bis auf den Grund zu durchschauen, daß nämlich auch das Verweslich nicht erben kann die Unverweslichkeit usw. ...(I.Kor 15 50), und eine Verwandlung hier eben nicht genügte; sondern nur immer wieder auch der Tod selber

12 cf. Gesenius a.O. *hanaku* - 727.

13 Man denke an den Turmbau zu Babel - Gn 11.

14 Man übersehen auch nicht die immer wieder von Luther betonte Parallele von Gn 11 (*Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde...*) und Jh 8 25 (*Erstlich der, der mit euch redet...*).

15 Belege dazu u.a. in meiner Hermeneutik: *Conditio hominis*. Der Mensch zwischen Wahrheit und Methode, Neustadt/Aisch 1983.

16 Man denke an die Dritte Bitte des „Vater-unser“ (*Dein Wille geschehe...*).

17 Hier wären auch die entsprechenden Passagen aus Bd.IV („Schöpfung und Mandat Gottes“) der genannten Systematischen Theologie zu vergleichen.

mit Christus zu erleiden war (Rm 6 4), nämlich wie es schon in der Taufe auch aller Sünde, Tod und Teufel zum Trotz bezeugt werden sollte.

Welche Katastrophen könnten dann also noch schrecken; noch ehe sie geschehen konnten, war ja schon über sie alles entschieden¹⁸: Wer an mich, Christus, glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben (Jh 11 25.26).

Und diese Wirklichkeit bedurfte eines Raumes – und nur dort und das war dann Kirche, die niemand auch als Gebäude mehr übersehen können sollte und was in ihr in der Vorwegnahme eines ewigen Gottesdienstes darum auch allen Menschen zu verkündigen war (wie es auch auf der göttliche *Disputatio* von Raffael umfassend zu sehen wäre¹⁹).

Die gottesdienstliche Gemeinde, sie war so gleichsam immer selber und ausschließlich der nicht nur stets unverzichtbare, aber damit so auch inhaltlich einzige Teil auch der gottesdienstlichen Ausstattung im Kirchenraum, sondern in der lebendigen Wirklichkeit von den hier öffentlich versammelten und hörenden Menschen vorgegeben. So wie bis in die Neuzeit alle Lesungen der Trinitatiszeit nie bildlich dargestellt wurden, nämlich der Weg Jesu mit seinen Jüngern, so waren es die nun hier und jetzt genauso versammelten und hörenden, wie damals in Galiläa und Jerusalem... (wie es besonders eindrücklich die Bildwerke der Kathedrale von Chartres zeigten, und so auch die gottesdienstliche Gemeinde dort vorbildhaft und ausdrücklich selbst ikonographisch mit einbezogen wurde²⁰). Oder wie es auch ausdrücklich in der Präfation zum Sanctus und Sakramentsgeschehen jedes Mal aufs Neue erbeten und (singend) auch auf Erden bezeugt werden, und so jeder irdische Gottesdienst immer zugleich auch ein Ausschnitt des Himmlischen, der „göttlichen Liturgie“, und darum auch jenseits aller Zeit sein sollte: Mit allen Engeln und Erzengeln und dem ganzen Heere der himmlischen Heerscharen singen wir Dir und Deiner unendlichen Herrlichkeit einen Lobgesang...

Was unterschied also Menschen unter- und voreinander seit eh und je... der Mensch etwa lediglich ein Teil eines vielleicht sogar sehr großen universalen, aber eben alles verschlingenden natürlichen (Entwicklungs-)Prozesses, in dem ein jeder dann doch nur zu einem Nichts aufgehen würde²¹, oder aus einer solchen Systematik einfach (und durch was dann auch immer dazu bewogen) schlechthin auszubrechen und über einen bloß philosophischen „ersten Beweger“ hinaus einen auch eigenen und persönlichen Schöpfer zu bekennen, oder nach der unübertroffenen Feststellung Luthers: ...ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen...²² und damit aber dann auch endlich alle und doch nur immer wieder die

18 cf. Mt 24 6: ...aber auch alles noch so gewaltige apokalyptische Geschehen, *es war noch nicht das Ende...* sondern immer nur schon jetzt – mit der Predigt von Christus: ...*geht das Gericht über die Welt...* (Jh 12 31).

19 ...in der Stanza della Segnatura des Vatikanischen Palastes 1509-11 (zusammen mit der „Schule von Athen“).

20 Dazu Frank Teichmann, *Der Mensch und sein Tempel, Chartres – Schule und Kathedrale*, Darmstadt 1991.

21 ...wie schließlich auch im Buddhismus, bishin zu jenem Zynismus: Leid alleine gibt es, aber keinen, der leidet (so u.a. in meiner Hermeneutik „Der Mensch zwischen Wahrheit und Methode“ Neustadt/Aisch 1983 13 passim).

22 ...so ja auch im Kleinen Katechismus II/1; und weiteres unter der Kapitelüberschrift „Der grundlose Anfang im Sein der Dinge – Der Mensch“ in meiner Hermeneutik op.cit. 9ff.; oder ähnlich bei der durch nichts zu überwindenden denkerischen Diskrepanz: die Welt sei unendlich oder sie habe einen Anfang – und mehr auch eine klassische

ansonsten doch nur lediglich empirisch zu erkennenden und somit dann auch nur erneut kausal zu ordnen möglichen Vorgegebenheiten – und so auch zum ersten Mal in aller Welt- und Menschheitsgeschichte - **k r i t i s c h** zu hinterfragen waren, nämlich so auch jegliche Inhaerenz, wie sie sich aus jedem heidnischen Denken immer nur aufdrängen konnte, als Behinderung zur schöpferisch neuen Tat in der Affinität zum Handeln Gottes überwunden worden war, und damit aber auch jene alles übergreifende existentielle Geborgenheit (und selbst allem äußeren Geschehen zum Trotz) verbürgte, wie etwa beim Propheten zu lesen (Jer 15): Ich, Gott, kannte dich, noch ehe ich dich im Mutterleibe bereitete... und in der weiteren theologischen Verdichtung und Zuspitzung: ehe ich durch deine Hand gemacht; und: Da ich noch nicht geboren war, da bist du, Gott, mir geboren...²³

Denn nähme ich diesen (biblisch) persönlichen Schöpfer-Gott einen Menschen einfach als Grund seines Daseins und leugnend hinweg, müßte er konsequenter- und notwendigerweise – und jede Unentschiedenheit genügte hier schließlich eben nicht mehr – ersatzweise ein anderes Prinzip oder eben selbstredend an die Stelle Gottes einen absoluten Begriff erfinden und behaupten... doch jeder andere täte das Gleiche und ohne daß dessen Vorstellungen auch nur annähernd identisch sein müßten mit den meinen. Plötzlich stand da eben nicht **e i n e s** gegen ein Anderes, sondern *in praxi* ein Mensch gegen den anderen, und damit auch die Frage nach der Theodizee (woher das Böse) beantwortet gewesen war. Denn ein jeder konnte danach eben doch gar nicht mehr anders handeln und gesonnen sein, als nur das Seine als das stets Bessere gegenüber jedem anderen zu behaupten und soweit als möglich dann auch - und anders ginge es doch dann wirklich nicht mehr - mit Gewalt, und mehr noch mit so raffiniert aufgezwungenen Überzeugungskünsten durchzusetzen. Das Böse nahm eben stets **s e i n e n A n f a n g** aus der Programmatik des immer angeblich Besseren zum Wohle aller Anderen²⁴. Aber damit auch entschieden war, daß das **Gute** nur über **Gott** als dem alleinigen **Guten** überhaupt erkannt werden konnte²⁵, und Gott so selbst gegen alle „Lügen der Mächtigen“ und damit auch noch unter Vorgabe „zum Wohle des Volkes“ („...es wäre besser, daß ein Mensch stürbe, denn daß das ganze Volk (aber durch was eigentlich) verdürbe“ /Jh 11 50), nicht einfach herniederfuhr und seine Mörder vernichtete, sondern noch einen **R a u m o f f e n** ließ, wo davon auch in der Hoffnung Gottes (aber auf wie lange noch) Menschen zu predigen war, ob sie wohl endlich vor dem Bilde ihrer Untaten selbst Gott gegenüber (in ihrer Gottlosigkeit) erschranken und umkehrten, oder wie es der Apostel ausdrückte: „Weißt du nicht, daß Gottes Güte (und gerade auch mit einer solchen Verkündigung zu einer menschlichen Selbstwerdung mit der Predigt vom Kreuz und

Philosophie Griechenlands nicht zuwebrachte.

23 n. Paul Gerhardt 1653 „Ich steh an deiner Krippen hier...“ Vers 2.

24 Der **Altruismus** die versteckteste (und so schließlich auch terroristischste) Form des **Egoismus**. - Im Einzelnen genauer ausgeführt in Bd.II meiner Systematischen Theologie, „Christus - Deus - Imperator, Die Entelechie aller Wissenschaftlichkeit oder die erzwungene Selbsterkenntnis des Menschen, Eine theologische Kritik der erkenntnistheoretischen Grundlagen in Lehre und Forschung...“

25 cf. Mt 19 16 und „wir sind unnütze Knechte und haben nur getan, was wir zu tun schuldig waren (Lk 17 10); es mußte genügen, „Haushalter über Gottes Geheimnisse zu sein“ (I.Kor 4 1), aber damit auch die „Tugenden“ ihren eigenständigen Wert verloren hatten. Für die Tugenddarstellungen in der kirchlichen (evangelischen) Kunst habe ich in verschiedenen Veröffentlichungen das hier Entscheidende gesagt, p.e. in: *Revelanda Ikonographica...* Neustadt/Aisch 2003 173 passim, oder in: *Protestantische Barockaltäre, Ihre theologischen Charakteristica*, Heft des Evangelischen Kirchenbauvereins 20).

dem daran zu Tode gebrachten Christus) dich zur Umkehr leitete“ (Rm 2 4).

Denn wie sollte etwa Gottes Schöpfungswerk schon je und gerade auch für uns Menschen, in unserem Sein und Werden, überhaupt irgendwie zuende gehen können („Er ist ein Abgrund ewiger Liebe“. „Er muß einfach schaffen; Gott kann gar nicht anders...“ usw.); und Gott überläßt auch seine Schöpfung nicht sich selber („Schaffen und Erhalten sind bei Gott ein Ding“, wie Luther sagte²⁶); und Gott will sie auch vollenden – und immer nur allein durch sein Wort, wie schon „im Anfang“ (...und Gott sprach...); Gott bedarf dazu auch keines Instrumentariums; und wir darum auch nicht: zum Glauben, zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben²⁷. Gegen alle historische Chronologie war darum auch dem Menschen Anteil an diesem einen Wort und der damit in der Vollmacht Gottes (*der auctoritas dei*) zu vollziehenden Predigt gegeben, um SEIN Werk nicht nur schlechthin „an der Welt“, sondern auch an seinen Menschenkinder, nämlich das dann noch viel größere Werk als Himmel und Erde zusammen, eben den Glauben in einem Menschen nach seinem Wohlgefallen aber immer nur dort zu vollenden, wo auch das Evangelium öffentlich und unverkürzt verkündigt würde; der Kreuzigung Christi zum Trotz, Gott ließ mit dieser seiner Predigt (im Munde von Menschen) eine Gnadenfrist offen, in der Menschen letztendlich zur Einheit des Handelns mit IHM (und welche Verantwortlichkeit sollte es daneben überhaupt noch geben), also zu *cooperatores dei* an der Welt erwählt werden würden²⁸, und so auch alle Geschöpflichkeit davon abhängig sein sollte (und es nicht umsonst gesagt sein sollte – eben auch dieses: Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes /Rm 8 19).

Doch wieviel Raum - oder eben dann auch K i r c h e - fehlte durch die Säumigkeit von hier sehr wohl längst wissenden Menschen und wieviel mußte Gott darum auch hier immer wieder hinzutun wie bei Mose, als er für das wiederum in Gottlosigkeit gefallene Volk Fürbitte tat, und Mose nun Gott auch endlich sehen wollte: „...es ist noch ein Raum bei mir, da sollst du stehen“, und Mose dann nichts anderes sah, als er gesagt bekam: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig“ (Ex 33 19.21); und in diesem offenen Urteil Gottes Menschen stets leben und sich in der Gotteskindschaft bewähren sollten, ja sogar mußten²⁹. - Oder wie es – und allein nur durch dieses Wort – auch die Heilige Katharina von Alexandrien vollbrachte und den Kaiser mit all seinen Weisen der Welt überwandt: Bekenne dich endlich zu deinem Schöpfer und du wirst als Kaiser auch zum Wohlgefallen aller (auch Gottes) regieren...³⁰

26 Die hier gebrauchten Lutherzitate finden sich im Einzelnen neben den schon genannten Titeln des Verfassers auch ebenso in „Die Kirche unter dem Gericht Gottes“.

27 cf. Mt 9 8 : ...der solche Macht Menschen gegeben hat.

28 Wir hatten dazu die thematische Formulierung von der *Christification* gewählt. Der Begriff ist wohl zuerst von dem Franziskaner Roger Bacon (1219-1292) gebraucht worden; cf. in Bd.IV „Schöpfung und Mandat Gottes“ die Angaben zur Quelle im Kontext zu Anmerkung 100).

29 Die ganze biblische Literatur – und was ständig selbst auch von „Fach“-Theologen übersehen würde – kannte nie die einfachen und heidnischen Gegensätze der Argumentation und der darin auch immer willkürlich inhaltlich bestimmten *universalia*, sondern stets nur die den ganzen Menschen umfassende und damit aber auch von ihm auszufüllende und zu durchlebende Widerspannung (um auch hier Søren Kierkegaard zu zitieren), so etwa auch von „Unreinigkeit“ und als Antipode die „Gerechtigkeit“, und eben nicht banalisierend „Unreinigkeit/ Reinheit“ (denn wodurch wäre sie dann jeweils noch zu bestimmen gewesen ?? ...doch nicht schon aus ihrem Gegensatz heraus und erst recht so darum nicht vor Gott) - cf. Rm 6 19; cf. Anmerkung 51.

30 ...ausführlich von mir in Bd.IV op.cit. (unter der Kapitelüberschrift: Die *Recapitulatio* durch die Menschenkinder Gottes) dargestellt.

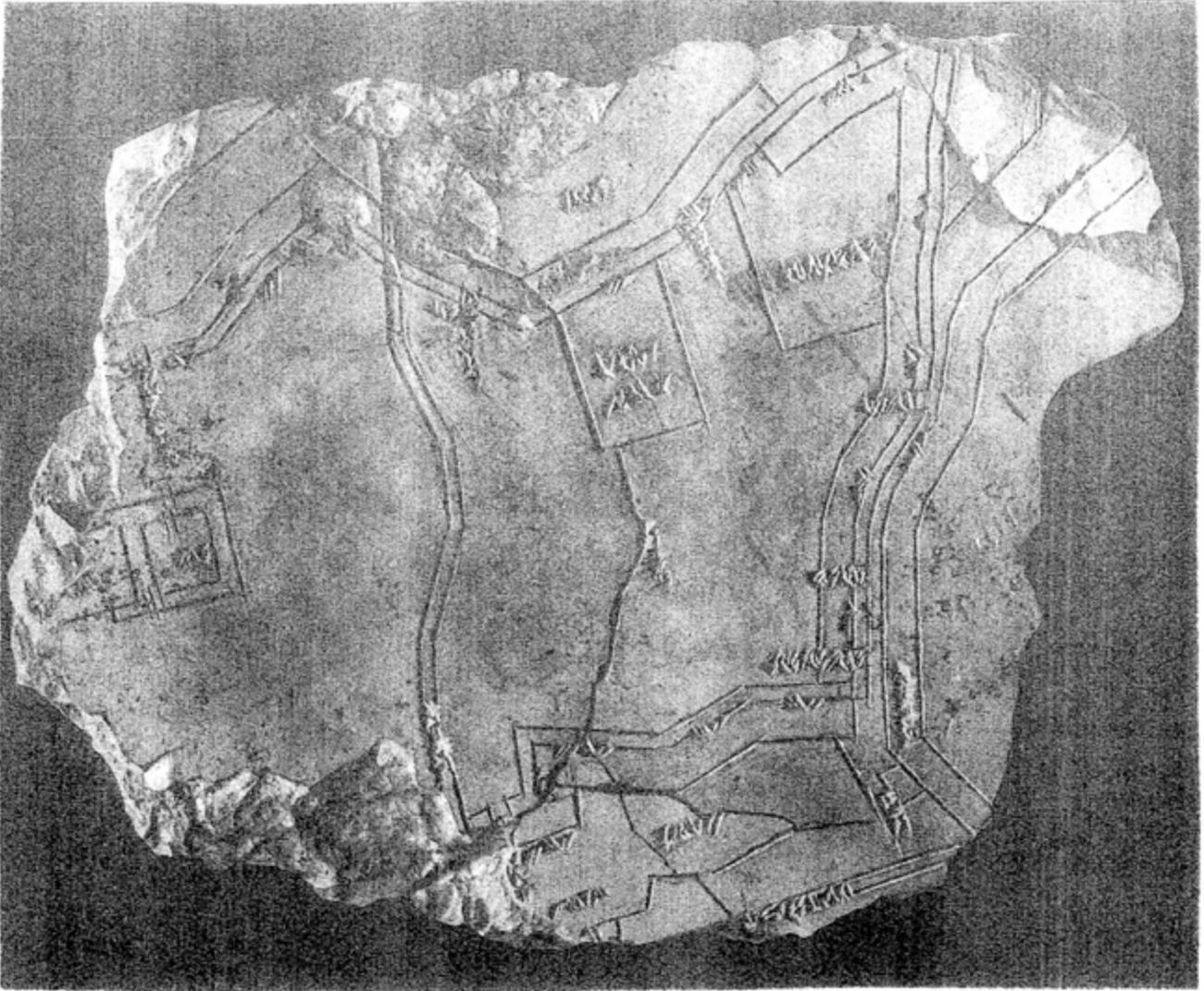
Die erste kulturelle und alle Menschen gleichermaßen gesellschaftlich umfassende Großtat war nun unbestritten die Erbauung der Städte, und die sich dennoch schließlich nicht selbst genügen oder gar schon auch vollenden konnten; unversehens sollte so die Stadt nach einer sich selbst schon fast geistesgeschichtlich zu erschöpfen drohenden Menschheitsentwicklung zum übergreifenden apokalyptischen Bild einer stets und von allen irgendwie, selbst unausgesprochen, aber ersehnten „himmlischen Wohnung“ und auch bei noch so anspruchslosen „Hütten auf Erden“ *transfiguriert* werden; also jede sich damit auch nur selbst genügen wollende architektonische und in Wahrheit immer dann auch einengende Zielstellung (für das Zusammenleben von Menschen) gleichsam - eben durch eine solche „Stadt in der Stadt“ - gesprengt; und somit auch jede sich schließlich immer nur wieder in der Architektur allein manifestierende Totalität des lediglich „Sozialen“ schon vorab in Frage gestellt³¹. Die *K i r c h e* - und wie oft müßte man solches wiederholen und betonen - war nach allen nur möglichen (auch theologischen) Bedeutungsfacetten mithin auch in aller bisherigen Weltgeschichte ein absolutes Novum, und bedürfte so eigentlich für sich selber auch keiner weiteren Erklärung mehr; die Frage erübrigt sich jedenfalls wie von selbst, was das wohl heißen sollte: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn“ (Gal 4 4), und: „Heute ist die Schrift vor euren Ohren erfüllt (Lk 4 21); und: Hier - mit dem Christus Gottes - ist und war stets mehr als Salomo oder Jona (Lk 11 31.32). Der Unterschied zu den *v o r*-christlichen Städten fiel darum auch sehr schnell in's Auge, denn diese mußten sich eben immer wieder, gerade auch architektonisch, selber darstellen und sich in ihrem allein aus einer Herrschaftskonstruktion gewonnenen „Staatsethos“ rechtfertigen, um gar nicht erst - und wie sie dann auch erhofften - etwa nur als Tat eines „Kains“ (des ersten biblischen Städtebauers) verdächtig zu werden; doch wie sollte ihnen ein solcher architektonischer und gesellschaftspolitischer Gestaltungsversuche überhaupt noch gelingen.

Als ältester in der Literatur angegebener und wiederaufgefundener Stadtplan wird der von Nippur (einer Stadt aus dem 2. und 3. Jahrtausend v. Chr., südlich vom heutigen Bagdad) genannt. Vielleicht ließe sich aber inzwischen auch ein noch viel älterer aus dem Neolithicum (aus den Ausgrabungen in Çatal Höyük im „fruchtbaren Halbmond“) benennen³². Der „fruchtbare Halbmond“ (von Palästina über Syrien bis

31 In: *Soziologie als Geschichte, Die Gesellschaft und das phänomenologische Problem der Erkenntniskritik, Neustadt/Aisch 1971*, habe ich darüber ausführlich gehandelt: „Eine totale Vergesellschaftung des Menschen durch eine wie auch immer geartete *Sozial-Wissenschaft* wäre aber stets das glatte Gegenteil einer Befreiung des Menschen zu sich selber. - Jede Gesellschaft, die diesen Spielraum menschlicher Entfaltungsmöglichkeiten nicht leugnen wollte, blieb deshalb darauf angewiesen, den durch die christliche Verkündigung freigesetzten *forensischen Raum* der Kirche zu der jeweiligen (politischen, sozialen und wirtschaftlichen) Gemäßheit auszuweiten. Jede *Soziologie*, die darum den *freien Menschen* nicht aufgeben wollte, mußte daher auch immer Ausdruck *angewandter Ecclesiology* sein.“

32 Der Katalog zur Landesausstellung 2007 in Karlsruhe „12000 Jahre in Anatolien...“ bringt als rekonstruierte Abbildung das anbei verkleinert wiedergegebene Beispiel:

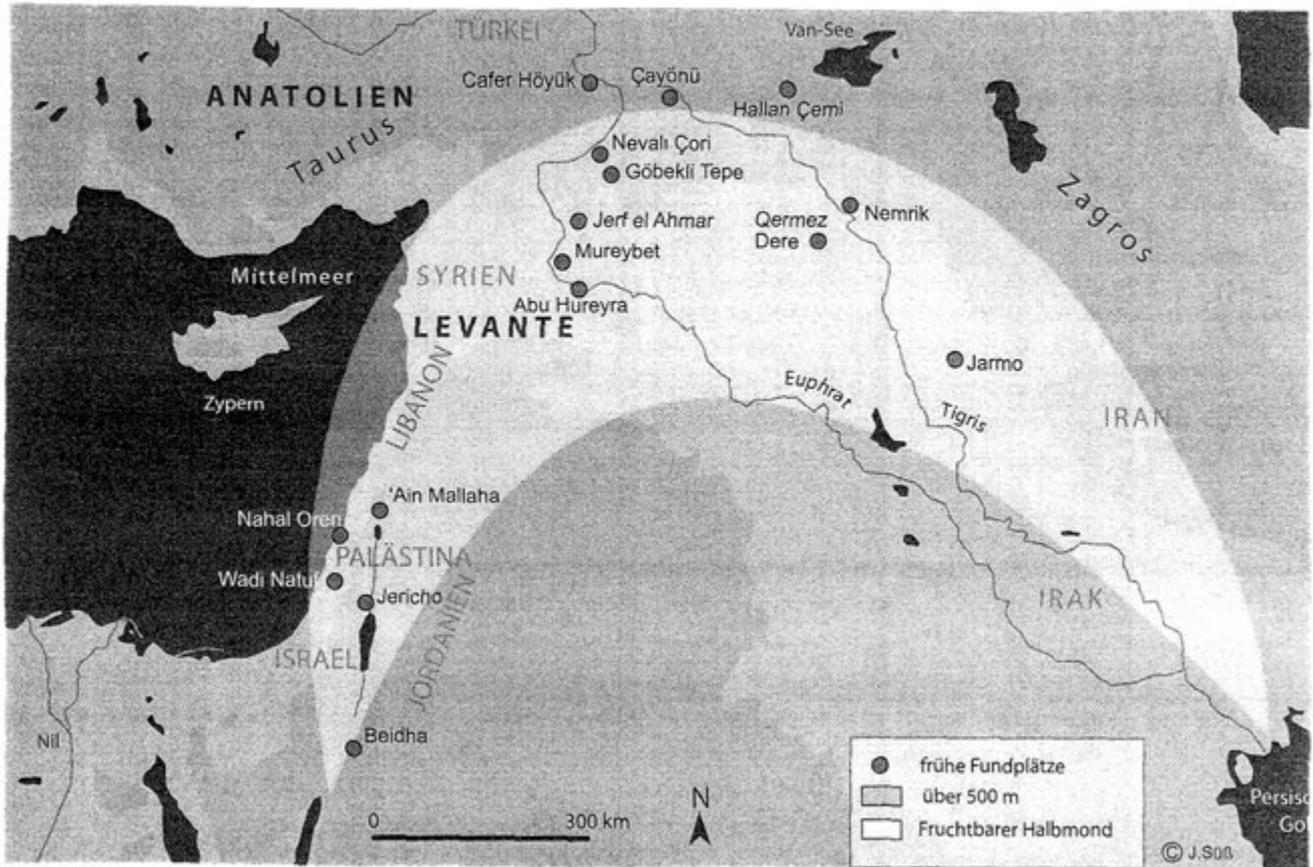




Der Stadtplan von Nippur

in den Irak) war die erste – und so auch im wörtlichsten Sinne - K u l t u r landschaft der Menschheitsgeschichte überhaupt; das Land wurde – wie Luther etwa sagte – fortan „geehrt“ mit Ackerbau und Viehhaltung und inmitten der nun auch wirtschaftlich entdeckten Weiträumigkeit dann nicht nur hier und da Siedlungen, sondern sehr bald auch entsprechend große Wohnorte, eben dann auch schon damals Städte zur auch politischen Sicherheit errichtet, die bis ins 10. und 12. Jahrtausend zurückreichten, während zur gleichen Zeit (am Ende der Eiszeit) die Ostsee in ihrer uns heute bekannten Gestalt entstand. - Um 6000 v. Chr. - gleichsam wie eine Widerspiegelung des steinzeitlichen Orients – findet sich überdies im Westen, noch ehe die Jahrtausende später sich erst entwickelnden „Hochkulturen“ von Mesopotamien und Ägypten entstehen konnten, die sich von der Atlantikküste Portugals, Frankreichs, die britischen Inseln einschließend, bis in das südliche Skandinavien hinein, die sich wiederum über weitere Jahrtausende lang erstreckende *Megalithenkultur*³³, und in deren zeitlicher Parallelität zugleich im eigenen Kulturbereich überhaupt erst die Nordsee entstehen sollte, als nämlich auch dieses

33 cf. Wolfgang Korn, *Megalithenkulturen. Rätselhafte Monumente der Steinzeit*, Darmstadt 2005.

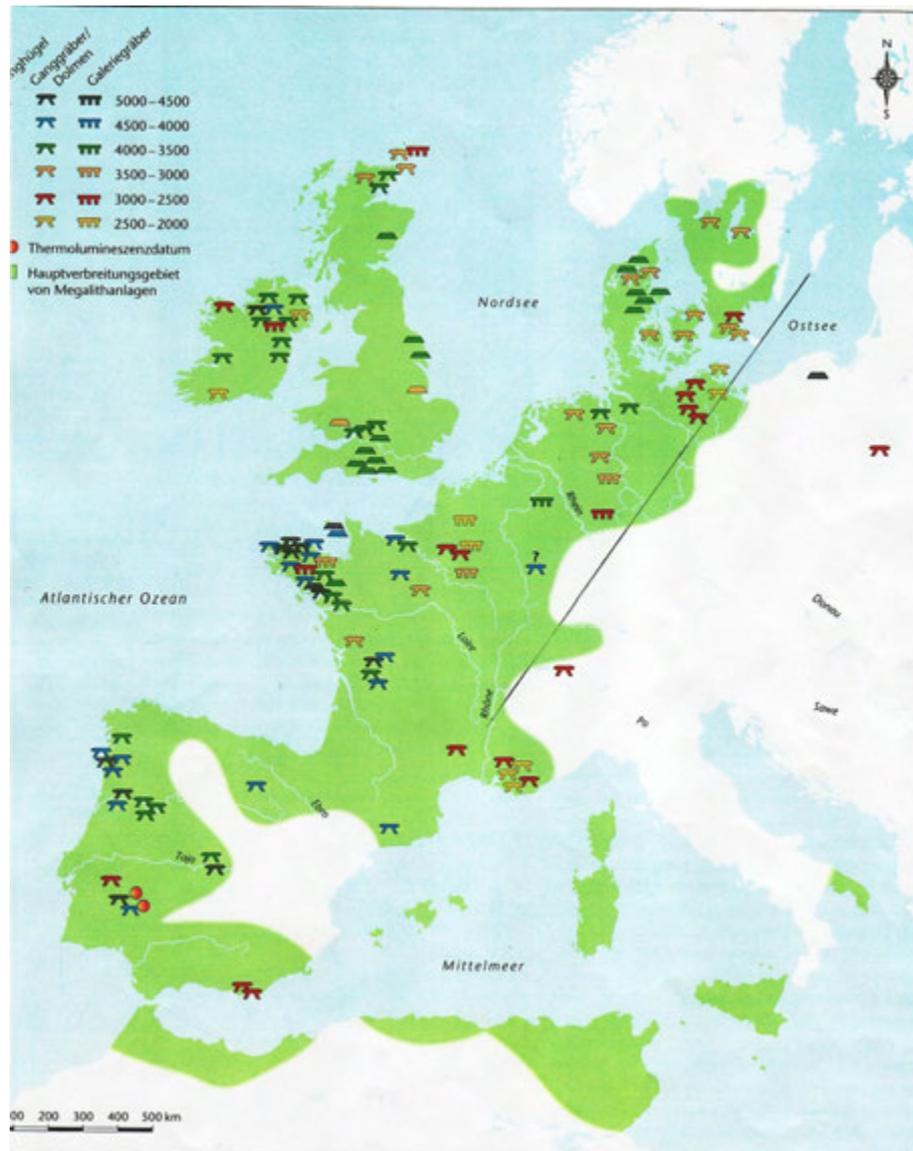


Der fruchtbare Halbmond

Land, so wie auch die Doggerbank, im Meer versank und Britannien zu einer großen Inselandschaft wurde; es waren zugleich auch jene Jahrtausende, während derer sich die Wasser einen Weg durch die Dardanellen, das Marmarameer und den Bosphorus suchten und die dortige Süßwassersee zum Schwarzen Meer vollaufen, und damit auch einen Teil der „Donaukultur“ untergehen ließen (vielleicht Ereignisse, die dann auch die unmittelbare traumatische Vorlage für die spätere biblische Sintflutgeschichte abgeben sollten.)³⁴.

Zur historischen Einordnung der in der Geschichte dann plötzlich aufbrechenden und Menschen durch kein weiteres „wodurch“ zu begründen möglichen und dennoch aber einfach aufgenötigten Verkündigung Gottes (und dann in Palästina mit dem *Gott in Christo*) ist ein noch viel weiter zurückreichender Blick in das Menschheitswerden vonnöten; nicht nur, daß Menschen vor 60 000 oder sogar 100 000 Jahre ihre Verstorbenen (die „Bibel“ wird später dafür den Begriff „entschlafen“ gebrauchen) nach einer sehr wohl auch archäologisch wahrnehmbaren Absicht begraben, sondern schließlich mit der „Kunst in den Höhlen der Eiszeit“ auch endgültig zur Selbstentdeckung (des eigenen ICH) gezwungen worden waren. Zum ersten Mal konnte, ja mußte man in den geographischen Breiten Europas (nördlich und südlich der Pyrenäen) in dem erst dort dann voll erlebbaren Wechsel

³⁴ cf. Harald Haarmann, *Das Rätsel der Donauzivilisation. Die Entdeckung der ältesten Hochkultur Europas*. München 2011.

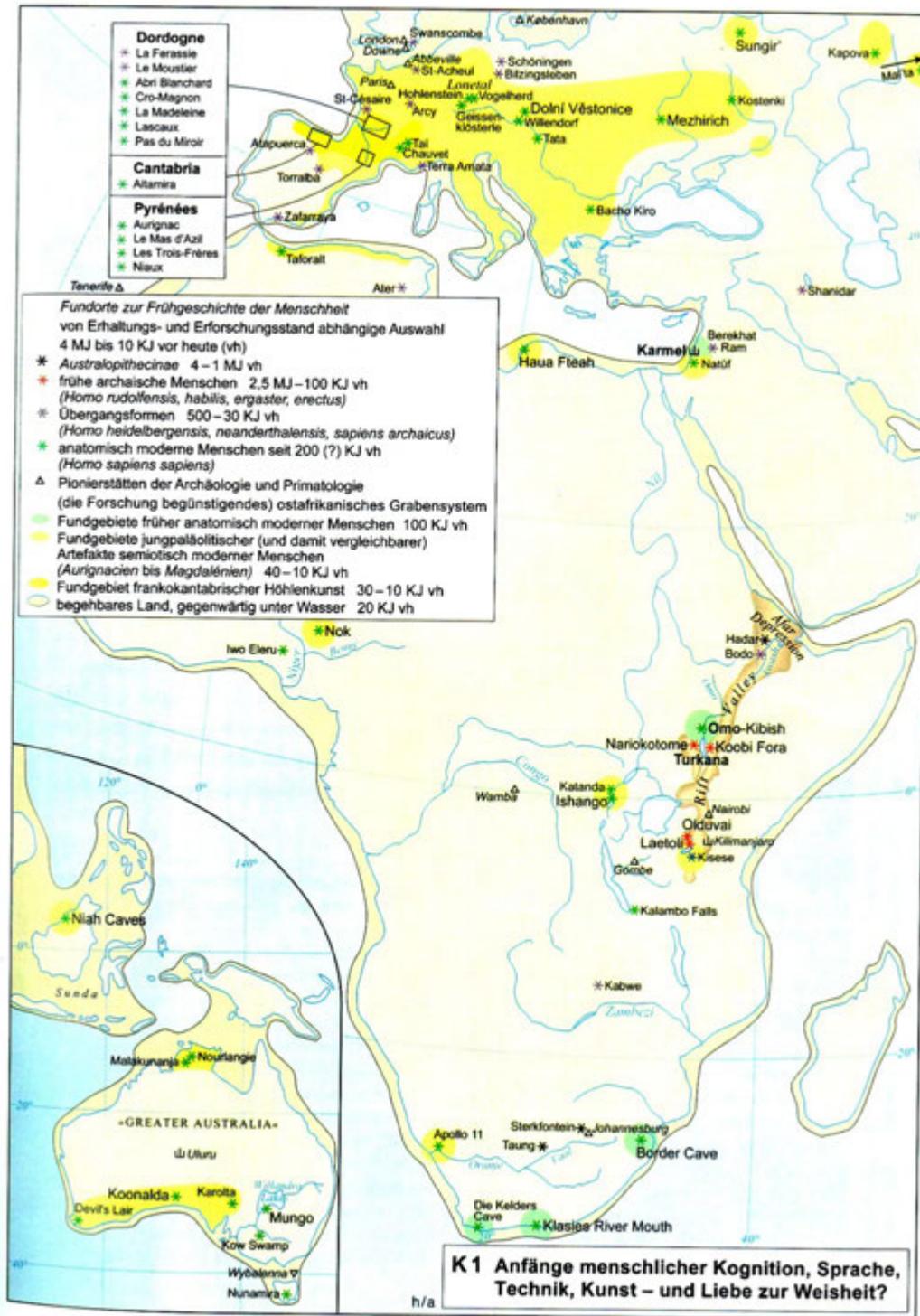


Die Megalithenkultur

der Jahreszeiten zählen lernen. Längst vor der Schriftkultur im Zweistromland oder Ägypten tauchten in den Höhlen immer wiederkehrende gleiche Zeichen auf, die die Archäologie als „endogene Bildzeichen“³⁵ zu umschreiben versuchte, und doch nichts anderes wären als Pictogramme einer Art Schrift³⁶. Und wenn es darum auch je einen wirklich angebbaren A n f a n g der Menschheitsgeschichte gegeben haben sollte, dann hier im westlichen Europa und unmittelbar an den Grenzen einer mit Gletschern

³⁵„Endogen“ ist auch nur wieder eine der vielen wissenschaftlichen, fast hilflos anmutenden Versuche und Umschreibungen, den „religiöse“ Hintergrund für die Offenbarung Gottes in und durch seine Menschen zu verschleiern.

³⁶...zusammengetragen und aufgelistet in: Eiszeitkunst im süddeutschen und schweizerischen Jura, ed. Claus Stephan Holdermann u.a. ... Stuttgart 2001 85/86.



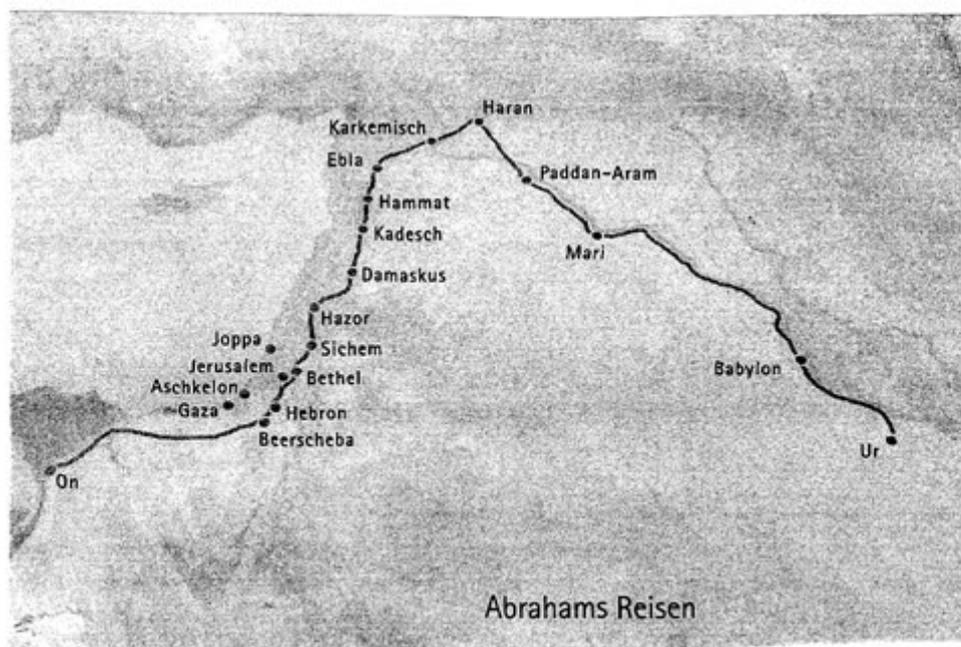
Eine Karte zu den „geistigen“ Anfängen in der Menschheitsgeschichte

und Eis bedeckten Landschaft. Oder wie Herbert Kühn es formulierte³⁷: Denn das eigentlich Spannende und Überraschende ist nämlich nun überdies, daß diese älteste Kunst eben nicht in China gefunden wurde, auch nicht in Afrika oder Amerika, sondern in Europa und nirgendwo sonst sich das „geistige Leben“ weiter zurückverfolgen ließe als eben hier.. - Denn neben allen gefundenen Zeichen und Bildern war nun auch endlich mit jenem von Menschen gleichermaßen zur Erfassung

³⁷Das Erwachen der Menschheit, Frankfurt/M 1954 (1958) 124, und von mir in Bd.IV op.cit. in gleicher Weise zitiert.

einer nun auch unwiderruflich erahnten Transzendentalität aller Existenz zu kennzeichnen versuchte Raum (der Höhle) der Klang (das Timbre) beim Hören von Wort und Musik³⁸ genauso völlig neu entdeckt, was aber eben in einer offenen Landschaft kaum - nie möglich geworden wäre, und so auch (mit den Orten der Eiszeitmalerei) die erste (auch architektonische) Raumfindung begann; Menschen also auch dieses als Aufgabe aus dem nicht mehr leugnen zu sollenden und könnenden Ursprung genauso vorgegeben war, wie das Wort (das *verbum dei*) und beides, Schöpfung des Raumes und die *Predigt*, so einander bedingten, daß sie nur noch als gemeinsamer und einziger Maßstab zur Wahrheitskenntnis Gottes und des vor Gott eigenen menschlichen Wesens und Seins (*coram deo*) zu dienen hatten, so wie eben schon „im Anfang“, der immer nur Heute und Hier heißen konnte.

So dürften auch zur weiteren „historischen“ Orientierung jene Hinweise hier unerläßlich sein, wo und wann nämlich schließlich auch die Geschichte Gottes mit seinen, und auch um aller andrenwillen zugleich dazu berufenen und erwählten Menschenkinder zu einer bewußt verantwortlichen und damit eben auch immer endgültig wachwerdenden menschlichen Existenz begann. Als die „Hochkulturen“ am Euphrat und Tigris oder auch am Nil längst ihren Höhepunkt überschritten hatten, und sie sich buchstäblich in ihren eigenen Möglichkeiten verausgabte und somit auch jede weitere Entwicklung abgeschnitten hatten, da zog Abraham aus – aus Ur und *glaubte auf Hoffnung, wo nichts mehr zu hoffen war* (Rm4 18). Er durchbrach (so etwa um 1800 v.Chr.) nicht nur alle geographischen Begrenzungen eines damaligen Stadt-Staates (oder wie es später ebenso auch die griechische *πολις* weiterhin war), sondern vor allem den landläufigen Vorstellungs- und Erwartungshorizont und damit selbst die Fesseln eines jeden solchen Denkens. Das



Das Suchen nach dem verheißenen Land inmitten aller Völker- und Staatengeschichte

Ziel, eines wo auch immer dann historisch zu suchenden und festzulegenden neuen, eben ihm und allen seinen Nachkommen „verheißenen Landes“, das konnte aber damit dann auch gleichfalls kaum noch mit einem Stück vergänglicher Erde (wie

38 Hier wäre auch die bei Blaubeuren gefundene Flöte um 35 000 v.Chr. zu erwähnen; Abb.Tafel 24 in: Eiszeitkunst... op.cit. 96/97.

etwa auch dem *Erez Israel* oder Palästina) verwechselt oder gar schon, politisch zwar dann freilich errungen, als Erfüllung behauptet werden, sondern nur noch eben gerade dort zu suchen gewesen sein, wo Gott immer nur alleine der hier genauso abschließende Baumeister und Wegbereiter für Menschen stets war und sein wollte; und so auch über alle Erwartungen hinaus dann dieses Land kaum noch jemals – und auch nicht einmal für eine Zeitlang - „mit Händen“ gemacht worden sein konnte; es könnte doch nur allzu schnell als „irdische Hütte“ abgebrochen werden; erst die dem Abraham geweckte Sehnsucht nach der „himmlischen Beheimatung“ (II.Kor 5 1), sie allein befähigte ihn, hier auch vom vom „Schauen zum Glauben“ endgültig hindurchzubrechen (II.Kor 5 7), und die Wirklichkeit aller Historie in jener allein von Gott vorgestellten *g e i s t l i c h e n* Erkenntnis nun auch vollständig zu *d u r c h* schauen; und nur darin dann auch alle biblischen Geschichten erst ihren verbindlichen Vorbildcharakter gewinnen und Abraham „der Vater all“ jener werden konnte, die auch an Zahl mehr waren als jemals „die Sterne am Himmel“ oder „der Sand am Meer (Gn 15 5; 22 17); oder wie es schließlich der Seher auf Patmos (Apok 7 9) wiederholte: „jene große Schar, welche niemand zählen konnte aus allen Heiden, Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl Gottes und dem Lamm... mit weißen Kleidern angetan... usw.“³⁹ - Aber darum nun hier genauso das fünfhundert Jahre spätere Auftreten von Mose (um 1350) genannt werden müßte. Oder zu einem noch deutlicheren Verständnis hinzuzusetzen wäre: In Ägypten stand bereits tausend Jahre lang die Cheopspyramide (mit 137m Höhe), aber niemand interessiert sich mehr dafür⁴⁰, als Israel auszog – auf den Sinai zum Berg Horeb, um stellvertretend für alle Menschen das *a p o d i k t i s c h e* Recht Gottes (die „Zehn Gebote“) zu empfangen; und damit auch alle Völker und Staaten schon jetzt auf Erden und hinfort – wenn sie nur jemals aufmerksam genug gewesen wären und hören wollten – sich nicht in und mit ihren eigenen, und doch nur immer wieder als Diskrepanz oder sogar Antinomie aufbrechenden Erkenntnissen von einer eben ohne Gott gewonnenen Staatsidee, und die dann immer nur allzusehr zu einer („Volks-“)Demokratie „der Mehrheit“ entartete⁴¹, zugrunderichteteten. - Zwischen Abraham und Mose lag dann die vielleicht in dem Bericht von den ägyptischen Plagen (cf.Ex 8) noch durchschimmernde erdgeschichtliche Katastrophe von Santorin im östlichen Mittelmeer.

Aber auch der Weg des „Gottesvolkes“ über das zunächst sehr eindeutige Ende des „biblische Israel“ hinaus, nachdem Jerusalem um 70 durch die Römer zerstört

39 Der Weg Abrahams führte den Euphrat entlang flußaufwärts von einer gesellschaftspolitischen Stadtstaatenkultur mit all ihren totalitären und als Religion verbrämten Ideologien zur anderen, bis er im Spiegel des „fruchtbaren Halbmondes“, also in Haran, aber nicht ganz umkehrte (denn wohin sollte er noch weiter nach Norden ziehen... und gelangte auf den Wegen westlich vom Jordan im Süden nach Ägypten in eine nicht unähnliche politische Ordnung, aus der er doch eigentlich, eben aus Ur, weggezogen war. Nur in Palästina (*dazwischen*), wo es niemandem gelang – und später auch nicht David und Salomo - eine gleichartige, und wie auch immer religiös umkleidete staatliche Omnipotenz zu errichten, ließ in seiner klein-staatlichen Struktur (ähnlich den mittelalterlichen Stadtstaaten Italiens) jenen damals nur einzig möglichen Spielraum einer zu erstrebenden Freiheit überhaupt auch praktisch durchsetzbar erscheinen und dazu auch erobern. Das Land, das zuvor auch dem Abraham nie mit einem Namen bezeichnet worden war, es war also damit dann endgültig hier entdeckt und zur geschichtlichen Konkretion der Verkündigung auf Hoffnung des Himmlischen geworden.

40 Lediglich der babylonische Turm findet in der biblischen Literatur seinen Niederschlag, und von dessen rudimentären Anfängen (mit einer Grundfläche von 90 mal 90m) vielleicht Salomo und David gehört haben dürften, und der darum als entsprechende Hybris unter dem Gottesglauben Israels bloß gestellt werden mußte.

41 ...nach der sprachlichen Vorlage aus dem Russischen „Bolschewismus“, die Herrschaft einer Gesinnungsmehrheit genannt.

worden war, mußte in der dennoch darauf folgenden weiteren Geschichte, nämlich von dem „Volk Gottes“ (*Hier ist nicht Jude noch Grieche, weder Knecht noch Freier, weder Mann noch Weib* (Gal 3 28), sondern sie sind und waren stets durch den Glauben an Christus Gottes Kinder) bis hin zu den besonderen, und die wie auch immer einzugestehenden Zusammenhänge, als letzte große weltgeschichtliche Wandlung von der Antike zu einem abendländisch-christlichen Europa – wir nannten es die *christification* unserer Gegenwart – genauso weiterhin so durchschaut werden, wie auch schon zuvor die bereits und davon durch nichts mehr abtrennbare biblische Geschichte (durch das *factum est* auf Glauben hin), aber eben damit dann auch vor der anschaulichen Gestalt Gottes in Christo – selbst *historice* – als endgültige Schuld und Schuldigkeit wiedererkannt und eingestanden, und sich schließlich aber auch zu erneutem und befreiten Handeln für immer vergeben lassen zu wollen. - Auch der geographische Weg war hier eindeutig, und so auch für alle künftige Geschichte der Welt (vom Orient zum Okzident) vorgezeichnet.

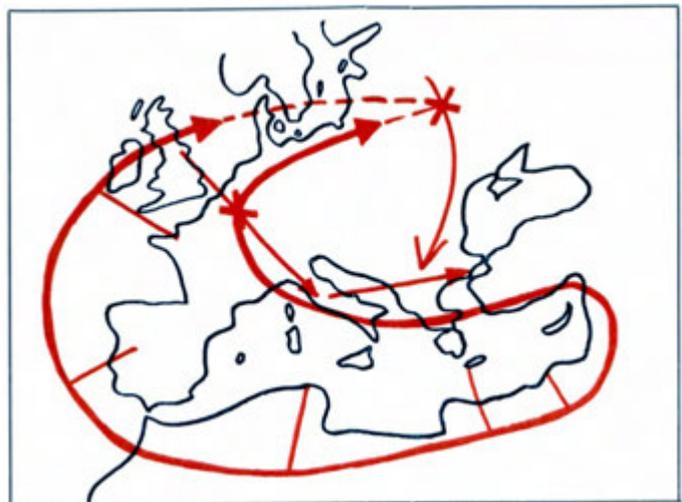
In Maastricht (im Elsaß) steht das um 1140/50 errichtete Münster und erst „jetzt“ (Anfang des 20. Jahrhunderts) stellte man mit Erstaunen fest, daß seine Westfront sehr wohl jener 500 Jahre zuvor erbauten Kirche von Dêr Termânîn in Syrien nicht nur verblüffend ähnlich, sondern sogar gleich war, wie überhaupt in Syrien im Gegensatz und abweichend zu allen architektonischen Bemühungen der Antike, vornehmlich dann im „Römischen Reich“ und dessen frühen christlichen Kirchen, nun aber auch zum ersten Mal der Innenraum nicht nur mit Bildern (dem mosaizierten Wänden) bedeckt, sondern plötzlich – völlig neu - „mit rein architektonischen Mitteln gestaltet“ wurde und wie es dann die ganze weitere europäische Baukunst (gerade auch bei den Kirchen) mit Romanik und Gotik in Mittel-, West- und Nordeuropa prägen sollte⁴². Nur aus einer „Geschichte der Kirche“ werden sich so auch die für Europa viel weiter zurückliegenden Wurzeln – also noch lange ehe dieses Europa oder das Abendland ward – nämlich das auch von Grund auf von der christlichen Mission kulturell vorgezeichnete Selbstverständnis überhaupt entdecken und damit auch für alle künftigen Zeiten alternativlos anerkennen lassen; oder aber in einer Verneinung dessen dann auch aus einem solchen eigenen Selbstgericht, eben aus jenem hier dann so offenkundig zutage tretenden Versäumnis, eben auch einer „Kirche“ (und wer hier auch immer die Verantwortlichen gewesen sein mögen) der Verurteilung anheimfallen mußte, ...und damit nur noch das qualvolle Aufbegehren eines Propheten vielleicht bliebe: *Ich aber gedachte, ich arbeitete vergeblich...* (Js 49 4), und: *Wer glaubt aber unserer Predigt* (Js 53 1) usw. - Oder der Kirchenvater Irenäus von Lyon (seit 177/8 Bischof von Lugdunum) war Orientaler (oder eben „Syrer“) und wieviel andere sind ihm auf diesem Weg nicht nur als Baumeister von Ost nach West gefolgt, so wie es unsere skizzierte „Kulturbewegung“ auf der beiliegenden Karte zeigt⁴³.

Und auch der noch viel frühere, vorgeschichtliche Weg auf unserer Karte vom Orient entlang den Küsten Afrikas und des Atlantiks bis hinauf nach Irland (und

42 Zu allen weiteren Angaben: Herman Wolfgang Beyer, *Der syrische Kirchenbau*, Berlin 1925, resp. 170 ff.

43 Man denke auch an die Hagiographie von Lazarus und seinen Schwestern Maria und Martha – von Bethanien in Palästina hinauf bis in das Rhonetal in Frankreich; cf. *die legenda aura* des Jacobus de Voragine †1298 (dtisch. Richard Benz, Damstadt 1955...).

Skandinavien) durfte nicht ohne diese weltgeschichtliche Umklammerung (und Menschen immer zunächst zur Last und Qual... oder eben so auch zur Läuterung und Befreiung zu einer endgültigen Menschlichkeit), eben nie ohne die gleichsam wie aufgebürdete Offenbarung Gottes („Ich bin...“ „der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ - der Schöpfergott nun auch historisch unwiderruflich eingeordnet) gesehen werden. Und darum die hier auch sonst kaum zu stellen gewagte Frage am Platze sein dürfte: Woher kamen denn die Missionare Irlands eigentlich ? Die Überlieferung von Hlg.Patrick †460 mag ja manches (legendär oder nicht) sehr liebevoll und eindringlich zu erklären versuchen, aber die hier ganz sicher noch viel tiefer greifenden Verbindungslinien jedenfalls nicht wiederzugeben. - Zum ersten Mal wurde ein Land von weither (und über das Meer) missioniert, das zuvor mit der für und in sich selbst geschlossenen Welt der Antike nie wirklich in Berührung gekommen war, und auch das katholische Rom sich immer vergeblich bemühte, über die römischen Limesgrenzen hinaus die „germanische Welt“ (und was darin für Europa im Weiteren zu subsumieren wäre) für das Evangelium gewinnen zu können; es waren die iro-schottischen Mönche - und so selbst frei von einer übersättigten Kultur auch des Denkens – denen es schließlich gelang, auch die Mitte Europas zu christianisieren⁴⁴.



Die „Kulturbewegung“ vom antiken zum abendländischen Europa

Doch wer hatte nun zuvor Irland für Christus (und das Christentum) gewonnen. Das Einzige, was als Beobachtung alleine noch blieb, es war die Affinität der rigorosen, vor allem mönchischen Lebensgestaltung, wie sie uns schon vor allem bei ägyptischen Eremiten (etwa eines Antonius †356) begegneten.

Beginnen wir also mit den Kirchen des Ostens, wie wir sie auch auf unserer Karte mit den dort eingezeichneten Städten für die ersten Jahrhunderte (bis in die Mitte des ersten christlichen Jahrtausends) unschwer wiederfänden; zunächst mit *Resāfa*, auf der großen Straße (der *via Diocletiana*) vom Negev über

⁴⁴...und sollten sie hier noch genannt werden müssen: der „Apostel der Deutschen“, Bonifatius (Wynfrith), St.Kilian, St.Columban d.J.u.d.Ä., St.Gallus oder St. Emmeram...

Amman, Damaskus und Palmyra bis kurz vor dem Euphrat; östlich davon liegt *Dura Europos*, wo sich durch einen Zufall die einzig halbwegs noch konstruierbare „Hauskirche der ersten und ganz frühen Zeit erhalten hat; dazwischen in dem Dreieck (Palmyra, Resāfa und Dura Europos) dann die Wüste, die zum Grab der Armenier wurde, die von den „Jungtürken“ nach dem I. Weltkrieg auf die „Todesmärsche“



getrieben wurden, und soweit sie nicht vorher umgekommen waren, dort verhungern und verdursten sollten⁴⁵. - Desweiteren wird uns die Bischofsstadt *Bostra* und das

⁴⁵Ein Bewunderer des damaligen Staatsgründers (Kemal Pascha Atta Türk) bedauerte, daß er später für die

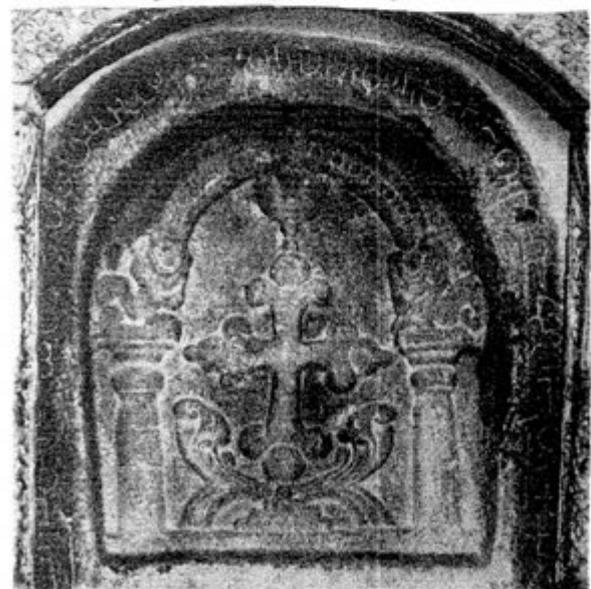
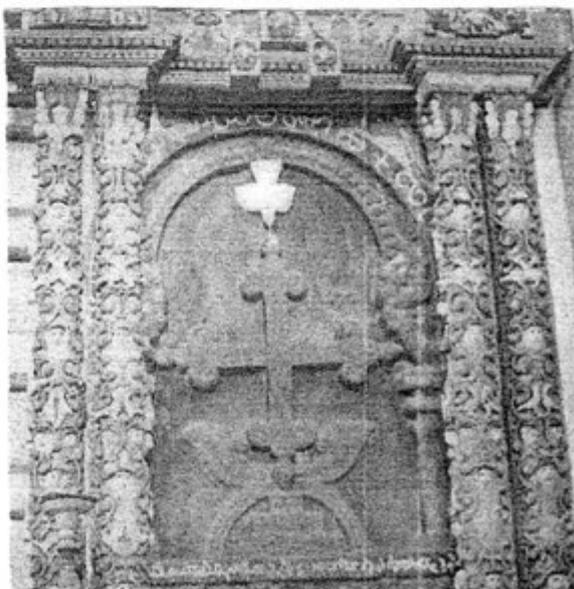
Shivta der christlichen Nabatäer begegnen; in Nordsyrien, den „toten Städten“ die Kirchen von Qal`at Sem`ān, Qualb Lozeh und Seleukia⁴⁶, südlich von Antiochien, wo die Christen zum ersten Mal *χριστιανοί* (Acta 11 26) genannt wurden⁴⁷.

Betrachtete man nun den (ausgegrabenen) Stadtgrundriß von Resāfa, fiel sofort der Unterschied zu allen bis dahin vorgeschichtlich bekannten – und eben nur *heidnischen* - Stadtgründungen auf. Denn alle vorchristlichen Stadtgründungen waren, wenn sie nicht zufällig aus Raststätten, Wegkreuzungen oder in der Nähe von montanen Schürfprojekten u.ä. als regellose Siedlungen entstanden waren, stets nach einem geometrischen Grundriß von Rechteck oder Kreis (und oft genug nach irgendwelchen wie auch immer vorgestellten kosmischen Vorstellungen⁴⁸ geplant und schließlich ausgeführt worden. Und so selbst auch die antik-griechische

„Endlösung“ der Judenfrage nicht auf ein ähnlich probates Mittel des Massenmordes zurückgreifen konnte. - Über das gleichzeitige Schicksal der griechisch-byzantinischen Bevölkerung wird bis heute noch eiserner geschwiegen, obwohl die letzten, nur noch wenigen tausend (mit dem Patriarchat in Konstantinopel/Istanbul)weiter erheblichen Pressionen ausgesetzt sind und ihnen nicht einmal mehr die gottesdienstlichen Voraussetzungen zugestanden werden; jede Form der Priesterausbildung ist faktisch verboten und ausländische dürfen nicht einreisen.

46 ...auch nicht zu verwechseln mit einer der vielen gleichnamigen Städte wie etwa mit dem Seleukia, im südlichen Mesopotamien, eben jener wie bei fast allen griechischen Städten im Rechteckschema angelegten Stadt und ihrer dazu im Kontrast östlich gegenüber errichteten Rundstadt Ktesiphon.

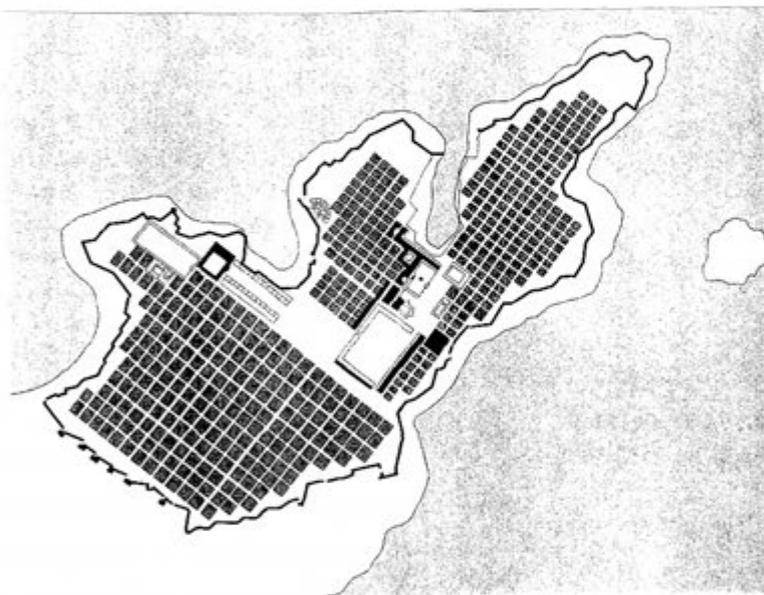
47 Doch neben all diesen Stätten und Orten der westsyrischen Kirche dürfte auch an die ostsyrische oder eben auch assyrische Kirche mit ihrem Zentrum im Zweistromland (dem heutigen Irak) zu erinnern sein (und deren Ende in den letzten Jahren mit der Invasion der Amerikaner und unter ihren Augen dort nach zweitausend Jahren endgültig besiegelt wurde...). Bis weit in den Fernen Osten, bis an das Gelbe Meer, reichte der Missionswille der Ost-Syrer (der *As-syrer* – schur=der Stier, also das Land jenseits des Stieres, mit dem Europa oft genug identifiziert wurde). Es sei nur an den zweisprachigen Grabstein (assyrisch – ohnehin die Gottesdienstsprache - und chinesisch für die Gemahlin eines hohen chinesischen Beamten erinnert, oder daß in der Wüstenresidenz von Karakorum eine „nestorianische“ Kirche stand (cf. Christoph Baumer, *Frühes Christentum zwischen Euphrat und Jangtse*, Stuttgart 2005). - Im Zeitalter der Entdeckungen konnte man schließlich die Thomas-Christen in Indien nicht übersehen, und so auch mit ihren besonderen Kreuzdarstellungen schon aus dem 9.Jahrhundert: das Kreuz über der Taufe (oder einem Kelch) mit der herabkommende Taube (des Heiligen Geistes): *Dies ist mein lieber Sohn.. den sollt ihr hören...* (Mt 3 17; 17 5). - Die Verbindung von Kelch und Taufe begegnete uns später in Mittel- und Nordeuropa mit den *Gotländischen Taufen*, die alle bewußt als Kelch gestaltet wurden, und damit die Besonderheit, daß das Abendland jenseits des römischen Limes bereits ohne den Gebrauch des Laienkelches im Gottesdienst missioniert worden war... Ausführlich von mir in: „Die Kirche unter dem Gericht Gottes“(ein kurz gefaßte Dogmatik) dargestellt.



Das Kreuz der Thomas-Christen seit dem 9.Jahrhundert – links das Kottayankreuz aus Südindien und rechts als Altarbild in Thomasberg /Indien.

48 ...wie z.B.bei der „verbotenen Stadt“ in Peking oder in Angkor und anderswo...

Stadt, mit den besonders beeindruckenden Stadtgründungen etwa in Ionien, und wie sie dann auch mit dem Stadtplaner und Architekten aus dem 5. Jahrhundert, mit Hippodamus aus Milet in Verbindung gebracht wurden⁴⁹, davon nicht ausgenommen waren. Denn auch die Stadt der griechischen *πολις* bedurfte ihrer ideologischen Selbstdarstellung und Rechtfertigung. Waren es nun zwar auch nicht mehr die vielleicht so zu einem Berg (einer Zikkurat) aufgetürmten religiösen Kultstätte (für den Herrscher und die Gottheit in einem), eben mit jenem immer im Eigentlichen das Staatsethos widerspiegeln sollenden Mittelpunkt, so jetzt die sozial-philosophischen Deutungen jener Gemeinschaft mit dem dazu dann auch unerläßlichen *F o r u m* (oder der *αγορά*) zur gesellschaftspolitischen Repräsentation schlechthin; und auf einen solchen „Demonstrations- und Aufmarschplatz“ so auch alle totalitären Regime (und nicht nur die von ausgesprochenen Tyrannen, sondern auch in der noch viel raffinierteren Form eines *δημος*, des „Volkes“), nämlich auf eine angebliche Wahrheitsfindung allein durch die Mehrheit der Abstimmenden⁵⁰, eben nicht um ihrer Selbstbehauptung willen verzichten zu können meinten; aber geradedamit auch nicht das Recht (in seiner Apodiktik und so auch erst gegen jedermann, also ununterschieden öffentlich) in den Blick kommen konnte.



Milet – Beispiel einer
heidnischen
Stadtgründung

Doch eine christliche Stadt, sie war von Anfang an und stets frei von dererlei, eben auch architektonischen Ersatzversuchen und -Handlungen, sich selber auch nur *in politicis* bestätigen zu müssen. Die Stadt Gottes, sie hatte eben keinen Tempel mehr, sondern Gott selber war ihr Tempel („und das Lamm“ /Apok 21 22), und nur darum war auch dort von ihm allein als Richtschnur allen Handelns zu predigen; denn nur vor und mit ihm gab es auch eine, alle Menschen von der Inhaerenz eigener und nur allzu schnell behaupteter Schlußfolgerungen (aber eben mit ihren dann immer auch fehlenden erkenntniskritischen Akzenten) befreiende Gerechtigkeit (Rm 10 3)⁵¹.

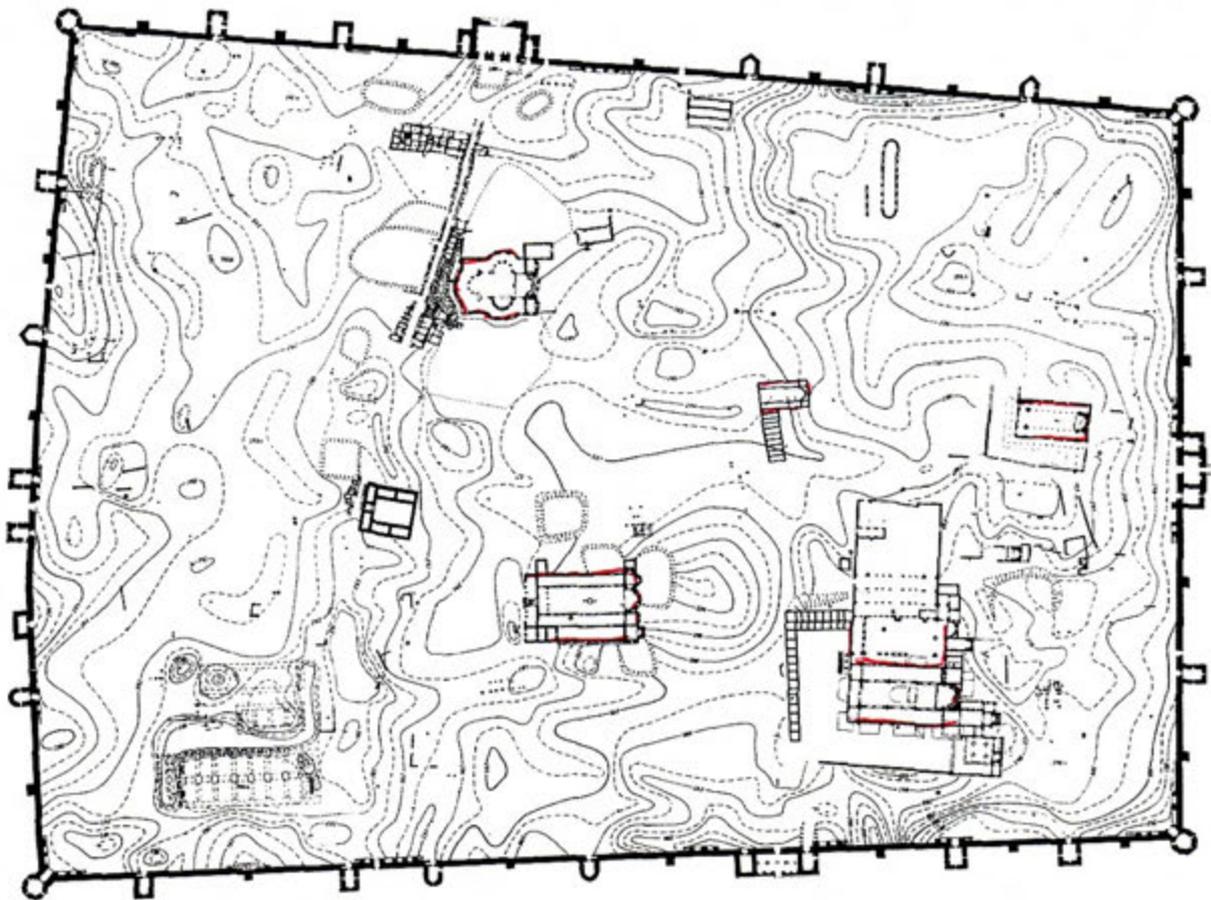
49 cf. Wolfram Heopfner, *Ionien – Brücke zum Orient*, Darmstadt 2011.

50 ...oder wie es dann im politischen Marxismus hieß: die Idee wir zur materiellen Gewalt, wenn sie die Massen ergreift...

51 Die Verkündigung Gottes kennt eben keine geschlossene Systematik, und wie oft müßte auch dieses wiederholt werden; die biblische Sprache belehrt darüber zuregenüge wie z.B.: *Der Gegensatz zu „Unreinigkeit“ ist eben nie das logische Gegenüber etwa zu „Reinheit“, es wäre zuwenig, sondern: „so begehbet nun eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit Gottes (Rm 6 19); cf. Anmerkung 29)*

Und nur darum auch ein solcher Ort (so wie dem Adam dazu schon im Paradies der Baum bezeichnet worden war) immer schon im Voraus bestimmt und öffentlich gekennzeichnet gewesen sein sollte... Man mußte hier nicht nur hinzutreten wie auf einem Forum, sondern nun auch persönlich unentschuldig und nicht oft genug mit der Erinnerung eines solchen Ortes, eben der Kirchen – hier und dort in einer Stadt und mit ihren dazu allein für jedermann geschaffenen offenen (Innen-)Räume - von dieser Verantwortung (*coram deo*) hören und verkündigt bekommen; und es darum auch nie zuviel solcher Frei-Räume in einer Stadt auch architektonisch, wie sie allein immer nur mit den Kirchen und ihren Innenräumen dazu auch vorgeben sein sollten, geben konnte. Die Kirchen, sie gliederten fortan die Stadt und sprengten damit auch ein nur einengendes und ideologisch vorgestelltes architektonisches Ordnungssystem.

Die Kirchen (und kaum mehr ist bisher in Resāfa ausgegraben) fallen in dieser nun eben auch genannten Funktion auf unserem Stadtgrundriß deutlich in's Auge:



Die christliche Stadt - Resāfa

Im Südosten die Kathedrale... im Hauptschiff ist spiegelbildlich zur Altarapsis das syrische Bema deutlich erkennbar eingezeichnet und so auch in Ausgrabungsresten noch gut vorhanden. - Diese gottesdienstliche Anordnung ist für den „Osten“ nicht ungewöhnlich und ist offenkundig aus der Synagoge mit dem Gegenüber und dem doppelpoligen Vollzug des Gottesdienstes zwischen Thoraschrein und Almemor oder eben Bema übernommen worden, und die bis heute (vor allen in dem mittelalterlichen Mönchskirchen) jeden Hohen Chor mit dem

seitlich längslaufenden Gestühl und der offenen Mitte zwischen dem beiden Brennpunkten von Altar und Bema, Ambo (und schließlich der Kanzel, also in Wort und Sakrament) prägte⁵².



Die Kathedrale von Resāfa von West nach Ost heute – Im Vordergrund mit dem gut erkennbaren Bema in der Mitte des Hauptschiffes

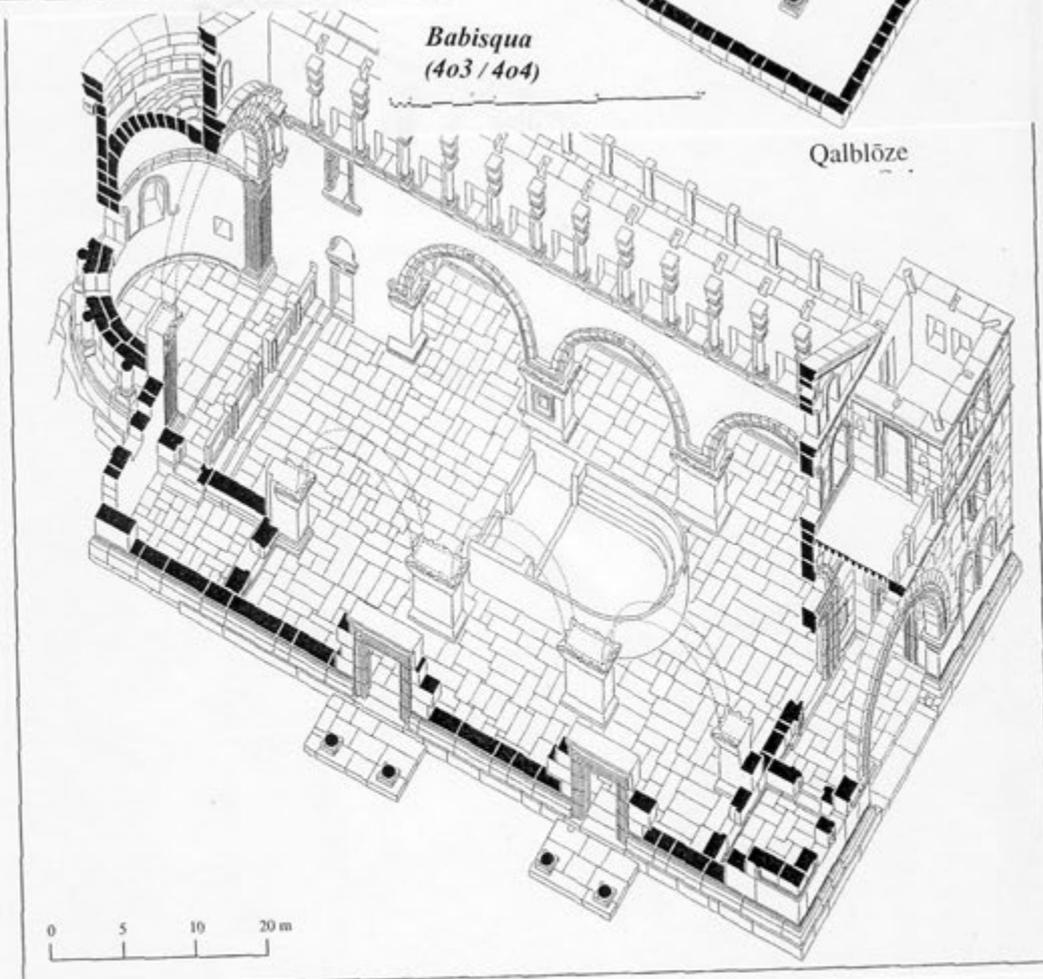
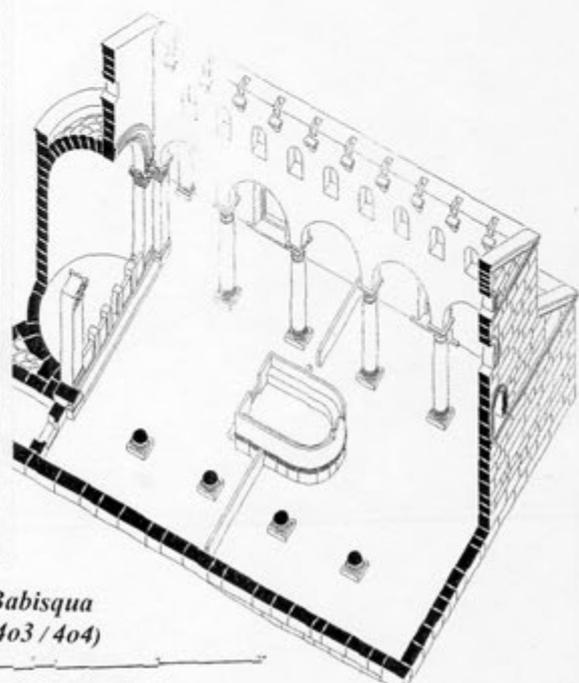
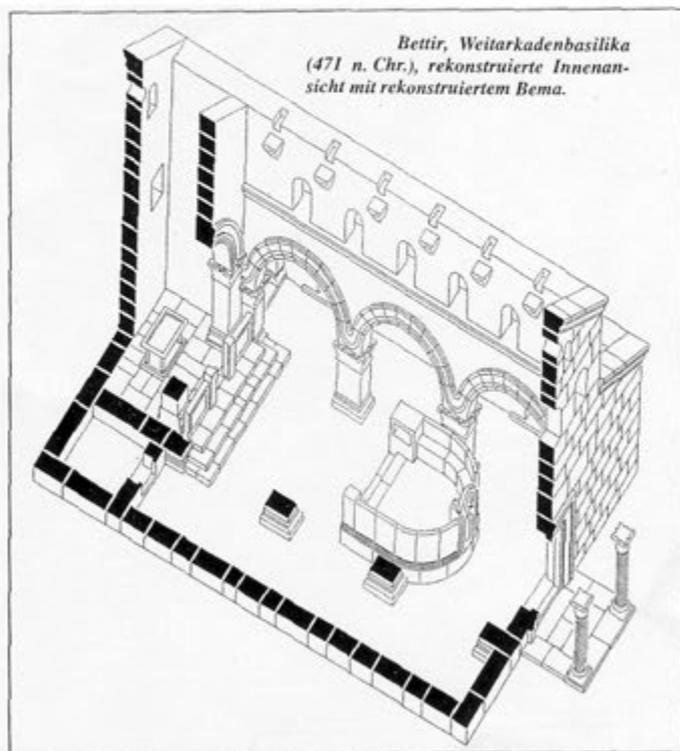
Und so seien hier als weiteres Beispiel auch Kirchen aus Nordsyrien hinzugefügt. - Von den Seitenschiffen trat man ein wenig in die durch der Achse zwischen Altar und Bema ausgezeichnete Mitte, die stets den Weg (und manches Mal dann auch im „Westen“ als *solea* abgeschränkt) zwischen Wort und Sakrament offen ließ, wobei der Altarraum zugleich auch als Martyrion(μαρτυριον)ausgezeichnet oder zum Teil sogar ganz ohne Altar, und nur dem am diesem Ort besonders verehrten Heiligen gewidmet gewesen sein konnte, wie es etwa in Alt-St-Peter in Rom für den Westteil belegt ist⁵³. - Das Bema barg in seinem Zenit den Sitz und Thron für Christus, beziehungsweise in dessen unmittelbarer Stellvertretung das Evangeliar, also die Hetoimasia (ετοιμασία), so als würde das hier zu verkündigende Evangelium Christus selber sagen...⁵⁴. Die Mitte eines solchen Raumes war darum immer nur allein jene Widerspannung aus diesen beiden architektonischen Elementen, aus denen dann Gott auch sich selber, in einem Menschen erkannt werden zu können, verbürgen wollte, aber damit auch jede weitere Veranschaulichung schon im Voraus entfallen war und durch nichts auch nur jemals zu ersetzen gewesen war. Es blieb

⁵² In unserem Heft 18 des Evangelischen Kirchenbauvereins, *Officium. Das imperative Mandat zum Kirchenbau. Civitas Dei – Castrum Aedificandum* – ist auch dieser durch die Jahrhunderte lebendig gebliebene Übergang von Synagoge zum Hohen Chor vor allem die für die Tageszeiten- oder Stundengebete vorgesehene gottesdienstliche Übungen näher beschrieben worden.

⁵³ ... auf diese Sonderform der abendländischen Kirchlichkeit, zusammen mit dem lateinischen Nordafrika, werden wir noch zurückkommen müssen; in Bd.IV op.cit. finden sich im Kontext zu Anmerkung 44) oben die weiteren Belege.

⁵⁴ In der Monographie des Verfassers ausführlich dargestellt: *Revelanda Ikonographica... Theologische Ergänzungen zur Geschichte der gottesdienstlichen Verkündigung*, Neustadt/Aisch 2003 resp. 70. 161.

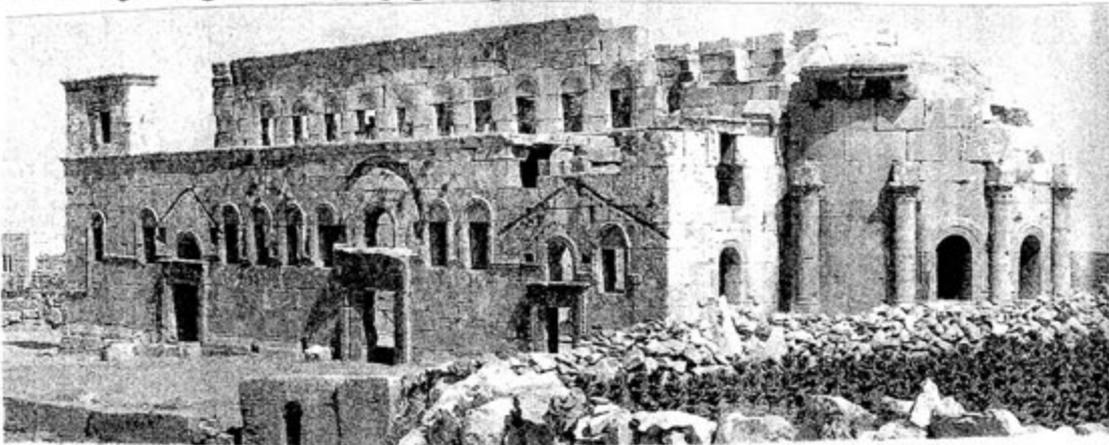
allein bei der Transzendenz dieses Ortes innerhalb jenes Raumes und dessen Öffentlichkeit selber, ohne den aber niemand auch nur irgendwie zum Glauben gelangen konnte (CA V); doch jedes Zeichen, und wieviel Wörter auch immer,



Das *Bema* im gottesdienstlichen Raum – der Kirche

sie genügten ohne diese Zurückweisung nie. Argumentationsweisen und Überzeugungsversuche, sie blieben doch nur immer wieder an der Eitelkeit des jeweils hier einen (und vielleicht dann nur hier und da auch als privatim) Auftretenden disqualifizierend hängen und verhinderten somit schon im Voraus auch jeden anderen, überhaupt nur den „Anfang“ aus Gott noch jemals in den Blick zu bekommen. - Auffallend ist in diesen Kirchenräumen überdies auch, daß ein Großteil der Raumfläche gar nicht in den gottesdienstlichen Verlauf miteinbezogen werden sollte; sie sollte bewußt l e e r bleiben, und die Kirchen damit auch als architektonische Schöpfung immer absichtvoll wesentlich größer sein, als Menschen überhaupt d a - waren oder hinzukommen konnten; denn der hier leere Raum sollte die Gemeinschaft der Heiligen im „Himmel wie auf Erden“⁵⁵ (wie es schließlich so auch ausdrücklich im *symbolum apostolicum* heißen sollte) immer mit einschließen; und eben dazu Kirchen auch nie groß genug errichtet werden konnten, und jeder hier, eben auch schon in diese „irdische Hütte“, Eintretende dann „mit allen Heiligen“ und dem „ganzen Heer der himmlischen Heerscharen“⁵⁶ „seinem Heil näher sein sollte, als zuvor...“ (Rm 13 11) und darum auch mit seinen Schritten hier zum Innehalten veranlaßt werden sollte. Oder wie es Mose geboten wurde: Zieh deine Schuhe aus, denn der Ort, auf dem du stehst, ist heilig (Ex 3 5; Acta 7 33). Und Mose verhüllte sein Haupt... Vor Gottes Angesicht vermochte ein Mensch nur noch in sich selber zu schauen, wie der „Zöllner von Ferne...“ und er sich dennoch, noch ehe er es selber überhaupt auch nur erahnen konnte, mit seinem Bekenntnis „Gott sei mir Sünder gnädig“ schon inmitten der von Gott verheißenen Erneuerung (Lk 18 13): „Kommt, denn es ist alles bereit...“ eben in dem zum gottesdienstlichen Volzug offenen Raum - der Kirche selber befand...⁵⁷.

Noch heute verweisen die Ruinen in den „toten Städten“ Syriens auf diese allumfassende kirchliche Einheit, und danach Jahrhunderte später so auch die romanischen Kirchen Europas gebaut werden sollten, und bereits (oben) an solcherlei Zusammenhänge und Verbindungslinien mit der Karte der „Kulturbewegung“ erinnert worden war⁵⁸, und darum hier noch einmal Qalblöze auch mit seinem äußern Erscheinungsbild genannt (resp.gezeigt) werden dürfte:

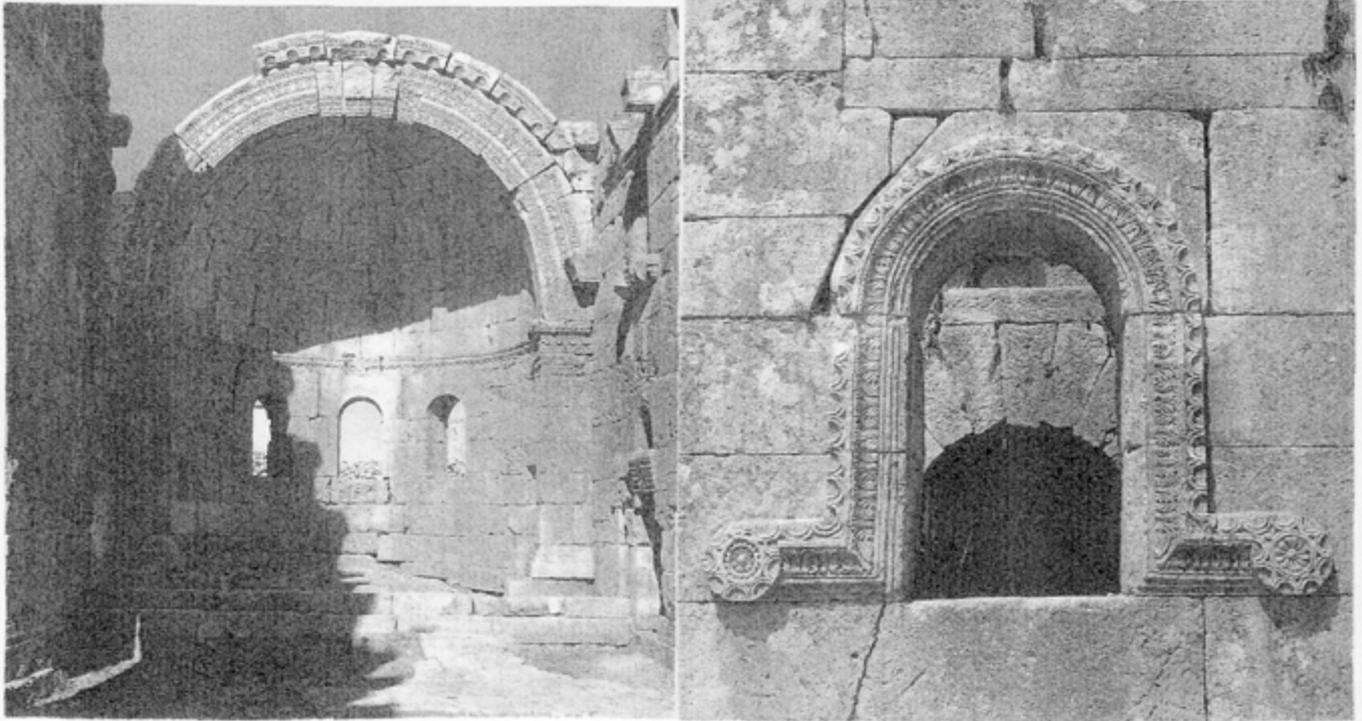


55 Man denke auch an die III.Bitte im „Vaterunser“.

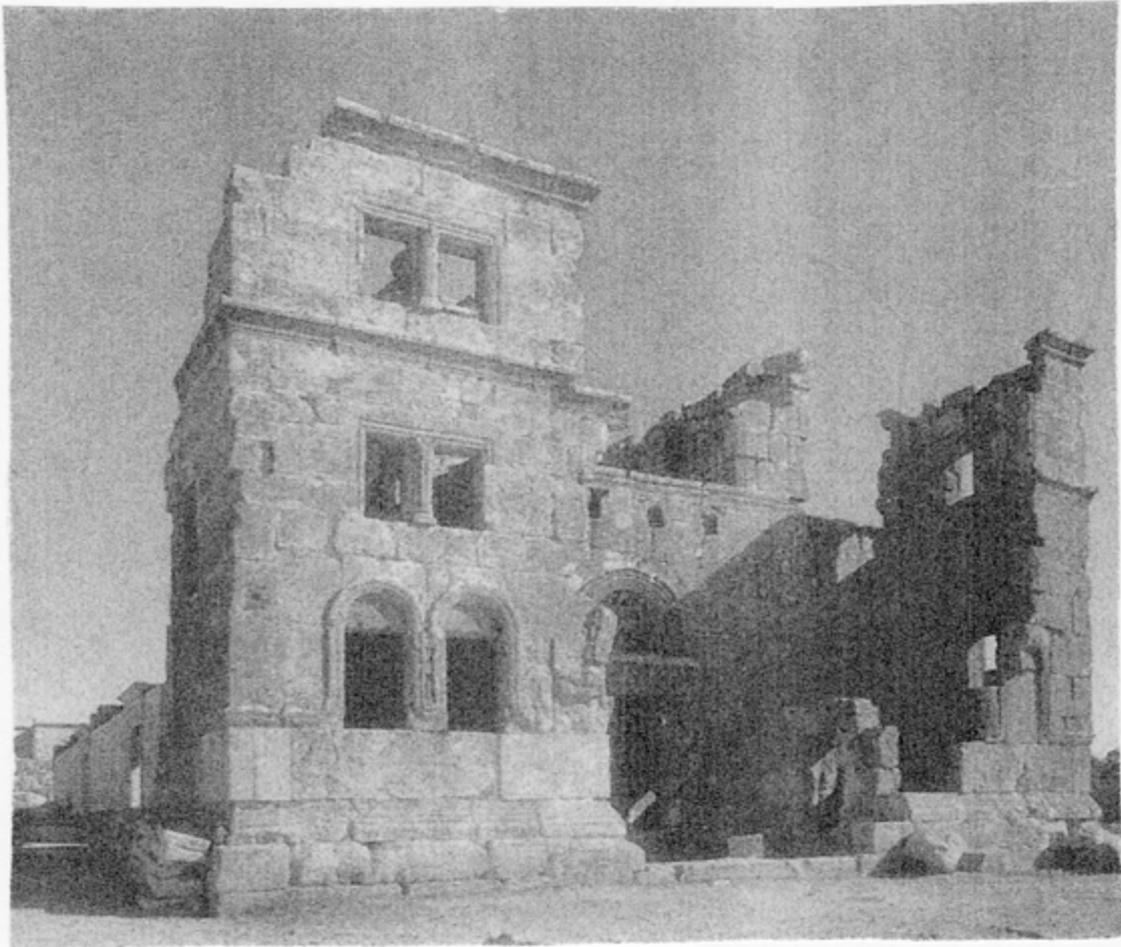
56 ...wie es auch in der Präfation zum „Sanctus“ heißt...

57 Daß die *verbi inuisionis* aus den Sprüchen Salomos (Proverbi 9 5) entnommen worden sind, wird zumeist auch liturgiegeschichtlich kaum wahrgenommen; zu den theologischen Übergängen u.a. auch meine Studie: Heiliger Geist und Weisheit Gottes... Neustadt/Aisch 1991.

58 ...so im Kontext zu Anmerkung 44).



Qalblöze – Blick in den Chorraum innen mit der reich verzierten Archivolte, deren Zentrum die in spätere Zeit abgearbeitete, ursprünglich von zwei Engeln flankierte Christusbüste einnahm, und das Ostfenster der Altarapsis (und des Martyrions).



Die Westfront mit der ursprünglichen Doppelturmfassade

Von den beiden weiteren nach römisch-basilikalen Schema errichteten Kirchen in *R e s ā f a* sei wenigstens noch die eine (in der Nähe der östlichen Stadtmauer) auch mit der nachfolgenden Abbildung herausgegriffen und mit ihren liturgisch-gottesdienstlichen Bezügen im Besonderen erklärt. - Das Bema ist hier (wie auch bei der anderen Basilika) nur auf einen Ambo beschränkt, der aber ganz ähnlich in das Kirchenschiff hineingestellt nun gleichfalls (wie bei einem größeren Bema) die Gemeinde zu beiden Seiten der Hauptachse im Halbkreis zusammenkommen ließ⁵⁹. Zum ersten Mal – und über die Möglichkeiten eines synagogalen Gottesdienstes hinausgehend – standen in einer Kirche nun Männer und Frauen auf „gleicher Ebenen“ zum Gottesdienst vereint, auch wenn den Geschlechtern jeweils eine Seite besonders zugewiesen wurde⁶⁰. - Die Nordseite gehörte so den Frauen – es war die Evangelien-Seite“; denn von „Mitternacht“ (Ort und eschatologische Zeit waren hier eines /Mt 25 6) wird ER, der Schöpfer, Herr und Vollender unseres Glaubens im Gericht (Hebr 12 2) wiederkommen, nämlich selbst auch aus dem für uns nur noch Dunklen und ohne Hoffnung. Nicht die Tat des Mannes reichte noch hin, etwa dem unaufschiebbaren Ende und der verurteilenden Nichtigkeit (und dieses dann auch in dem totalen Gegensatz zu aller *creatio ex nihilo* Gottes) zu trotzen und zuvorzukommen⁶¹. Denn Gotteskinder, sie wurden und werden immer nur aus Gott selber geboren und nie nach dem Willen eines Mannes gezeugt (Jh 1 13). Hier hatte ein jeder seine Hilflosigkeit ohne Gott schon im Voraus, und nicht erst im Scheitern jedweden Versuchs einer Selbst-Rechtfertigung einzugestehen. Nur des „Weibes Samen“ war es verheißen, der Schlangenkopf zu zertreten (Gn 3 15). Gottes Handeln war eben immer *j u g f r ä u l i c h* und seine Menschwerdung zur Offenbarung für seine Menschenkinder darum auch erst recht. Wer wollte nämlich schon je anders das Geschehnis seines Glaubens, wie auch seiner eigenen Geburt – denn wer hätte sich schon zuvor selber erwählt oder überhaupt sein wollen – als verantwortungsvolles Wirklichkeit zum Leben überhaupt annehmen. So hatten die Frauen am unmittelbarsten das Vorrecht, in die zu verkündigende Nähe (auch der Evangeliumslesung im Gottesdienst) gerückt zu werden, wie auch die Frauen am Ostermorgen die ersten „Predigerinnen“ der Auferstehung des Herrn werden sollten. In dem vergeblichen Suchen, was wäre schon in einem Grab noch zu finden – es war leer und Gott selber erst recht nicht dort zu finden – und so auch eine von ihnen, Maria, sie mußte sich erst umwenden und angeredet werden, ehe sie von dem dann alle Menschen für immer auszeichnenden Auftrag wußte: Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt...(Jh 2o 14.18) ⁶².

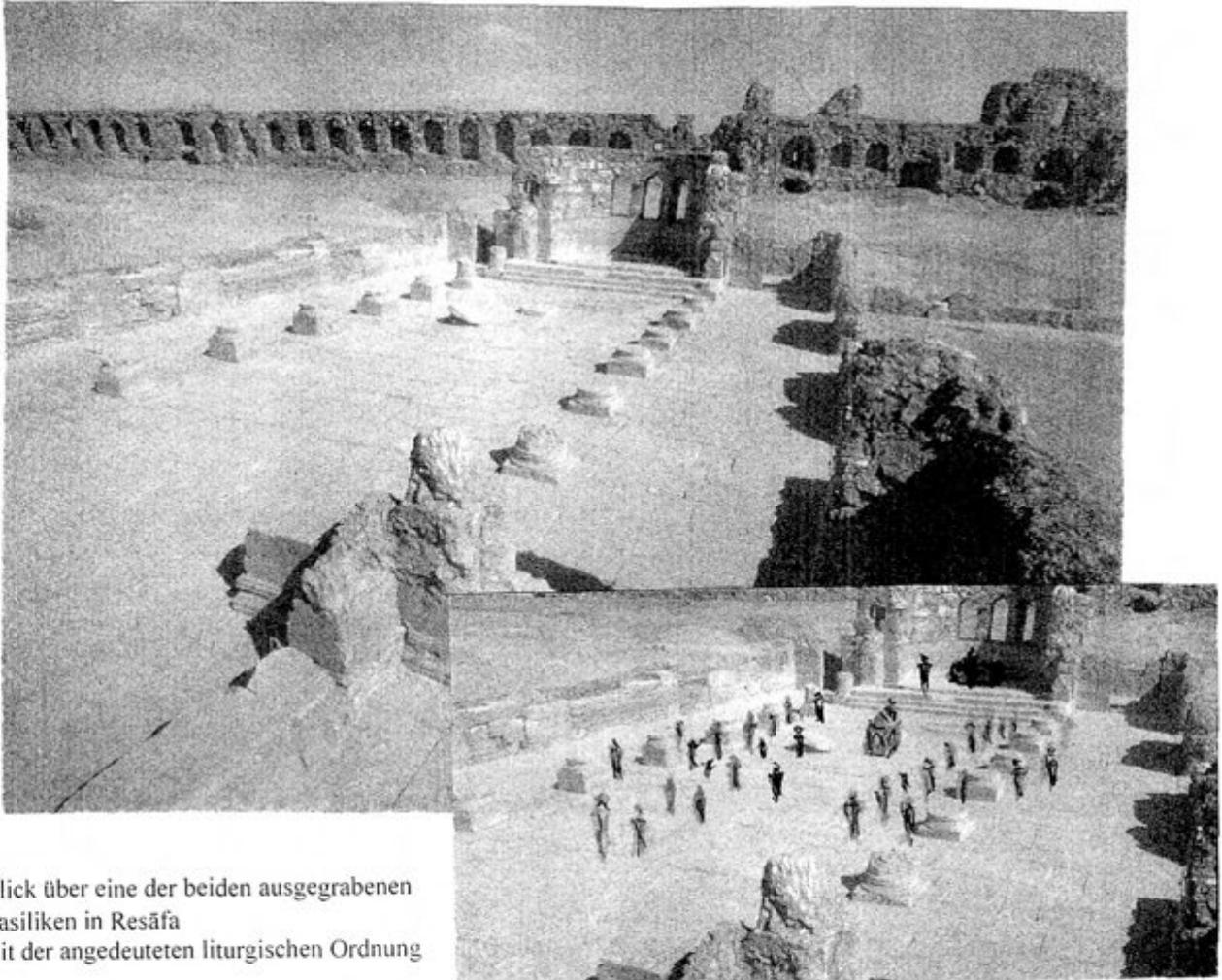
59 Nicht unerwähnt sollte dabei bleiben, daß auch die byzantinische Kirche erst aus dem Osten den Ambo (ein wie auch immer geartetes „Lesepult“ übernommen haben dürfte, und der lateinische Westen anfangs solches überhaupt nicht kannte; das „Wort“ (Lesung und Predigt) mußte allein von der hier handelnden Person frei, allein aus der göttlichen *auctoritas* gesagt werden; der Geistliche stand hier buchstäblich allein und konnte sich an nichts Äußerem mehr festhalten (und mußte damit auch entsprechend vorbereitet sein); die historischen Angaben wie zu Anmerkung 53) oben.

60 ...wie es bis in die jüngste Zeit etwa noch in unseren Dorfkirchen üblich war.

61 ...die Geburtsstunde des *Anti-Christ*; cf. Paul Schütz, Auszüge aus der *Anti-Christ-Schrift* von 1933 (in Bd.II der Ges. Werke, Hamburg 1963).

62 Damit war aber auch die spätere Unterscheidung geklärt, daß die Evangelienseite mit der Brotseite identisch sein sollte. Und hierher gehört dann auch der liturgiegeschichtlich viel zuoft übersehene Gedanke, daß die IV. Bitte des Vaterunsers in der Nähe der Einsetzungsworte sich immer auf die vollständige Nahrung (des Leibes und der Seele) bezog, und wie es auch im Sakramentsempfang geschenkt werden sollte: ...das stärke und bewahre euch zum ewigen

Den Männern war dagegen die Epistelseite bestimmt; die Paränese konnte ihnen nicht oft genug vorgehalten und an den Kelch erinnert werden, den sie zwar mit Christus trinken sollten, aber ohne daß damit schon Gericht und Gerechtigkeit Gottes über ihr eigenes Sein und Wirken hätte vorweggenommen werden können (cf. Mt 20 22ff.), und hier eben nicht nur „Mühe und Arbeit“ (Psl 90 10)⁶³ gemeint gewesen sein konnten, sondern mit Christus Anfechtung und Versuchung zu durchschauen und es dann auch wirklich ganz zu durchstehen: „...denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel...(Eph. 6 12).



Blick über eine der beiden ausgegrabenen Basiliken in Resāfa mit der angedeuteten liturgischen Ordnung

Und so sei auch hier der übergreifende Hinweis auf die oekumenische kirchliche Einheit (eben auch mit dem Einschluß des „Westens“) als Einschub erlaubt: Die doppelte gottesdienstliche Anordnung von Bema und Altar (und wohl zunächst aus dem synagogalen Gottesdienst entlehnt) war sehr bald (und kaum zeitlich versetzt) genauso im westgotischen Bereich mit einer auch architektonisch neu geprägten Gestaltungsform zu finden; es wurden nun plötzlich auch (noch vor der arabisch-islamischen Eroberung) auf der iberischen Halbinsel, also in dem südlichen heutigen Spanien und Portugal, aus dem Spannungsbogen von Bema und Altar – und

Leben...

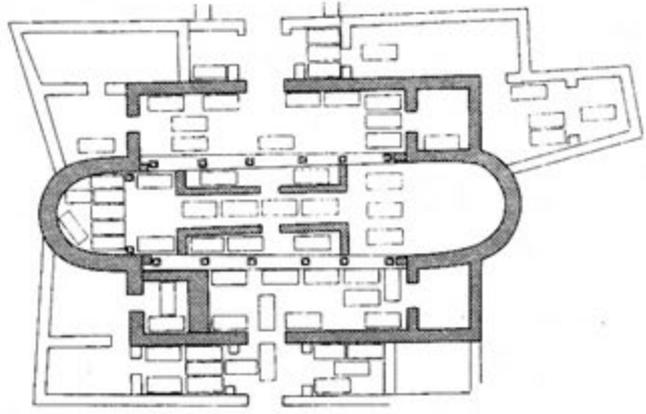
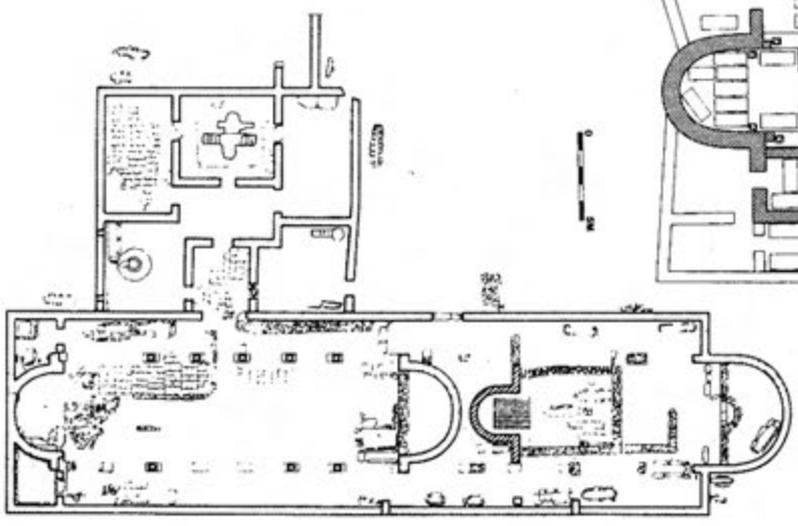
63 ...und erst recht nicht nur der Fluch auf Acker und Person... Gn 3 17; 4 11).



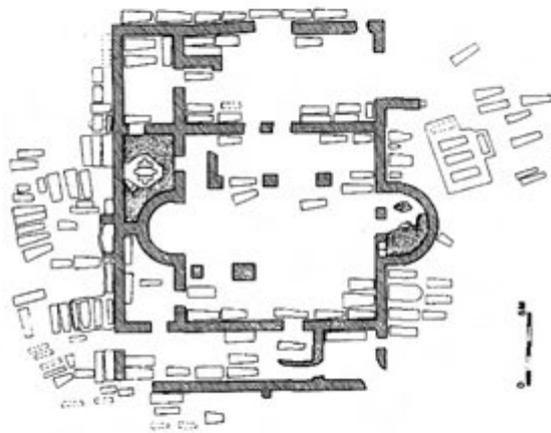
Europa um 530

==== GRENZE DES OSTRÖMISCHEN REICHES

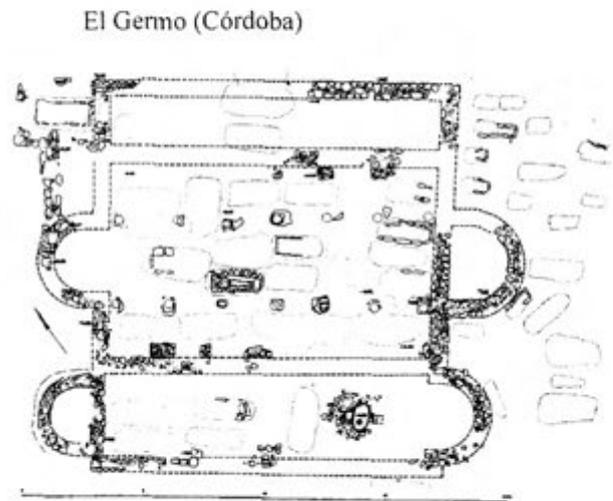
Casa Herrera (Badajoz)



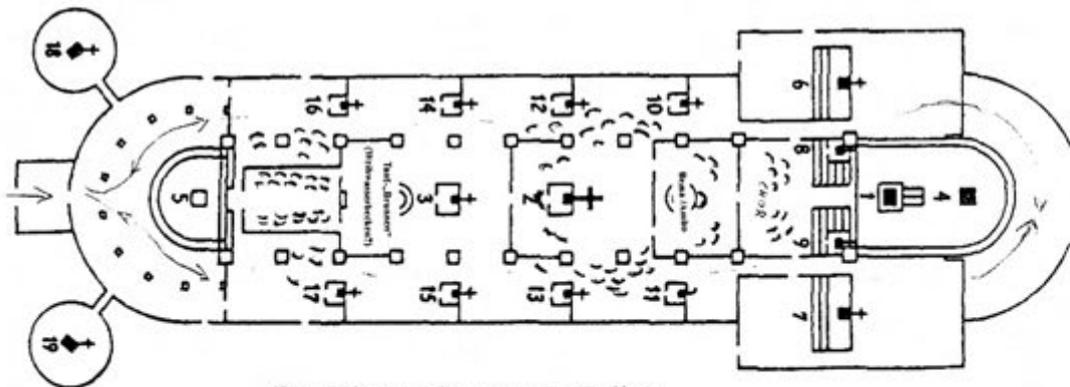
Torre de Palma (Montforte/Portugal)



San Pedro de Alcántara (Málaga)



El Germo (Córdoba)



Der Klosterplan von St.Gallen
mit den vom Verfasser einskizzierten gottesdienstlichen Strukturen

nun völlig neu - jene doppelchörigen Anlagen geschaffen, und wie sie u.a. archäologisch mit San Pedro de Alcántara (Malaga), El Germo (Córdoba) oder mit der Casa Herrera (Badajoz) und vor allem prägend mit Torre de Palma (Montforte/Protugal) uns überliefert worden sind⁶⁴, und die kaum anders als aus der zunächst im Osten zunächst üblichen liturgisch-gottesdienstlichen Tradition (einer gleichsam ellipsoiden Anordnung von Wort und Sakrament) erwachsen sein konnten und dreihundert Jahre später in den mitteleuropäischen (deutschen) Landen zu einer eigenen Bauform mit einem dann auch jeweils selbständig gemeinten West- und Ost-Chor zugleich entwickelt wurden, und damit auch über die Bedürfnisse etwa nur für eine *missa pro defunctis* weit hinaus gingen. Bei den ottonischen und salischen Kirchengründungen wurde daher die Doppelchoranlage, so wie es dann bewußt auch **neu** mit dem Klosterplan aus St.Gallen nachzuempfinden war⁶⁵, so etwa auch in

64 cf. Pedro de Palol und Gisela Ripoll, Die Goten, Geschichte und Kunst in Westeuropa, dtsh. Stuttgart 1990 resp. Cap. „Architektur - Kontinuität und Innovation“. Oder Matthias Untermann, Architektur im frühen Mittelalter, Darmstadt 2006..

65 Bei dem St.Gallener Plan handelt es sich nicht um einen konkreten Bauplan, sondern um ein Musterbeispiel, wie der Übersender nach St.Gallen auch ausdrücklich dazu schreibt, daß Abt Gozbert in St.Gallen, „sein geliebter Sohn“, - seine Gedanken daran schulen solle (*Haec tibi dulcissime fili cozbert de positione officinarum / paucis exemplata direxi quibus solertiam exerceas tuam*); zitiert nach Wolfgang Braunsfels, Die Kunst im Heiligen Römischen Reich

Bamberg, Naumburg, Worms, Mainz, St.Apostel/Köln oder Magdeburg auch bevorzugt benutzt⁶⁶... und was umso leichter gelingen sollte, als der Altar im lateinischen Westen anfangs ohnehin in der Mitte des Hauptschiffes stand, und alle weiteren Gottesdienstformen (neben der *missa publica*) in einer solchen Kirche ihre jeweils eigenen liturgischen Orte gewinnen konnten⁶⁷. - Die ganze Fülle der Kirchengeschichte mußte eben immer wieder auf's Neue auch theologisch bis auf den Urgrund der Verkündigung und wie es „im Anfang“ die frühe Kirche nicht weniger schon „re-formatoisch“ versucht hatte, als ungeschmälerte Aufgabe auch vollends (und also darum nur noch „um Gottes Willen“) angeeignet werden. „Kunst und Denkmalpflege“ reichten aber dazu mitnichten aus.

Resāfa hatte aber noch einen griechischen Namen: Sergiopolis, und erinnerte damit an die beiden Soldatenheiligen – Sergios, der dort in der Nähe als römischer Offizier 312 zum Märtyrer wurde und Bacchus, die beide später zu Schutzpatronen der byzantinischen Hofkirche erhoben wurden⁶⁸. Doch diese Zusammenhänge sind uns heute kaum noch geläufig, da „Soldatenheilige“ fast gänzlich auch aus dem kirchengeschichtlichen Bewußtsein seit langem ausgeblendet und getilgt worden sind, wie nicht weniger Mauritius⁶⁹ und die Thebäische Legion für die Landschaft um Rhein und Rhone, und die mit St.Gereon in Köln (aus dem Ende des 4.Jahrhunderts) und dessen nun auch architektonisch neu erdachten o v a l e m Grundriß ein eigenes „Heiligtum“ errichtet bekamen⁷⁰; und so auch in der Verkündigung von der bei Paulus beschriebenen g e i s t l i c h e n R i t t e r s c h a f t (II.Kor 10 4; Eph 6 13ff.) heute kaum noch etwas zu vernehmen ist. Resāfa war jedenfalls zugleich ein Pilgerzentrum, daß das μαρτυριον des Hlg.Sergios beherbergte und in der „Nähe des Nordtores“ so noch eine weitere im Grundriß neu und andersartig (als „Zentralbau“) konzipierte Kirche entstand. Es war der grandiose

Deutscher Nation, Bd.II, Das Werk der Kaiser, Bischöfe, Äbte und ihre Künstler, München 1989 45.46. - Ausführlich habe ich den Plan von St.Gallen u.a. in Bd.IV op.cit. (Cap. „Conversi ad Dominum“) erläutert.

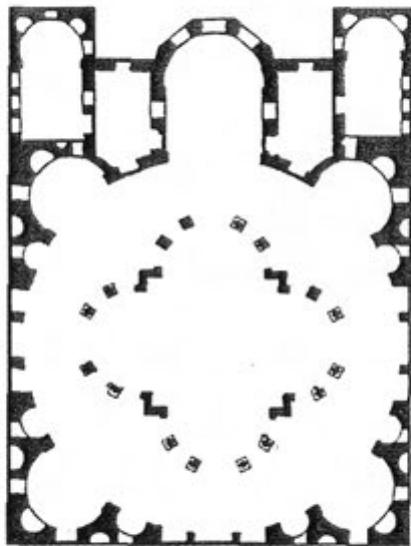
66 Günther Binding listete dazu in LMA Bd.III, München-Zürich Art.Doppelchoranlagen, Col. 1255.1256 auf: St.Mauric/Schweiz um 800; St.Wilibrod/Echternach 1.H. 9.Jh.; St.Jean in Besançon Bau II 814; Kölner Dom VI u.VII; Klosterkirche Fulda 802-817/19; Dom Paderborn IIb 836; Remigius in Reims 816-852; Bischofskirche von Le Mans 833/35; St.Georgen auf der Reichenau/Oberzell 896-913 – St. Michael in Hildesheim 1010-1020/33; St.Apostel in Köln 1030; Maria Laach 1156 und Viborg/Dänemark 1100.

67 Der (Gemeinde-)Altar in der Mitte des Kirchenschiffes ist heute noch in St.Appolinare in Classe in Ravenna so zu finden, aber auch in Alt-St.Peter oder in der Lateransbasilika war er die Mitte im Kirchenschiff selber... wie auch im lateinisch-katholischen Nordafrika. Als besonders anschauliches Beispiel dürfte die Umzeichnen eines Mosaiks dienen, das die Kirche in Tharbraca an der nordafrikanischen Küste zeigt und auch den entsprechenden Hinweis aus einer Augustin-Predigt veranschaulicht; in Bd.IV op.cit. im Kontext zu Anmerkung 119) und 120) ist darauf von mir ausführlich Bezug genommen.

68 „Mit der Sergios und Bakchos-Kirche nahm die krichliche Baukunst Justinians ihren Anfang. Der Kaiser ließ sie im Jahr seines Regierungsantritts 527 beginnen (536 vollendet)... das unterhalb des Hippodroms an der Seemauer gelegene Gebäude bildet einen Teil des Hormidespalastes...“ „Der Grundriß eigenartig. Ein nicht ganz regelmäßiges, dem Quadrat angenäherten Rechteck ist im Inneren durch Verstärkung und Ausnischen der Ecken achteckig disponiert. Es nimmt ein inneres Oktogon auf, deren durch Rundbogen verbundene Pfeiler eine Kuppel tragen...“ Heute die Moschee Küçük Aya Sofya Camii (Handbuch der Kunstdenkmäler, Byzanz – Konstantinopel – Istanbul, ed.Walter Hotz, München 1978² 150 /Abb. 54-60); unwillkürlich muß man im Inneraum an die beiden weiteren, sehr ähnlichen Bauten anderenorts wie San Vitale in Ravenna oder auch Aachen denken.

69 Mauritius, der Anführer der Legion, von Otto d.Gr. zum Reichheiligen erwählt, wurde sehr bald – und so auch in Magdeburg zu sehen – als Schwarzafrikaner dargestellt.

70 ...oder sollten weitere Namen genannt werden: St.Georg, Sebastian, Florian... usw. - Cf. Ferner aus der Barockzeit, heute in der Skulpturenabteilung der Berliner Museen: „Die großen Ritterheiligen von Martin Zürn“ (ursprünglich aus Wasserburg am Inn), Studienhefte der Skulpturenabteilung 2 (Claus Zoege von Manteuffel).



Die Kathedrale von Bosra
Grundriß und gegenwärtiger Zustand

Versuch, die bautechnischen Vorgaben aus der römischen Basilika zur christlich-forensische Raumgestaltung zu verlassen und aus der sich damit aber ergebenden und scheinbar schier unmöglichen Aufgabe einer „Quadratur des Kreises“ wenigstens zunächst für Kathedralkirchen und Heiligen-Memorien eine eigene und sich so darin auch von allen antik-römischen Konstruktionen unterscheidende und sie mithin dann auch überbietende Form für diesen zwar erst mit dem christlichen Gottesdienst überhaupt entdeckten *Raum* vor Gott und zur Offenheit nun auch aller architektonisch noch vollkommener gewinnen und umfassen zu können, als es bisher das Erbe der Antike nur zuzulassen schien ⁷¹.

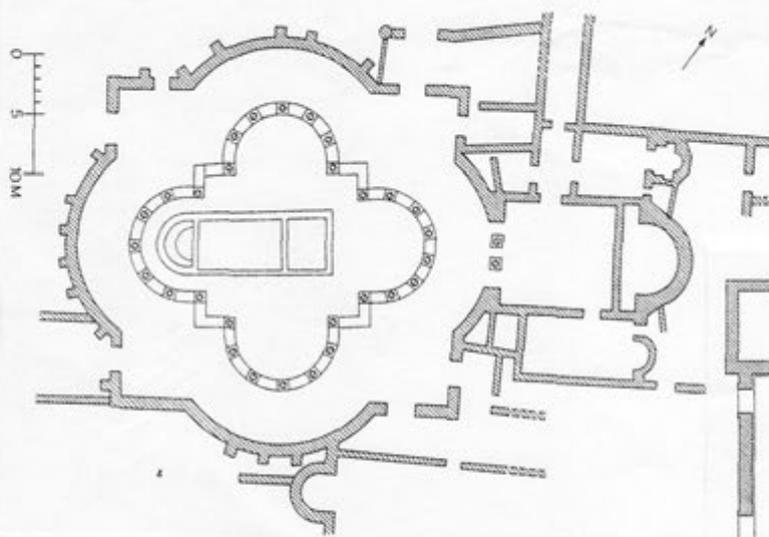
Der Raum wurde auf ein Rechteck (oder auch Quadrat) konzentriert und alle Seiten konchenartig herausgedrückt; plötzlich war aber damit – und fast absichtslos - ein „Raum im Raum“ entstanden, der von dem äußeren „Quadrat“ zwar umfassen, aber zugleich aus seiner Mitte heraus ein Zeltdach, Turm oder Kuppel (auch die Kuppel war und ist eine Neuschöpfung erst des byzantinischen Kirchenbaus) tragen konnte und so auch auch jeden christlichen Ort städtebaulich akzentuierte. - Der Grundriß der Bischofskirche von Bosra um 512 (also zwanzig Jahre, bevor man sich an die Errichtung der Hagia Sophie (532) wagte⁷², oder die vielleicht noch frühere

71 „Vom Kreis zum Quadrat“ habe ich in einem eigenen Kapitel in Bd.IV op.cit. diese auch architektonische Entwicklung aufzuzeigen versucht.

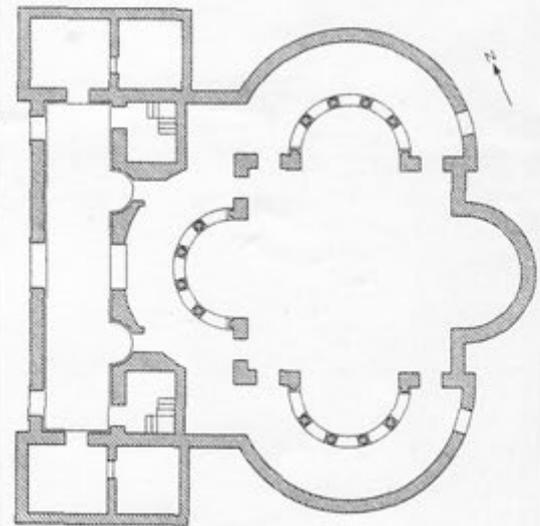
72 Der Kuppeldurchmesser betrug in Bosra (Bostra) 12m – in der Hagia Sophia weitete man ihn auf 33m.



Die Kathedrale von Seleukia mit dem auch auf dem Foto gut erkennbaren Grundriß mit dem Bema – im Osten das Martyrion



Der Kirchenbau auf der Rückseite der „Hadriansbibliothek“ in Athen



Anlage in Seleukia (aus dem 5. Jahrhundert) verdeutlichen dieses Vorhaben, wie neben den Gemeinde- oder Pfarrkirchen (so auch in Bosra oder Seleukia) auch zu einer eigenen *christificatio*⁷³ selbst für die Architektur (und über alle Transzendenz des Raumes hinaus) vorzustoßen versucht wurde und dieser Bauwille so schließlich

⁷³ Der Begriff ist – wenn es noch einmal betont werden müßte – aus *facio/fico* (also handeln, tun, machen, schaffen usw. gebildet).

von Mailand (gemeint sein dürfte S.Lorenzo, 3.Viertel des 4.Jahrhunderts) bis nach Armenien reichte⁷⁴; und im Barock weiter vorangetrieben wurde⁷⁵, aber wie es auch im protestantischen Kirchenbau, wie etwa bei der Luther-Kirche am Dennewitzplatz in Berlin (von Johannes Otzen 1891/94) übernommen worden ist. - Die Apsis war dabei nicht immer zugleich der Standort des Altares, sondern zunächst auf alle Fälle immer die Memoria des hier ausdrücklich verehrten Heiligen. Der Gottesdienst vollzog sich, wie auch auf dem Grundriß deutlich mit dem eingezeichneten Bema zu erkennen ist, „im Innersten des Innenraumes“, auch wenn der Altar dort (wie auch in Seleukia) nicht mehr archäologisch nachzuweisen ist, und wie sollte er auch – denn der christliche Altar war stets bewußt und immer absichtsvoll im Gegensatz zu allen heidnischen „Opferaltären“ ein T i s c h - „der Tisch des Herrn“ (I.Kor 10 21 – *τραπέζα κυρίου*)⁷⁶, und also nicht irgendein festes bauliches Teil selber.

Doch erst mit dem zwar auch nur wiederum lediglich archäologisch bekannten Kirchenbau, dem „Tetrakonchos“ in Athen aus der Mitte des 5.Jahrhunderts als Anbau einer Gemeindegemeinde an die Rückfront der „Hadriansbibliothek“ dürfte der Durchbruch zu einer „christlichen“ Architektur par excellence auch für die weitere Gestaltung fortan wegweisend gelungen sein.

Im Nordschiff der Kathedrale von Resāfa fanden sich außerdem Teile eines noch gut erhaltenen Fußbodenmosaiks, so wie es ohnehin in repräsentativen Gebäuden schon der Antike nicht unüblich war. Mosaikbilder jedoch an den Wänden – sofern sie nicht durch die Gestaltungsmittel der Architektur auch im Inneren gegliedert waren – begegneten uns erst – und dann auch als kulturelle (christliche) Neuschöpfung – im römisch-byzantinischen Kirchenbau⁷⁷. - Das Bodenmosaik von Resāfa zeigte nun – und wen könnte eine solche Motivwahl noch überraschen – mit der größten Selbstverständlichkeit auch den Ort, in und auf dem ein Mensch in einer Kirche jeweils stehen würde: Bäume und Sträucher, Tiere und Pflanzen... - kurzum den Garten Gottes, das „Paradies“, das jede Kirche mit der in ihr zu „manifestieren“ gebotenen Verkündigung („Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis...“⁷⁸), nämlich mit der Hoffnung auf das ewige Leben schon jetzt (und wie es auch schon „im Anfang“ war) verbürgen sollte und mußte. Alle Kirchen im syrischen Orient waren darum auch mit einer solchen Fuß-Boden-Zierde („...unser Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem...“/Psl 122 2) unmißverständlich geschmückt und ausgezeichnet gewesen. Es sollte stets der ausschließliche gottesdienstliche Ort schon jetzt auf Erden in der Gemeinschaft aller Heiligen (im Himmel und auf Erden

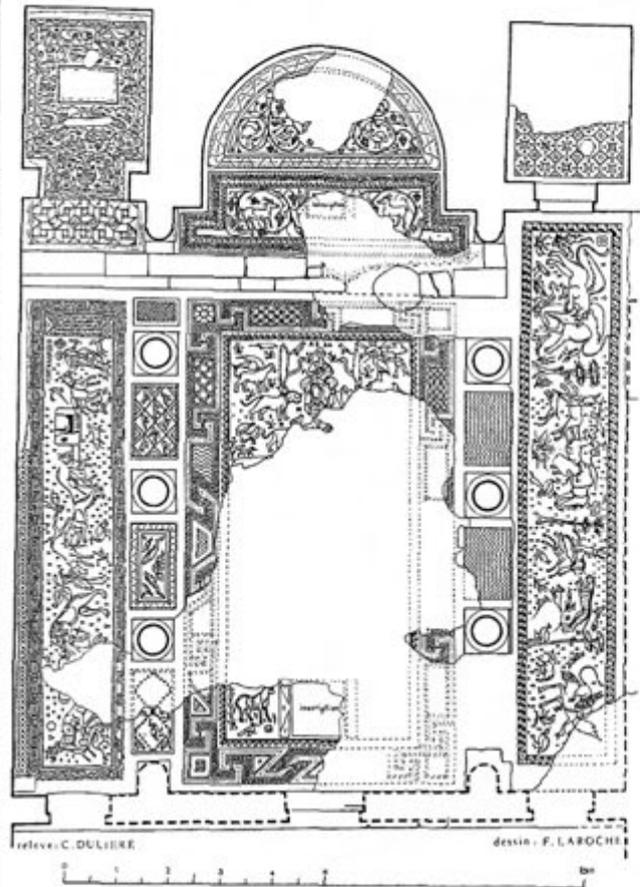
74 cf. PKG Supplementband I 1977, ed. Beat Brenk, Spätantike und frühes Christentum Abb. 230.

75 ...und so etwa und auch geradezu als Musterbeispiel mit den dem Querschiff nach Nord wie Süd hinzugefügten Konchen oder Apsiden des 1614 begonnenen Dombaus in Salzburg. - Daß das sogar während des Dreißigjährigen Krieges geschah, verdient überdies eine besonderen Beachtung. Mitten in Deutschland gab es neben den verwüsteten Landschaften mit all dem sonst berichteten Greueln und Hunger auch Oasen des Friedens, als wäre nichts geschehen (dazu: u.a. William Crowne, Blutiger Sommer, Eine Deutschlandreise im dreißigjährigen Krieg, Darmstadt 2012. – Aufzeichnungen nach Thomas Lord Howard, der 1636/37 in diplomatischer Mission von London über Mainz, Linz, Prag, Regensburg, Koblenz an den Habsburger Hof geschickt worden war.

76 Zu den archäologischen Einzelheiten: Reallexikon zur byzantinischen Kunst, Bd.I, Klaus Wessel, Art. Altar Col. 111-120, Stuttgart 1966.

77 ...und wem wollten da nicht die Kirchen im byzantinischen Sizilien und Süditalien: Palermo, Monreale, Cefalù... einfallen (cf. Adele Cilento, Das byz. Sizilien... dtsh. Pertersberg 2006).

78 Aus: Nicolaus Hermann 1560 „Lobt Gott, ihr Christen alle gleich, in seinem höchsten Thron...“

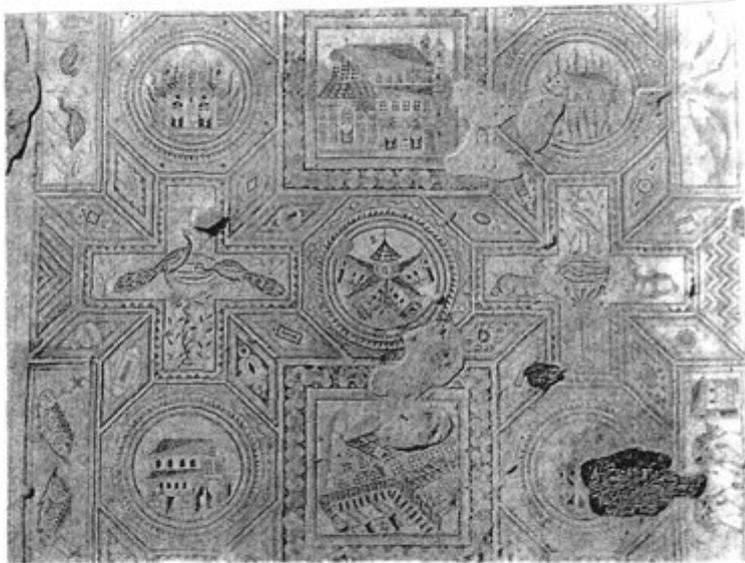


Das Bodenmosaik von Resāfa mit der „Paradieses“-Darstellung und in Hüarte Michaelion der „Mensch“ über der Schöpfung thronend

zugleich) gewesen sein und werden; oder anders: die Verlebendigung jener Erwartung auf die „Wiederbringung“ aller Dinge (der *ἀποκαταστασις*), wie es auch „Gott geredet hatte durch den Mund seiner Propheten von Anbeginn der Welt an...“ (Acta 3 21)⁷⁹. So thronte auch inmitten vor den Stufen zum Altar (eben in einem dieser Häuser und Gärten Gottes) so auch ein Mensch – wie in Hüarte Michaelion und als Adam beschriftet – und hier also nie die vielleicht unbestimmte „paradiesische“ Glückseligkeit gemeint gewesen sein konnte und durfte, sondern hier nur noch der (auch mit der Schöpfung betraute) Mensch schlechthin „im Bilde Gottes“ alleine in Rede stand; oder wie es der Apostel ausdrückte (Rm 5 14): Adam, welcher ist ein Bild des, der zukünftig war (Christus)⁸⁰. Und diese Vorlage dann auch nur zweimal – soweit dem Verfasser bisher bekannt – zu einer theologisch eindeutigen Aussage in der Einheit von „Paradies und Kirche“, beziehungsweise auch diese Kirche zusammen mit dem „Paradies“ und der historischen Landschaft Palästinas verbunden und erweitert wurde. Im Bodenmosaik von Tayyibet el-Iman sind so in die Paradiesesbilder auch zum Teil historisch verifizierbare Kirchen eingestreut und ganz besonders die uns noch im Folgenden begehrende Wallfahrtskirche Qal’al Sem’an (östliche von Antiochien), und schließlich in einer Kirche (in Madaba im heutigen südlichen Jordanien) das ganze „Heilige Land“ mit Jerusalem als Mittelpunkt, und

79 ...oder wie auch Paul Gerhardt 1633 das Christuskind in der Krippe sagen ließ: „Lasset fahren dahin, o lieben Brüder, was euch quält, was euch fehlt, ich bring alles wieder...“

80 Ἀδὰμ ὅς ἐστιν τυπὸς τοῦ μελλοντοῦ.



Bodenmosaik mit den in die „Paradieses“-Darstellung eingestreuten Kirchen im Umkreis von Qal 'al Sim 'an



Jerusalem als Mitte der Welt und in einer Kirche – Das Heilige Land in der Kirche von Madaba

nun nicht mehr nur im Allgemeinen, sondern mit dem „Heute und Hier“ auch in einer historischen Kirche mit ihren Gottesdiensten dargestellt, und wie es Mose nicht unweit von dort, nämlich vom Berg Nebo noch vor seinem Tode als „verheißenes Land“ in der Ferne erschauen durfte, aber das irdische nicht mehr betreten sollte (Dt 32 49.52; 34 1).

Resāfa ging im Mongolensturm 1258/59 unter. - Im nördlichen Seitenschiff konnte aber noch ein weiterer „Schatz“ durch das Deutsche Archäologische Institut 1982 geborgen werden – silbervergoldetes Altargerät, wie es



Der in der Kathedrale von Resāfa vom Deutschen Archäologischen Institut 1982 geborgen Kirchschatz um 1200

ähnlich um 1200 in den romanisch-gotischen Kirchen Europas genauso in Gebrauch war, und darum auch hier kaum weiter nach der stilistischen (und anderen) Abhängigkeit zu fragen wäre (wer hätte hier vielleicht wen beeinflusst oder gar im- oder exportiert), sondern es vorab und zunächst lediglich die hier wiederum erkennbare gleiche Ursprünglichkeit zu sehen galt, aus der allein für „Gottesdienst und Kirche“ - und wo auch immer auf Erden – solches geschaffen worden war⁸¹.

Die Kathedrale von Resāfa hat aber noch einen unfreiwilligen Anbau. Kalif Hišām (724-742) ließ auf der Nordseite Häuser planieren, um dort dann eine Moschee zu errichten, die wie eine bauliche Ergänzung der Kathedrale wirkte und es so auch sein sollte; und damit hier auch zur Vollständigkeit an jenen noch anderen religionsgeschichtlichen Zusammenhang erinnert werden müßte, der bisher für die ersten Jahrhunderte der arabisch-mohammedanischen Herrschaft fast regelmäßig übersehen würde. Denn das Selbstverständnis der „islamischen“ Welt, noch ehe es schließlich zu einer abschließenden Redaktion des Korans (um etwa 1000) und vor allem auch nach erheblichen Spannungen im nordafrikanischen Herrschaftsbereich kam, wer dürfte es nämlich bis heute zu erfragen wagen... und so auch schon gar nicht daran gerührt, daß die arabisch-mohammedanischen Vorstellungen im Ganzen doch nie mehr waren, als der ledigliche polemische Versuch, aus der unmittelbaren Nähe zu den christologischen Auseinandersetzungen (und insbesondere innerhalb der Ost-Kirchen) sich selber zunächst wie ein Derivat aus eben diesem „nestorianischen“ (oder auch monophysitischen) Ringen um eine gemäß kirchlich-dogmatische Verkündigungsaussage, und eben damit über den dagegen aber allein von Mohammed (oder auch anderen) doch nur bruchstückhaft gewonnenen oder anzueignenden bemühten Erkenntnishorizont, nämlich als die dann auch mit höherer Einsicht erneute „geistliche“ Glaubensgemeinschaft (und im Schwanken von An- und Ablehnung der Kirchlichkeit der damaligen auch arabischen Christenheit zugleich) ausschließlich verstehen zu wollen und damit auch entsprechend „alternativ“ in oder eben dann auch praktisch *n e b e n* der Kirche (sogar baulich) aufzutreten; ...und so auch in der Übernahme von solchen Formel wie *non deus nisi deus solus* (= *la iliah ilallah*) nicht weniger sich zu legitimieren versuchte, wie auch die Umschrift am Felsendom (in Jerusalem) ja nichts anderes als auch jene Schlußfolgerung ausdrückte, daß Gott in seiner Gottheit doch keinen „natürlichen“ Sohn haben könnte; denn wer dürfe solches überhaupt *d e n k e n*⁸²; und solche Menschen allenfalls nur Gesandte und Erwählte Gottes sein könnten (ob nun Mohammed, Mose oder Jesus...)⁸³. - oder als Bethlehem (mit Jerusalem um 364) von den Arabern eingenommen worden war, verrichtete der

81 cf. Thilo Ulbert, Resāfa – Pilgerzentrum und Grenzbefestigung in: Die Kunst der frühen Christen in Syrien... Begleitband zur Sonderausstellung im Landesmuseum Oldenburg 2008/9, Mainz 76.

82 Der kleinbürgerliche Rationalismus des Islam ist überall buchstäblich mit Händen zu greifen; die erkenntnistheoretische Überlegenheit, die erst mit der christlichen Verkündigung aufbrach, wird in der mohammedanischen Welt (aber nicht nur dort heute) wie eine existentielle Bedrohung empfunden, und darum auch nötigenfalls mit Haß und Fanatismus zurückgewiesen; cf. Thomas Buske, Soziologie als Geschichte - Die Gesellschaft und das phänomenologische Problem der Erkenntniskritik, Neustadt/Aisch 1971.

83 Die einzelnen Koran-Suren, die dieses auch wiederholen, finden sich in meinem Aufsatz: Der Islam - Oder Luthers „Widerlegung des Alkorans“ (Homiletisch-liturgisches Korrespondenzblatt NF Nr. 98/99 297-314); zur Redaktionsgeschichte u.a. Gustav Edmund von Grunebaum, Islam, in: Bd.V der PropyläenWeltgeschichte, ed. Golo Mann und August Nitschke; oder Norbert G.Pressburg, Good Bye Mohammed - Wie der Islam wirklich entstand, Norderstedt 2009.

siegreich Kalif Omar sein Gebet in der Südapsis der Geburtskirche (also nach Mekka gewandt); und dieser Teil dann auch für viele Jahrhunderte eine muslimische Gebetsstätte (eine Mirhab), und selbst von den Kreuzfahrern respektiert, inmitten der Geburtskirche und neben den dortigen christlichen Gottesdiensten bleiben sollte⁸⁴. - Erst als sich zeigte, daß eine Durchdringung der vorhandenen Kirchlichkeit mit den „mohammedanischen“ Anschauungen ohne jegliche Resonanz blieb, kam es zur Beginn des Mittelalters (und die Kreuzzüge dürften diesen Prozeß dann nur noch beschleunigt haben) zu jener „konfessionellen“ Ausprägung einer auch islamischen Religion überhaupt⁸⁵. - Und so mag das Beispiel aus Resäfa, eben mit der baulichen Zutat einer Moschee, hier noch durch ein weiteres ergänzt werden. Auch die „Südkirche“ von Shivta im Negev (um 350 begonnen) mußte sich zu gleicher Zeit einen solchen Anbau, eine Moschee gefallen lassen⁸⁶.

Wir wissen kaum etwas von den Nabatäern; nicht wer sie missioniert hat, noch hören wir von Märtyrer; ein ganze Volk trat plötzlich als christlich aus der Geschichte. Der Bischof von Eliat nahm 325 am Konzil von Nicäa teil, andere an den Versammlungen in Ephesus 431, Sardica 342 oder Seleukia 359. ...Die drei Kirchen in Shivta, eine der vielen Städtegründungen wie wir sie auch schon an früherer Stelle als christlich städtebaulich charakterisiert haben, spiegelten auch darum das übliche und für diese Zeit auch vertraute römische Schema einer Basilika mit dem auch immer wiederkehrenden dreiapsidalen Chorschluß (und wie es uns vielleicht als Prototyp in Nordsyrien mit der Wallfahrtskirche Qal 'at Sem 'an vorliegt) hier genauso und fast unpräzise wider; ...tausend Jahre später begegnete uns dann auch dieser dreiapsidiale Chorschluß genauso in der Backsteingotik, und selbst für die dann dort errichteten Hallenkirchen, auf's Neue wieder⁸⁷. - Besonders gut erhalten ist in der Südkirche (in deren Nordschiff) die T a u f e (und deren Marmorverkleidung natürlich heute fehlt), und darum hier auch an dieser Stelle noch einmal auf die völlig aber immer wieder unsinnig verbreitete Vorstellung wiederum berichtend hingewiesen werden darf. Die Innenmaße dieser Taufe betragen 170 x 138 und die Tiefe 082 cm⁸⁸. Eine sogenannte Immersionstaufe hat hier wie auch in der gesamten Kirche von Anbeginn an nie stattgefunden, und wie sollte sie auch bei jenen Maßen⁸⁹; der T ä u f l i n g s t a n d i n d e r T a u f e und wurde mit „lebendigem“ Wasser (mit einer Taufschale) übergossen; schon die Taufe in der „Hauskirche“ von Dura

84 cf. Siegfried Mittmann, Art. Bethlehem in: TRE Bd.V 762.

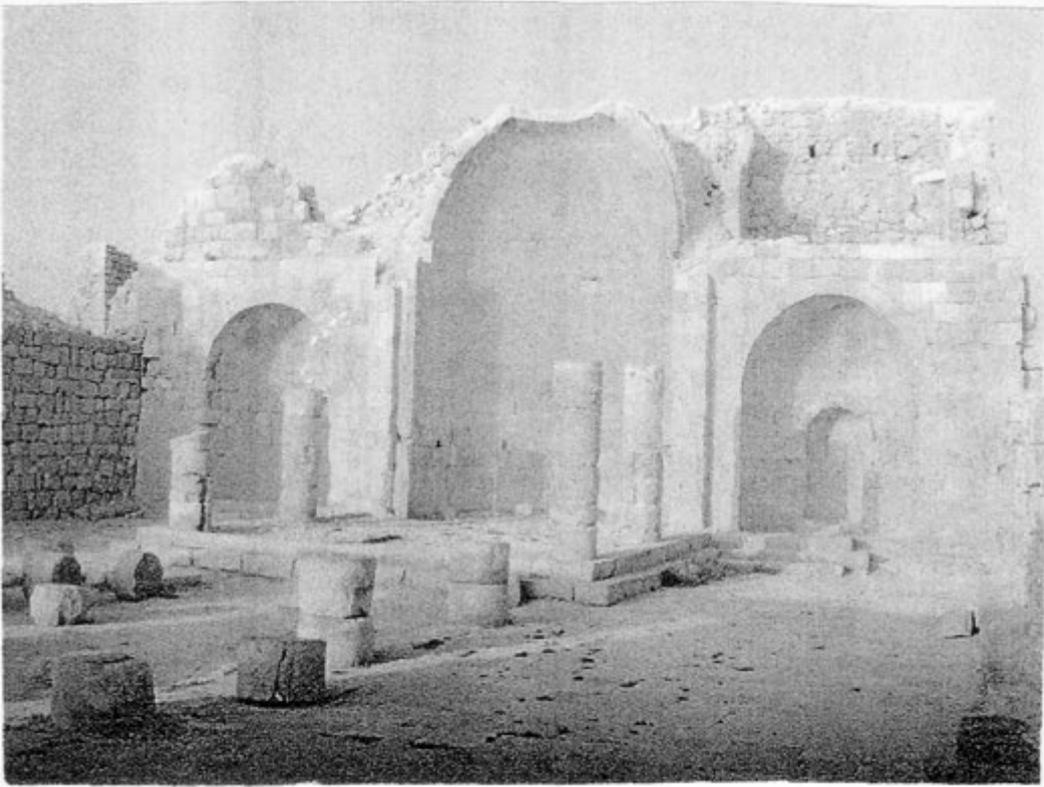
85 Der auch religionspsychologische Hintergrund, wie nämlich aus der vermeintliche Zurückweisung, aber auch der völligen Unfähigkeit der arabischen Welt zur Aneignung des christliche Kerygmas mit allen auch sittlichen Forderungen einem Christus Gottes gegenüber (Mensch und Gott in der historischen Anschaubarkeit zugleich und in einem), also über die Enttäuschung hinaus auch Haß und Rachegefühle auf alles andere entstehen konnte, kann hier jetzt nicht weiter erörtert werden.

86 Udi Levy, Die Nabatäer – Versunkene Kultur am Rande des Heiligen Landes, Stuttgart 1996 193.

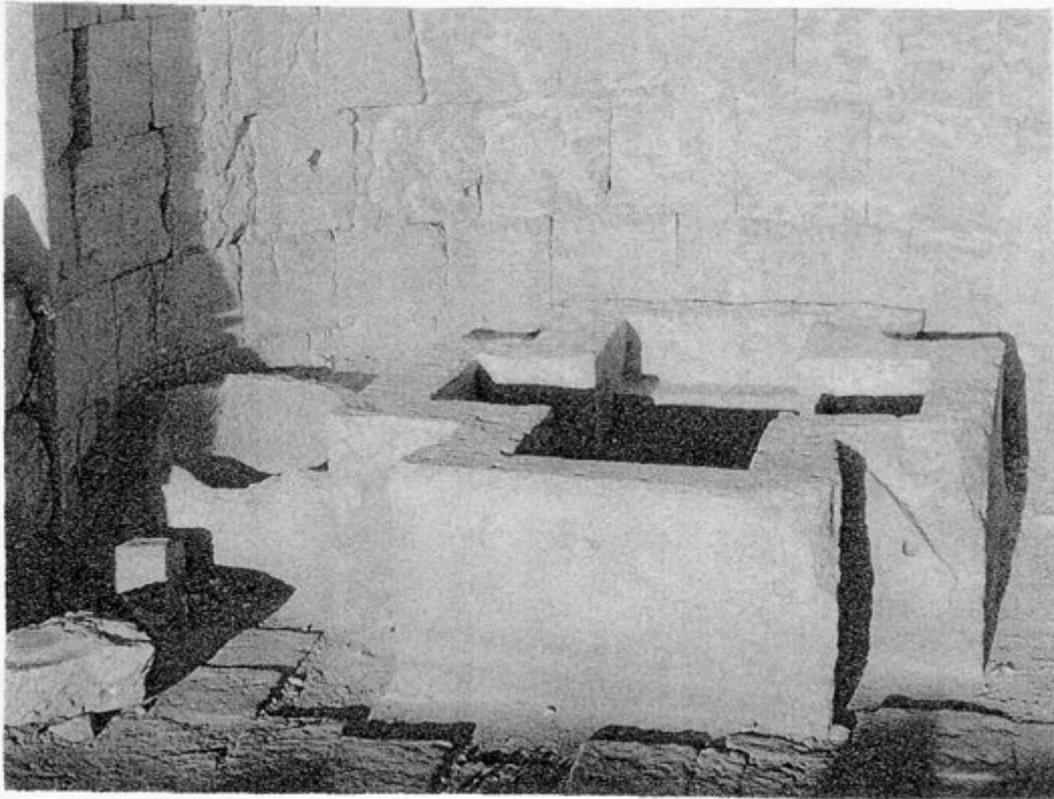
87 Im Einzelnen: Sigrid Thurm, Norddeutscher Backsteinbau, Gotische Backsteinhallenkirchen mit dreiapsidalem Chorschluß, Berlin 1935 2: „...nachdem zum ersten Mal in Syrien gegen Ausgang des 5. Jahrhunderts. ...die Abschlußform von drei gleichfluchtenden Apsiden gefunden worden war“.

88 Udi Levy 191 op.cit.

89 Unser Vorstandsmitglied Guido Pahl hat kürzlich den heute türkischen Teil auch westlich von Antiochien bereist und so u.a. auch Fotos von der sonst nirgendwo in der Literatur abgebildeten Taufe in Qal 'at Sem 'an mitgebracht; die Taufe dort liegt an dem Anfang des südlichen und etwas tiefer gelegenen Hauptzugangsweges und zeigt ähnliche Maße und ließ daher eher an die uns auch von den jüdischen „Tauchbädern“ (Mikweh) bekannten Anlage aus dem Mittelalter wie in Speyer oder Worms denken, Untertauchen war völlig unmöglich...



Ostabschluß der Südkirche von Shivta mit ihren drei in voller Höhe erhaltenen Apsiden



Taufbecken in der Südkirche von Shivta

Europos (noch vor 300) hätte nie eine andere Form der Taufhandlung zugelassen⁹⁰. - Erst als das **Zeichen** mit einem auch verzerrten Verständnis der Metaphorik der Sprache: „mit Christus in der Taufe begrabensein in den Tod...“ (Rm 6 4; Kol 2 12), als *opus operatum* vor das **Wort** gestellt und damit auch die Werkgerechtigkeit nun wiederum selbst in der Taufhandlung praktiziert wurde, konnte es zu dieser mithin sich selber entwertenden Taufhandlung kommen, und (wie auch später vor allem bei den Wiedertäufern) das Mißverständnis geschürt, als bedürfe das Sakrament auch nur im Geringsten irgendeiner Voraussetzung unsererseits - außer: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben – und das nicht aus euch, auf daß sich nicht jemand seiner Werke (auch etwa durch einen demonstrierbaren Gottesdienstvollzug) rühme, sondern Gottes Gabe ist es...“ (Eph 2 8.9), aber damit auch das Wort Gottes nie durch irgendetwas Anderes als eben allein durch das Wort selber überboten, und so auch das Zeichen immer nur lediglich nachträglich zum „Habhaftmachen“ des Verständnisses ergänzend benutzt werden konnte und sollte⁹¹.

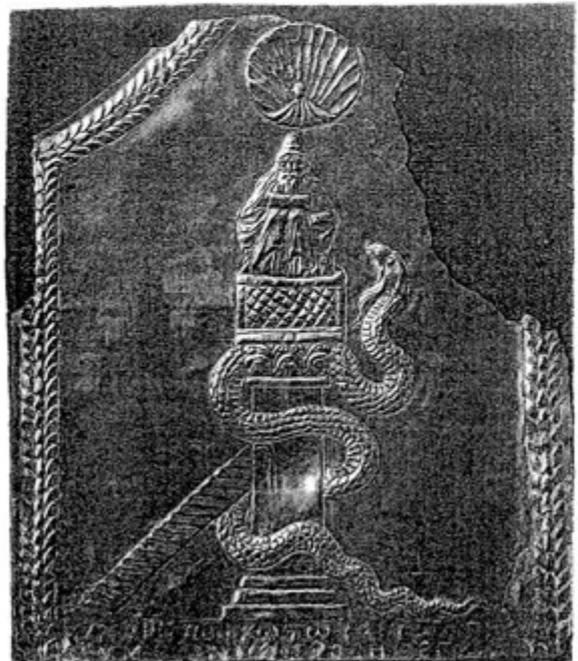
Eine ähnliche „historistische“ Fehldeutung wie mit der angeblichen Immersionspraxis bei der Taufe in der Alten Kirche hat sich sehr bald auch zu dem darin vollkommen unrichtig erkannten Predigtstandort **in** einer Kirche angeschlichen. Urplötzlich wurde so im Zusammenhang mit der Verehrung des Symeon d.Ä.(390-459) nur noch als von einem „Säulenheiligen“ geredet, ohne auch nur selbstkritisch etwa zu fragen, wie sich wohl eine christlicher Asket schon jemals selber zur Schau und dann auch noch hoch oben auf eine Säule stellen würde – eine verworfene Anmaßung schlechthin (cf.Mt 6 6.17). Doch eine gegenteilige Deutung war für einen Historiker (und naturgemäß dann immer als Atheisten), gerade auch im Blick auf sein, aber eben darin dann ganz anders geartetes und gewolltes Leben stets viel einfacher, nämlich immer auch persönlich unberührter oder eben „objektiver“ auszusprechen, als etwa genau das hier eigentlich Inhaltlich gebotene zu erwähnen, nämlich wozu hier denn überhaupt eine Säule stand, nämlich allein zum Predigen, und damit die Vielen, die nun hierher um des „Wortes willen“ kamen, den „Heiligen“ auch wirklich sähen und darin dann auch zu hören vermochten; ...so sicher gerade auch die Askese⁹² zur Vorbereitung einer öffentlichen Verkündigung für den dann hier jeweils dazu Berufenen sogar pflichtgemäß hinzugehören würde. Und von dieser „geistlichen“ Vollmacht, und nur allein davon wollten Mensch hier also hören und zu ihrer eigenen Lebensgestaltung daran teilhaftig werden. Nur in dieser Absicht

90 ... wie gleichwohl intellektuell beschränkt hier weiterhin argumentiert werden konnte – dazu u.a. Edward J. Yarnold /Oxford im Art.Taufe III TRE Bd.XXXII 675 (Alte Kirche): „Daß ein dreimaliges Untertauchen (Immersion) erfolgte, läßt sich aus dem alternativen Ritus eines dreimaligen Ausgießens von Wasser auf den Kopf schließen...“ - o stoliditas!

91 Hier sei dem Verfasser noch eine persönliche Bemerkung anfügen gestattet. 1965 haben wir als damals erste deutsche Jugenddelegation nach Israel einreisen und dabei auch Ben Gurion in Sede Boker mitten im Negev besuchen dürfen (westlich davon liegt gar nicht weit das inzwischen ziemlich vollständig ausgegrabene Shivta). Der alte Mann schwärmte damals davon, daß der Negev einmal eine „blühende Landschaft“ Israels sein werde... Was ihm, und uns erst recht, nicht gegenwärtig war, ...daß das christliche Nabatäervolk die Wüste längst zuvor in fruchtbares Ackerland verwandelt hatte, bis die Araber kamen, und nachdem das eroberte kulturelle Gut aufgebraucht war, auch die komplizierte Infrastruktur der Bewässerung verwahrloste, und bald Städte und Gärten nur noch von Staub und Sand bedeckt waren.

92 Max Weber sprach deshalb von der „innerweltliche Askese“, die bis heute als Voraussetzung aller schöpferischen Tätigkeit für Menschen unabdingbar wäre...

kletterte auch Symeon „zweimal am Tage“ auf seine Säule, und die damit dann nichts anderes war, als etwa auch das *rostrum* (die Rednerbühne auf dem römischen Forum). Nicht um einen Asketen neugierig zu bestaunen, kamen also Menschen auch nach Qal'at Sem'an, und nur deshalb wurde schließlich dieser Ort zu der damals meist besuchten Wallfahrtsstätte (wie ähnlich später in der Frömmigkeitsgeschichte des westlichen Abendlandes Santiago de Compostela ausgezeichnet wurde); allein das

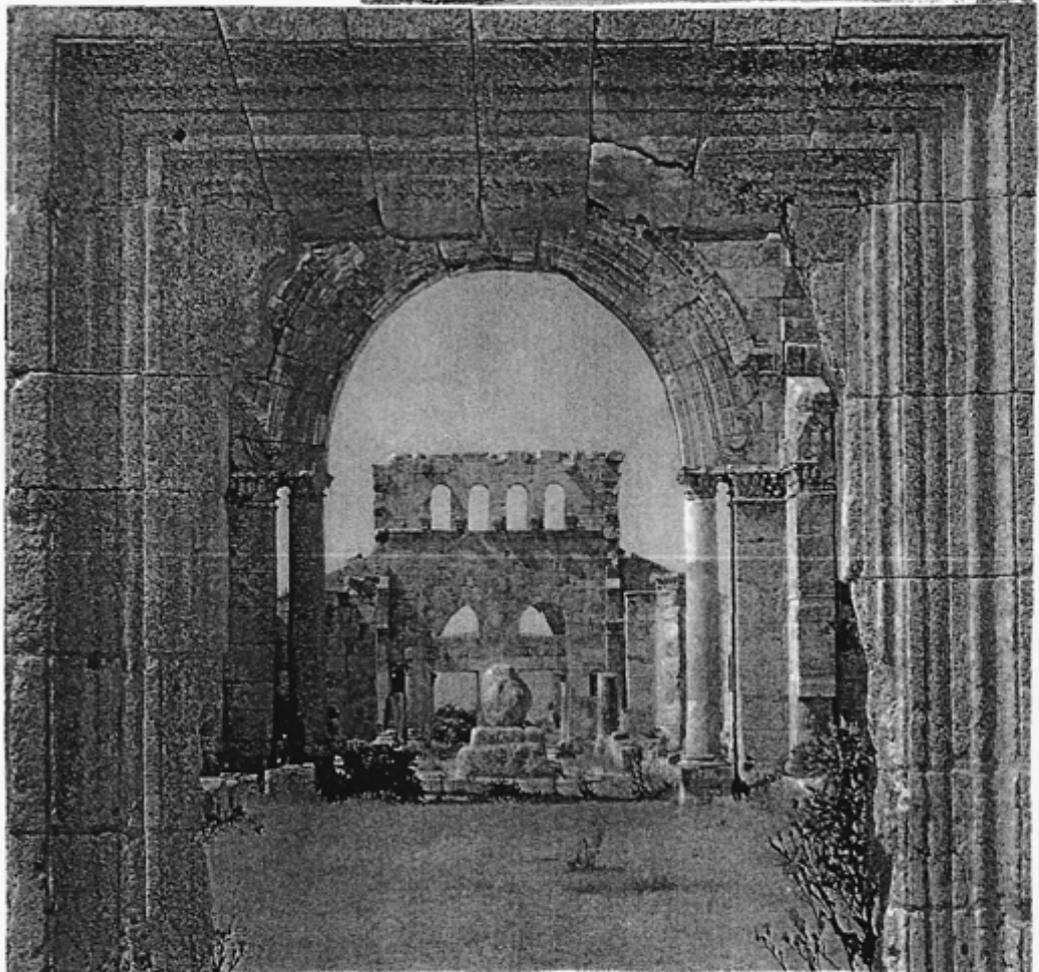
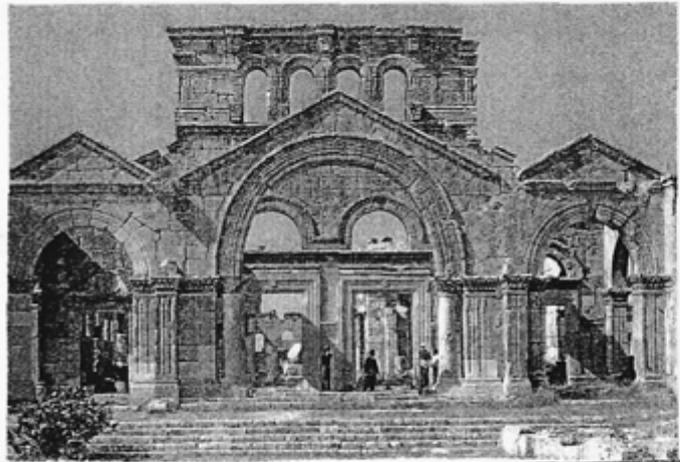


Der auf seiner Säule allen Anfeindungen zum Trotz predigende Symeon (getriebenes Silberblech)

lebendig machende und alles seit Anbeginn der Welt und bis heute schaffende **Wort** (zum ewigen Leben) und wie es in einem liturgischen Gottesdienst an Weite der Schriftauslegung kaum so möglich würde, „als würde es Christus hier selber sagen“ (Lk 10 16) wie schon damals und dort in Palästina Jesus seinen Jüngern – nur diesen unmittelbaren Ursprung, den suchten hier Menschen und wie es eben nur immer „von Angesicht zu Angesicht“ gesagt werden konnte; und Menschen, Propheten, Heilige oder Apostel es nun auch um der Gemeinde Gottes willen und ungesucht so einfach zu **e r l e i d e n** hatten: „ich, Gott, lege mein Wort in deinen Mund...“ (Js 51 16). - Und so wird auch noch von einem weiteren Symeon Stylites d.J.(521-592) erzählt, daß für ihn (einen geweihten Priester) an verschiedenen Orten (und Kirchen) Säulen zum Predigen errichtet worden seien⁹³. Und hier ergänzend für die Verkündigung der Kirche über alle Tage hinweg bis ans Ende... genauso hinzugefügt werden müßte, daß diese geistliche Konzentration zu einer Christus wirklich umfassenden Predigt immer nur aus der mönchischen Einsamkeit mit Gott und aus der darin auch umschlossenen Stellvertretung in der Gemeinschaft aller Kinder Gottes erwachsen konnte; es war die nie freiwillig gesuchte, sondern stets aus der **E r k e n n t n i s** aufgenötigte Aufgabe, wie sie auch selbst die Evangelisch-Lutherischen Bekenntnisschriften (CA XXVII 15 „Von den Klostergeübten...“) schließlich einräumen und wiederholen mußten: Wie „anders wäre es, wenn Lehrstätten der Heiligen Schrift und anderer Wissenschaften, die der christlichen Kirche dienen, wie früher in den Klöstern, zu finden wären, weshalb Pfarrer und Bischöfe aus den Klöstern hervorgegangen sind, jetzt sieht aber

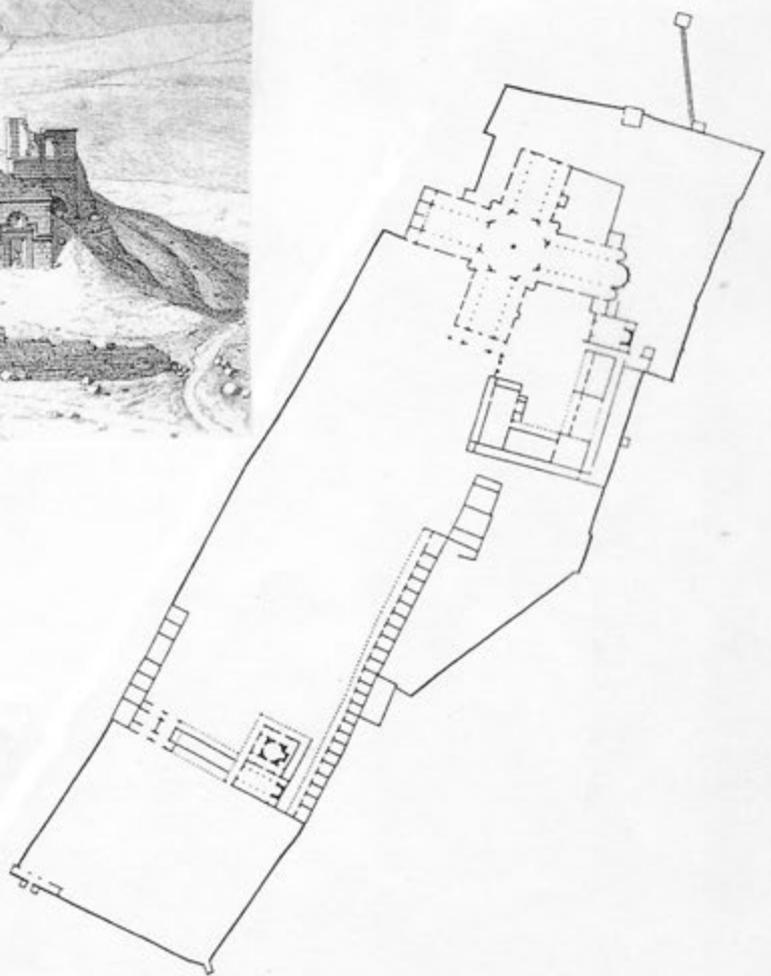
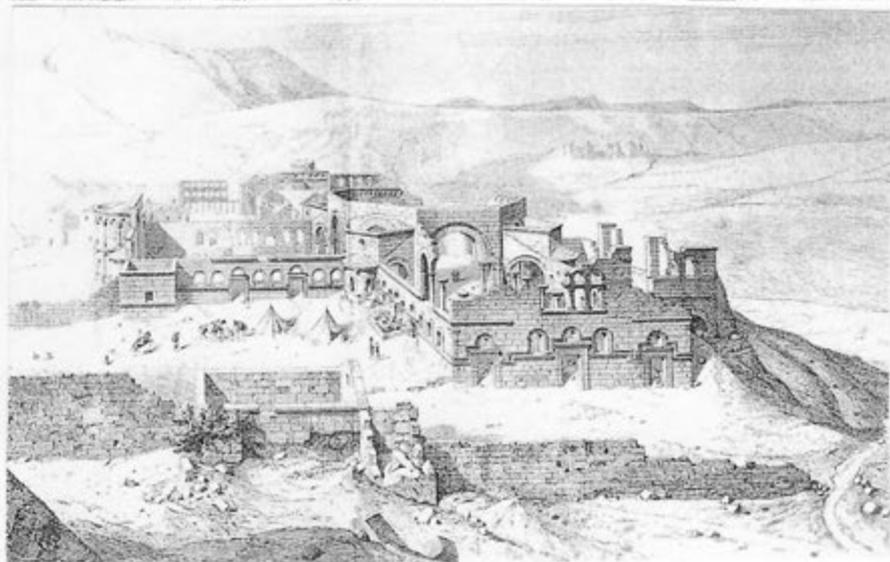
93 cf. Peter Plank, Art. Symeon (d.Ä.u.J.) in: MLA Bd.VIII Col. 366.

Qal'at Sem'an – der Haupteingang im Süden von Außen und von Innen durch das Oktogon mit dem Standort der ehemaligen Säule



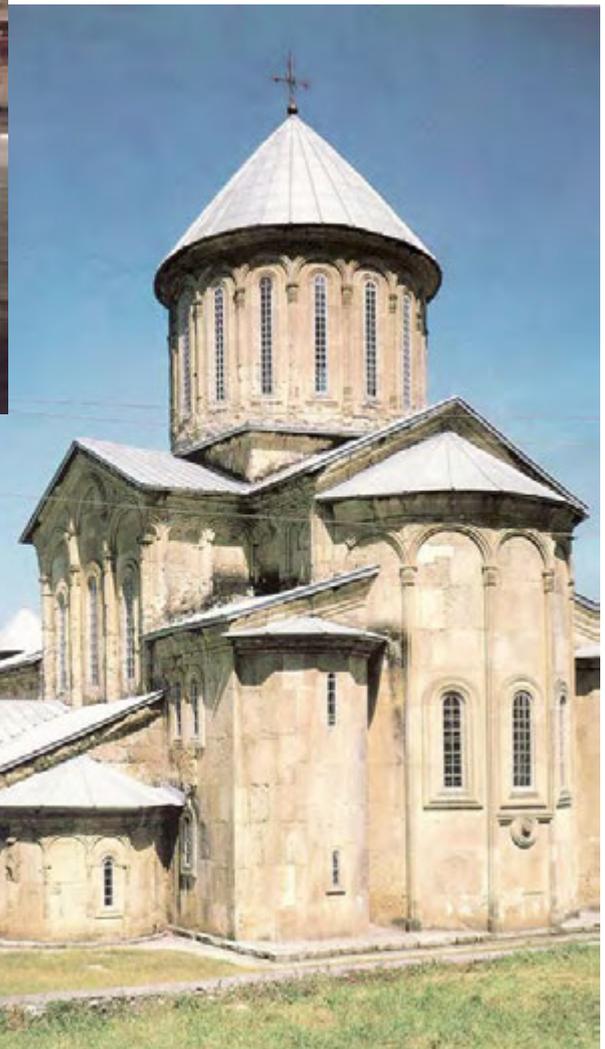
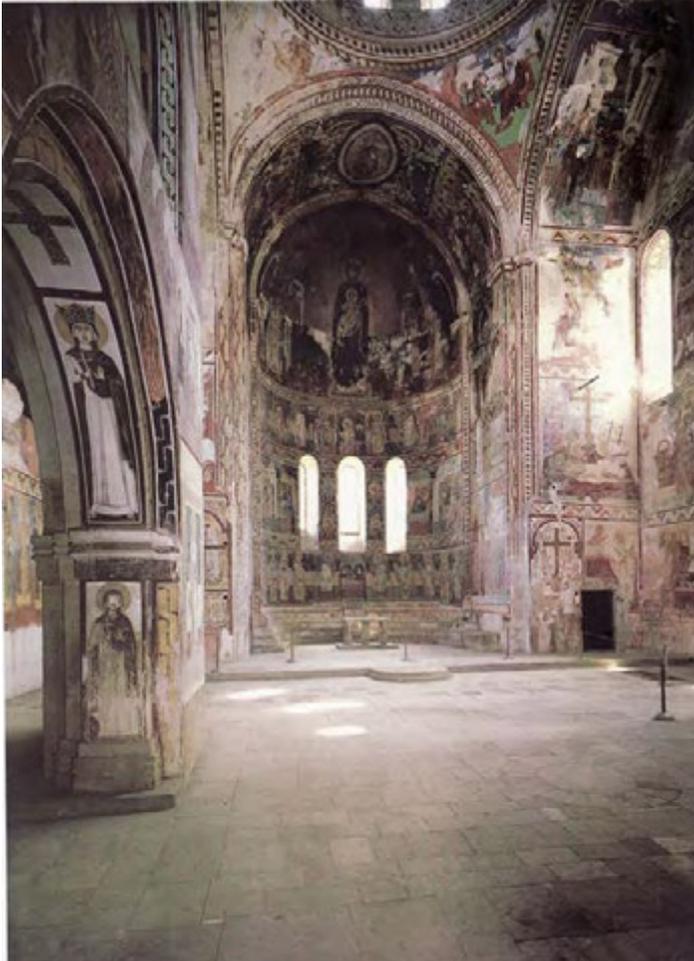
alles ganz anders aus...“ (die theologische Läuterung, sie fehlte...)⁹⁴. - Die Predigtsäule für den Symeon stand deshalb, wie die Reste noch gut erkennen lassen, in der Mitte eines Oktogons, dem in allen vier Himmelsrichtungen jeweils gleich große basilikale Anbauten hinzugefügt waren; als Stätte für die liturgisch-gottesdienstliche Feier diente jedoch nur der Bau im Osten (mit dem schon von uns genannten dreiapsidalen Chorschluß); für die Homilien von der Säule herab dagegen die übrigen Kirchenschiffe (mit dem Hauptzugang im Süden); von der Taufe hinauf an den Klostergebäuden entlang, erreichte man so die Kuppe des Berges mit der von dem Oktogon gekrönten Mitte aller Verkündigung durch das Wort. Das Oktogon war

⁹⁴ *Olim erant scholae sacrarum litterarum et aliarum disciplinarum, quae sunt utiles ecclesiae, et sumebantur inde pastores et episcopi, nunc alia res est.*



Qal'at Sem'an – Blick von Norden auf die Gesamtanlage heute und vor etwa einhundert Jahre nach einem Stich von Eugène Melchior Vicomte de Vogüé

nach oben hin als Turm geschlossen, so wie es auch auf einem zeitgenössischen Bodenmosaik in Tayyibet el-Iman – und von uns bereits gezeigt – zu sehen ist, und über der „Vierung“ 500 Jahre später (um 1200) fast baugleich weiterhin etwa bei georgischen Kirchen verfahren wurde⁹⁵. Und so zum Vergleich mit Qal'at Sem'an hier die Muttergotteskirche in Gelati genannt und gezeigt sein soll:



Gelati in Georgien - Muttergotteskirche

⁹⁵Von armenischen Kirchen würde gleiches gelten...

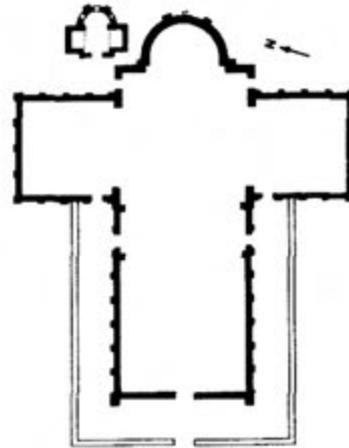
Bei dem gewählten Beispiel der (Kloster-)Kirche von Gelati in Georgien fällt aber einem aufmerksamen Betrachter auch des weiteren sehr schnell auf, wie eng doch die Affinität auch der hier baulich benutzten Formen zu den zeitgleich entstandenen romanischen Kirchen „im Westen“ so etwa in einem Vergleich mit dem Ostabschluß des Speyerer Domes ist. Ein schlüssige Erklärung von Abhängigkeiten oder gar stilistischen Beeinflussungen, die diese christliche (oder eben auch „oekumenische“) Kulturweite von Ost nach West (oder auch umgekehrt) auch nur irgendwie andeutungsweise ableiten ließen, wird sich jedoch im Einzelnen so nicht finden lassen. Nur allein aus der gleichen inhaltlichen Betroffenheit haben Menschen, hier wie dort, das nicht nur vielleicht formal Ähnliche, sondern *G l e i c h e* - eben Kirchen mit den unterschiedslos existentiell und ästhetisch und nur so Menschen auch an die Hand gegebenen Voraussetzungen als einen darin dann auch architektonisch eindeutig vorbezeichneten Verkündigungsort schaffen können⁹⁶. Eine jede, und „natürlich“ dann immer auch als wissenschaftlich behauptete Methodik, die sich aber in Wahrheit gleichwohl doch immer nur lediglich von dem Faktischen und Formalen leiten ließe und auf die sich heute zumeist nicht nur die „Kunstgeschichte“ als „objektiv“ und genügsam beschränken möchte, führte aber stets ohne einen Rückgriff auf die nur mit dem *Gott in Christo* allein mögliche erkenntniskritische Befähigung in die belanglose Leer und Nichtigkeit. Doch die „Welt“, sie sollte sich ja gerade dagegen an einer solchen, darin sehr wohl jeden Einzelnen auch sittlich und charakterlich mit der Verkündigung Gottes fordernden Kirche stoßen; jedenfalls würde sie nicht anders zu sich selber kommen... - Der Innenraum von Gelati überraschte nämlich noch mit einem Weiteren; stellte man nämlich an den Chorbogen eine Kanzel und einige Bänke in den (Vierungs-)Mittelraum, erhielte man geradezu eine jener Musterkirchen, wie sie im 19.Jahrhundert mit dem „Kirchenbauprogramm des Protestantismus“ (eben mit dem Eisenacher Regulativ von 1861) dann auch ausdrücklich und konfessionell postuliert worden waren⁹⁷.

Aber die hier zu beachtenden Zusammenhänge sind noch weit vielschichtiger; und so darum hier auch der Grundriß von S.Simpliano (Ende des 4.Jahrhunderts) in Mailand (trotz aller mittelalterlichen Veränderungen noch in der ursprünglichen

96 ...auf die „Archetypen“ ist von uns an vielen anderen Stellen bereits verwiesen worden...

97 Daß dreißig Jahre später, 1891, das sog. „Wiesbadener Programm“ dagegen gestellt werden konnte, zeigte nur die geistesgeschichtliche bzw. nun hier auch im Besonderen theologische Ignoranz und Oberflächlichkeit, wie sie sich auch überdies noch als „moderne“ Opposition gegenüber den damaligen Verhältnissen (von König- und Kirchentum) auch ungeniert gerieren zu können meinte. Alternativ sollte nämlich nun auch die Grundstruktur der zu errichtenden Kirchen nach dem βουλευτηριον, dem antiken Rathaus oder auch sehr ähnlich einem Amphitheater nachgebildet und verformt werden. - Doch damit wäre auch die Gesellschaft und was in ihr als Spielraum der Freiheit überhaupt erst durch die kirchliche Verkündigung möglich geworden war, auf's neue in die Totalität einer griechisch-antiken Gesinnungsherrschaft der πολις zurückverwandelt, und die Kirche auch als Gebäude zum Ort von Instruktions- und Demonstrationsveranstaltung *in politicis* denaturiert worden, oder anders: es war (wenn auch mit christlichen und bildungsbürgerlichen Versatzstücken chiffriert) auch der architektonische Ausdruck einer zurückgeholten heidnischen Gottlosigkeit schlechthin. - Die Kaiserin (Auguste Victoria) hat als Protektorin diesen Zusammenhang sehr wohl durchschaut und sich nicht mit Entwürfen aus dem Wiesbadener Programm einfangen lassen; in meinem Vortrag auf der Ostseeakademie in Travemünde (am 15.November 2008) „Die Kaiserin als Protektorin des evangelischen Kirchenbaus“ habe ich ausführlich darauf Bezug genommen (zu finden auch auf unserer Internetseite: www.evangelischer-kirchenbauverein.de). - Ferner u.a. auch: Klaus Schulte, Zur Kontroverse im deutschen evangelischen Kirchenbau des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Diss. Berlin 1992 (mit rund 700 Abbildungen).

Struktur erhalten) erinnert werden müßte. Ohne Zeit- und Ortsangaben würde man nämlich zunächst meinen, hier den Ideal-Grundriß eines evangelischen Kirchenbaus des 19.Jahrhunderts vor sich zu haben. Gleichwohl verwies er auch noch auf einen ganz anderen und bisher in der Literatur auch völlig übersehenen Kontext, und der sich auch erst jenseits aller Konfessionalität und ihrer sprachlich dogmatisch-einseitigen Formulierungen eröffnete. Denn längst waren auch die Vorstellungen



S.Simpliano – Ende des 4.Jahrhunderts in Mailand

des „evangelischen Kirchenbaus“ schon im reformatorischen Jahrhundert ausformuliert worden, und die nun auch schon damals, im Anschluß an die Bemühungen des Tridentinischen Konzils, von dem auch in jenen Jahrzehnten entstandenen Orden der „Jesuiten“, mit dem Grundriß von S.Simpliano genauso verdeutlicht werden könnten: die Konzertartion auf nur einen Altar; der Kreuz- oder Laien-Altar und der Hochaltar aus dem Chor sollten hinfort nicht mehr verschieden sein und der Raum davor möglichst breit und allenfalls auch noch durch ein Querschiff geweitet, um zugleich einen möglichst großen Kreis von Menschen „volksmissionarisch“ hierher zusammenrufen zu können, wie es denn auch unzählige Male als Kirchenbau nach der auch darin als Vorbild erachteten Jesuitenkirche *Il Jesu* in Rom verwirklicht wurde; und hier sicher als eigentlicher „geistiger Vater“ der Mailänder Bischof und Mitinitiator des Konzils Karl Borromäus mit seinen *Instructiones* von 1577 genannt werden müßte⁹⁸. - Die Geschichte (und nicht erst die der Kirche und ihrer Verkündigung⁹⁹) mußte eben stets *sub specie aeternitatis dei*,¹⁰⁰ also immer nur *q u e r* gelesen werden; eine nur chronologische Längssicht ließe jedenfalls die Einheit mit Gott und seinem Reich stets zerbrechen und die dann noch in einem solchen verschränkten Erkenntnishorizont verbleibende Welt zum Spielball einer, aber durch wen dann gesteuerten Entwicklung werden.

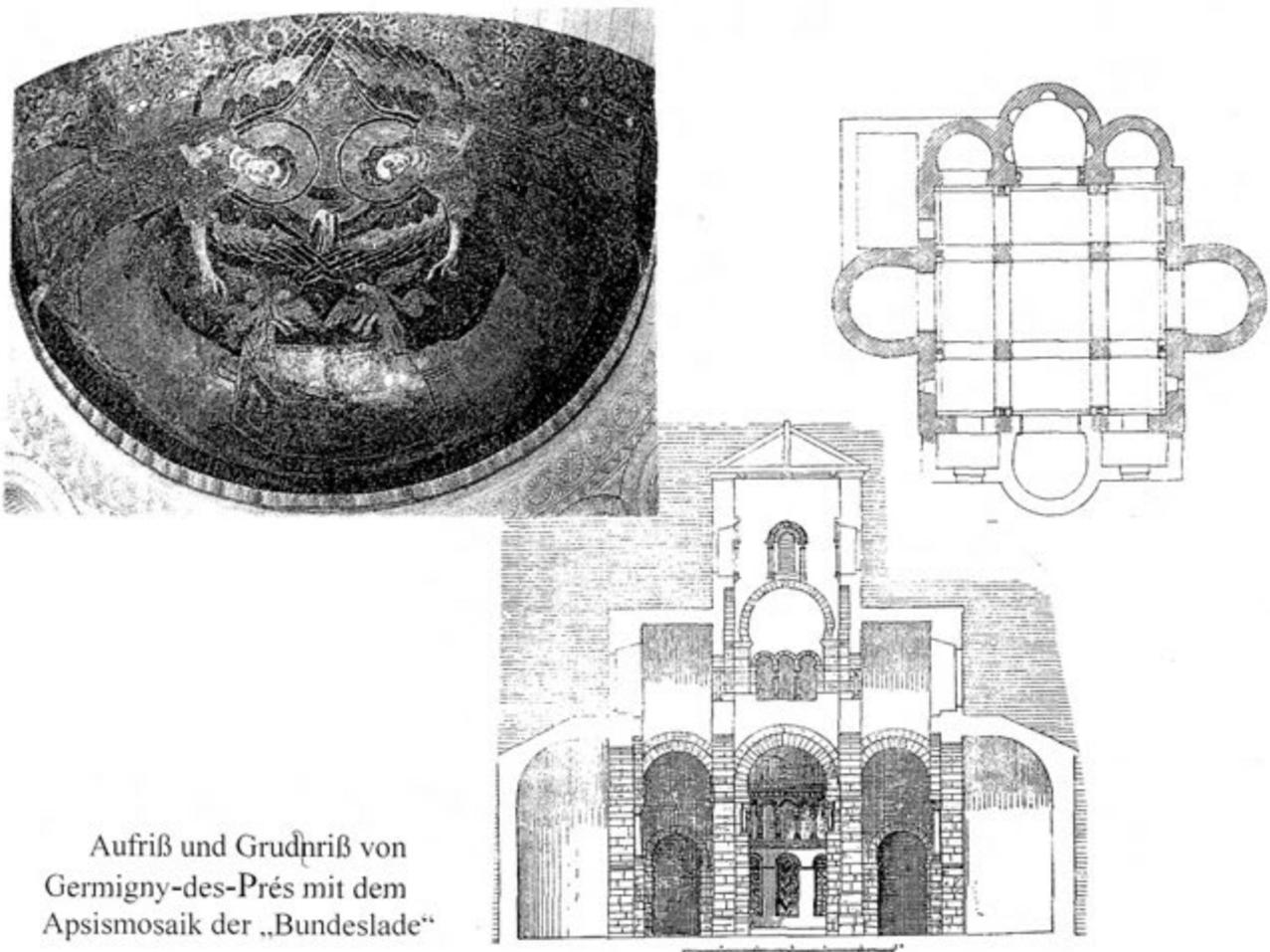
98 Der Verfasser bekannt, daß er erst auf einem Umweg durch die Beschäftigung mit Pariser Kirchenbauten auf diese Verbindungslinien gestoßen ist, so etwa mit der Jesuitenkirche „Église Saint-Louis“ (heute Saint Paul- Saint Louis), begonnen 1627... wie sie Jean-Marie Péroise de Montelos, Paris – Kunstmetropole und Kulturstadt (2011) 288f. p.e.beschrieben hat.

99 cf.Thomas Buske, Tradition und Überlieferungsformen – Zur Geschichte der kirchlichen Verkündigung und ihrer Predigtsprache, Neustadt/Aisch1997.

100 Der Ausdruck der Gottlosigkeit war immer die Unfähigkeit (oder auch nur faule menschliche Bequemlichkeit), die Herausforderung anzunehmen, daß die Gegenwart stets nur „Gestern, Heute und in „Ewigkeit“ zugleich und allein mit Christus umschloß und immer nur durch die Tat (des Glaubens) zu antizipieren war (cf.Hebr 13 8; Apokl 17; I.Kor 3 11; oder auch Phil 2 11).

Damit war aber auch schon im Ganzen gesagt, daß alles historische Bemühen, wirklich entscheidende Eigenheiten zwischen Ost und West – jedenfalls für die Kirche (als dem dann ohnehin nur einzigen Indikator zum Verständnis von Geschichte) überhaupt - nachweislich auszumachen, schon im Voraus zum Scheitern verurteilt war; oder solcherlei Geschäftigkeit allenfalls als zeitweilige Kombinationen zur intellektuellen Unterhaltung (oder „wissenschaftlichen“ Übung) taugte. Von Anfang an war darum auch die mit und aus der Christifikation geprägte und veränderte, aber darin dann auch inhaltlich zu einer neuen Einheit der Menschheit zusammengefaßte Welt (eben nicht nur nach der Weise: alle Menschen sind doch „Brüder“, sondern sich auch aus der Ebenbildlichkeit Gottes darin auch als würdig zu erweisen hätten, nämlich „Bürger und Haushalter über Gottes Geheimnisse“ zu sein / Eph 2 19), nur allein in den zeitlichen und geographischen Überschneidungen von – und nun auch hier – architektonischen Ausdrucksmitteln zu erfassen, aber so dann auch als **Kirche** erst wirklich ganz wahrzunehmen gewesen.

Durfte es darum überraschen, in *Germigny-des-Prés* (bei Orleans – zur ehemaligen Abtei Fleury gehörend) auch einen solchen nun karolingischen Kirchenbau zu entdecken, wie er Jahrhunderte später genauso auch im Norden



Aufriß und Grundriß von Germigny-des-Prés mit dem Apsismosaik der „Bundeslade“

Rußlands (im Nowgoroder Reich) wiederzufinden war und weitgehend die gesamte Baukunst der „Orthodoxie“ bestimmen sollte, aber auch in einer solchen „Strukturanalyse“ dann die norwegischen Stabkirchen, wie sie zumeist zugleich auch

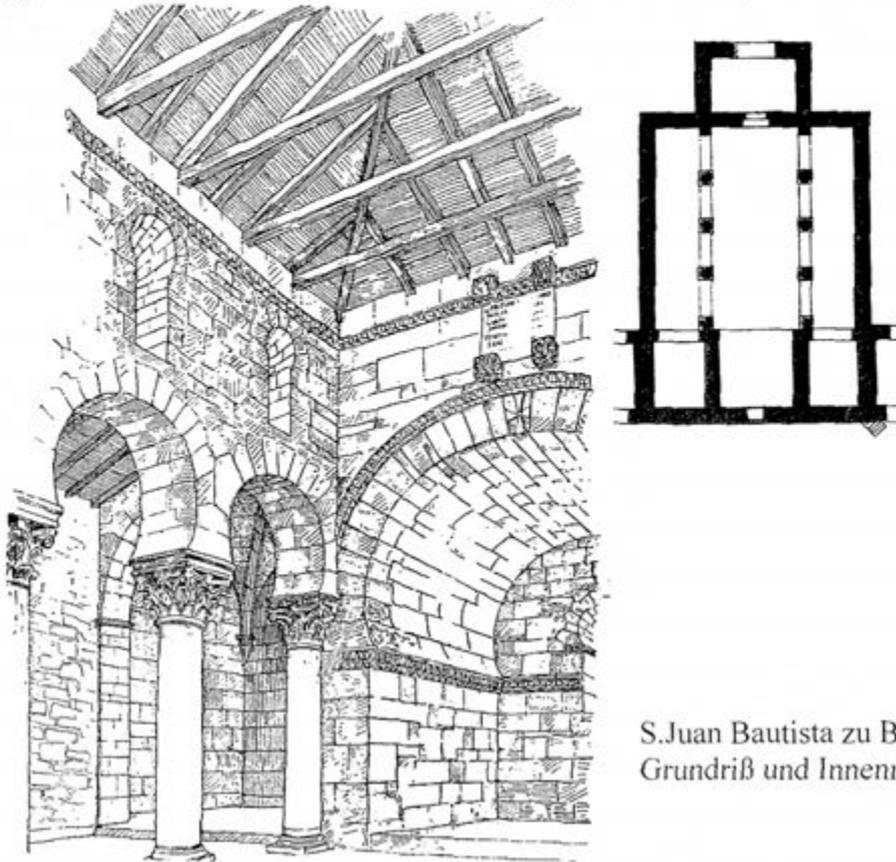
als Turmkirchen errichtet wurden, nicht zu vergessen wären. Aus einem fast quadratischen Rechteck wuchs so in einen Raum noch ein weiterer auf vier Stützen (oder Pfeilern) ruhend und noch höherer Raum empor, der als Kuppel oder nur mit einem einfachen Dach abgeschlossen werden konnte¹⁰¹. - Aber auf noch zwei weitere Eigenarten wäre in Germigny-des-Prés ebenso aufmerksam zu machen. In der Kalotte der Apsis findet sich ein Mosaik (um 810) mit der völlig singulären Darstellung der „Bundeslade“ im Heiligtum Gottes. Unmißverständlich werden hier nicht nur die beiden Seraphim, die die Bundeslade als Thron für den apophatischen Ausdruck der Unsichtbarkeit Gottes flankieren, sondern noch ein zweites Mal gleiche, die aus und im Himmel über jeden Augenblick und Ort hinaus hier das gottesdienstliche Geschehen umfassen, dargestellt; der Gottesdienst in dieser Kirche (und in welcher, wo und wann dann auch immer auf Erden) war daher stets auch der Gottesdienst „im Himmel wie auf Erden“ zugleich. - Ferner fällt bei dem Aufriß der Kirche auch auf, daß der „Hufeisenbogen“ aus dem westgotischen Kirchenbau (also noch vor der arabischen Eroberung der iberischen Halbinsel) weiterhin benutzt wurde, später aber nur noch bei gotischen Kirchenbauten in der Grundrißgestaltung der Apsis (wie z.B. bei der Franziskaner **Kloster**-Kirche in Berlin) prolongiert, gleichwohl als ursprünglich eigenständiger Beitrag zur versuchten Raumgestaltung über die bereits aus der kulturell übersättigten Überlieferung hinaus im westgotischen Kirchenbau einzustufen gewesen sein dürfte¹⁰², aber irrigerweise, nachdem die islamisch-arabischen Ursupatoren sich auch dieser Bauform bemächtigten, als architektonisches Charakteristikum einer „orientalischen“ Schöpfung angesehen wurden. - Der Radius (oder Durchmesser) des Hufeisenbogens war jedenfalls für den westgotischen Bereich das Bau-Modul und so wiederum noch einmal auf die geometrischen Grundformen zurückgegriffen wurde, wie sie bereits die Antike mit der Kurvatur des griechischen Tempels (wie beim Parthenon) oder der Ellipse (aus der En- und Ektasis der Säule oder auch der Gewölbe-Kuppelbögen) zu gewinnen vermochte und neben dem Rechteck und Quadrat (die Baukunst als zweite Schöpfung der Welt - als *orbis quadratus* gegen den universalen Kreis), bis in die größtmögliche ästhetische Ausgewogenheit hinein zu handhaben und zu steigern verstand¹⁰³. Die Unbestimmtheit des sich immer in sich selber auflösenden Kreises (des Universums, un-*endlich*, Alles und Nichts zugleich) wurde durch das nun noch einmal von Neuem von Menschen zur unverrückbaren Standortbestimmung (von Zeit und Raum – oder im Hier und Heute /Mt 12 41.42; Hebr 3 7.13) gefundene architektonische Mittel (die Welt als *orbis quadratus*) eingefangen und gebändigt. Das Gesamt-Rund mußte sich jetzt die Verbindung mit der Konkretion über einem Rechteck gefallen lassen und über dem irdisch (nach Länge, Breite und Höhe ausmeßbaren) historischen Ort schwebend nun jenseits aller mathematischen Unendlichkeit, zur Ewigkeit Gottes emporweisen.

101 Dazu u.a. Albrecht Haupt, Kunst und Baukunst der Germanen 1909 (Repr. Leipzig) 238/239.

102 Zu den vom Deutschen Archäologischen Institut in Madrid zusammengetragenen Materialien „Hispania Antiqua“: Achim Arbeiter und Sabine Noack-Haley, Christliche Denkmäler des frühen Mittelalters vom 8. bis ins 11. Jahrhundert, Mainz 1999.

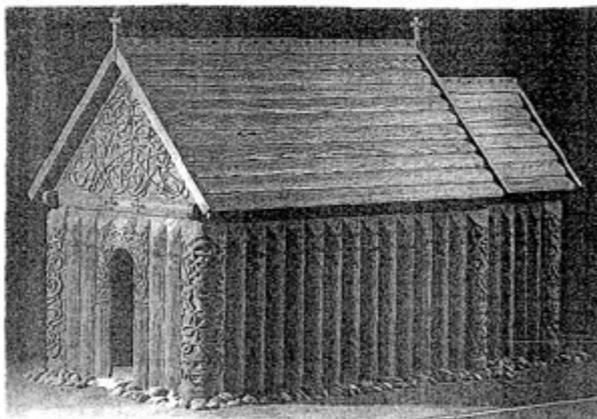
103 Auf der Darguner Tagung 2011 habe ich in einem Referat darüber ausführlich gehandelt: Raum und Zeit – Die transzendente Apperzeption – Das Denken – in der Phänomenologie von Architektur / Kirche und Kunst... Hefte des Evangelischen Kirchenbauvereins H.19. - Im Kapitel „Die Entdeckung der Architektur“ in Bd.IV (Schöpfung und Mandat Gottes) weiter ausgeführt. Auf den ersten Tafeln für die Darguner Architekturausstellung ebenso – wenn auch bildlich abgekürzt – dargestellt.

Und auch nur so betrachtet, würde auch dieser architektonische Versuch, wie er etwa mit der Kirche von S.Juan Bautista zu *Baños* überliefert ist, seinen genauso geistlich-theologischen Gesamtsinn erhalten, wie er eigentlich mit jedem Kirchenbau



S.Juan Bautista zu Baños
Grundriß und Innenraum

demonstriert und in der Folgezeit mit der Halle und den Saalkirchen – und damit frei von unmittelbaren antiken Vorlagen – genauso erschaffen gewesen sein sollte; oder was unterschied schon die bereits aus dem Ende des 5. Jahrhunderts stammende dreischiffige Hallen-Basilika von *Bolnissi* (in Georgien) von den frühen „Romanischen Kirchenbauten in Europa“¹⁰⁴. Oder die scheinbar einsame (Saal-)Kirche *Zerwani* (mit Blick in das Kuratal, nahe dem alten georgischen Zentrum Mzscheta) etwa von der alten „Steinkirche in Kells/Irland“, dem „Haus des heiligen Columcille“ (auf unserem Umschlagbild), oder einer einfachen Stabkirche (wie in *Hemse* auf Gotland), und wie sie als Anleitung für den Stabbau mit der

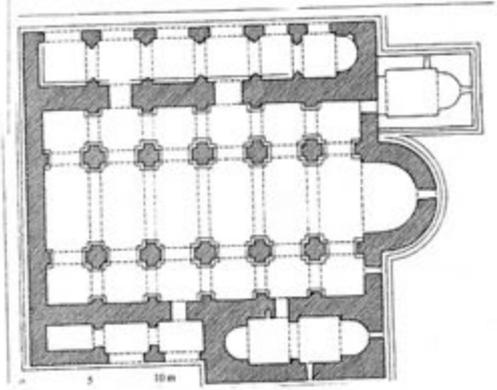
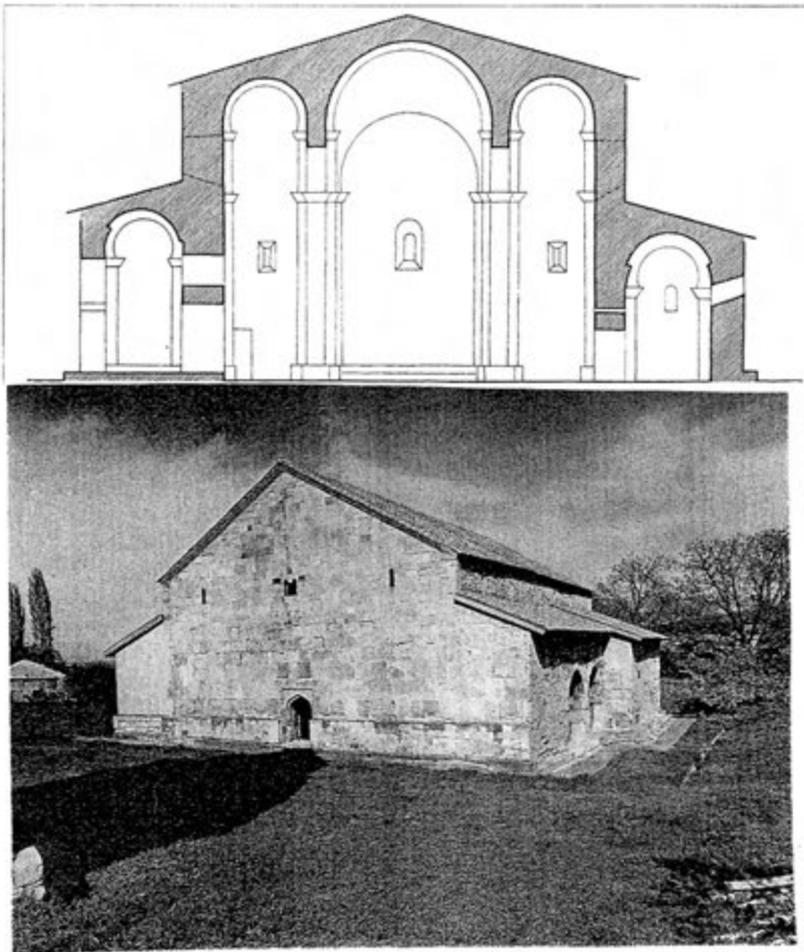


Modell der Stabkirche in Hemse /Gotland

ältesten literarischen (und nun eben biblischen) Quelle für die Stiftshütte auf der

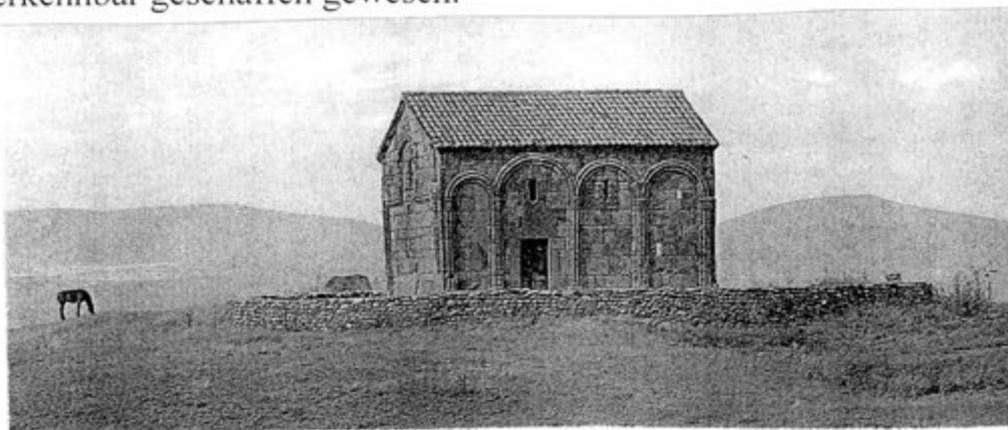
104 Hans Erich Kubach und Isolde Köhler-Schommer, Mainz 1997.

Wüstenwanderung (des Gottesvolkes durch den Sinai) überliefert ist (Ex 26 15ff.), und die (als Heiligtum Gottes) nicht nur die Landschaft, wie schon der griechische Tempel, zusammenzufassen versuchten, sondern auch das Eintreten zu einer Selbstinnewerung eines Menschen ermöglichten.



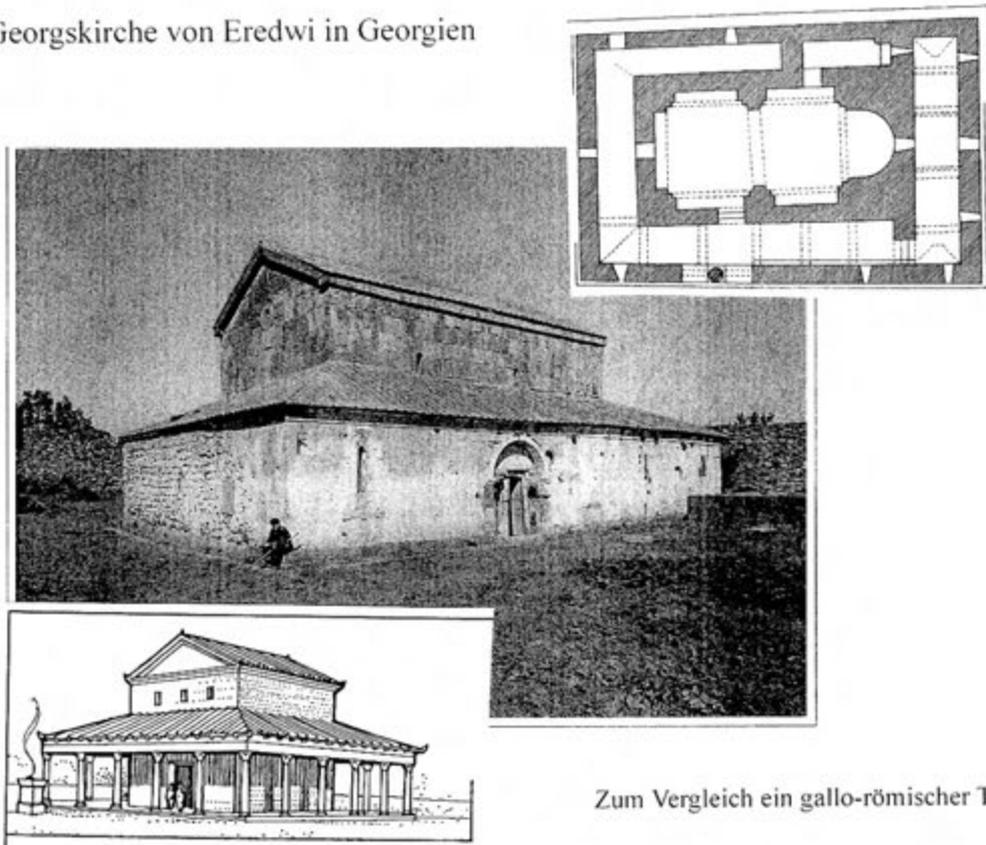
Die Hallen-Basilika
von Bolnissi in Georgien

Die einfachste Form, wie etwa auch schon bei gallo-römischen Tempeln, sie mußte und konnte hier sehr wohl genügen; und kehrte so auch nicht anders z.B. bei der St.Georgskirche von *Eredwi* (in Georgien) wieder; der Säulenumgang (das *ambulatorium*) war nun endgültig geschlossen, und damit aus der heidnischen Formfindung der christliche Innenraum und so auch von Außen dann eindeutig als **Kirche** erkennbar geschaffen gewesen.



Zerwani, mit Blick in das Kuratal in der Nähe des alten georgischen
Zentrums Mzscheta - nördlich von Tblissi

St.Georgskirche von Eredwi in Georgien



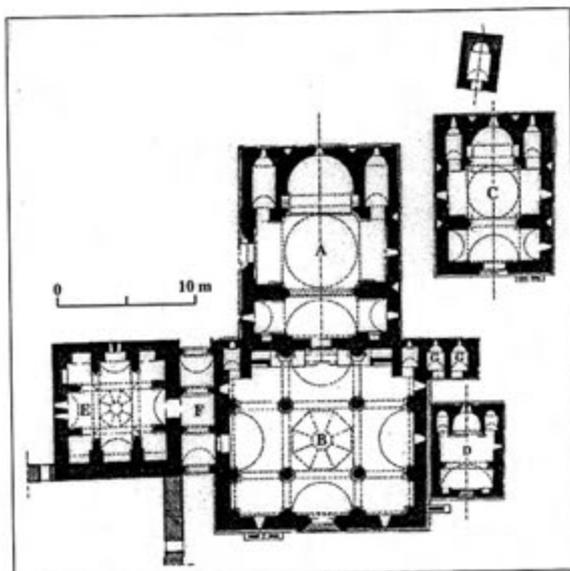
Zum Vergleich ein gallo-römischer Tempel

Aber noch eine weitere Parallele müßte zur Vervollständigung hier hinzugefügt werden, nämlich auch den mit dem Kirchenbau entdeckten **Raum** aus der Reduktion auf das Quadrat (oder Rechteck) zu gestalten, und hier wiederum die zumeist auch zeitgleichen Querverbindungen zwischen Orient und Okzident genauso zu nennen wären, wie sie sich bereits längst als „Kirche“ (in der Affinität von Kirchen...) aufgedrängt hatten. Als man nämlich während des Mittelalters, namentlich in Norddeutschland neben den Pfarrkirchen auch die von Bürgervereinigungen (oder „Bruderschaften“) getragenen Heilig-Geist-Kirchen errichtete, und die ausnahmslos als (chorlose) Rechteckbauten (und wie z.B. in Demmin/Vorpommern), eben als Quadrat (und Raumwürfel) erschaffen wurden, und die auch nie zum Predigen, sondern nur für einen Meß- und Andachtsgottesdienst gedacht waren, da entstanden etwa gleichzeitig auch die *armenischen* Quadraträume vor den eigentlichen Kirchen, die offenkundig neben dem eigentlichen Kirchenraum als Refektorium (oder Remter), jedenfalls als Ort auch der katechetischen Unterweisung dienen sollten¹⁰⁵. Das hier zu predigenden Wort war jedenfalls stets der Anfang für das Gericht Gottes (Jh 12 31); doch damit eine weitere bislang völlig übersehene architektonische Besonderheit erklärt sein dürfte: es waren dies die in der Gotik bei Pseudoquerschiffen (nördlich und südlich) entstehenden Quadraträume, wie sie etwa im Sraßburger Münster zu erleben wären – im Norden der Taufraum und im Süden auch mit einem Pfeiler in der Mitte (die Weltensäule inmitten, und wie schon bei den Heiden, und es so auch von der Irminsulsäule¹⁰⁶ erzählt wurde, oder auch ähnlich von den „heiligen Bäumen“ -

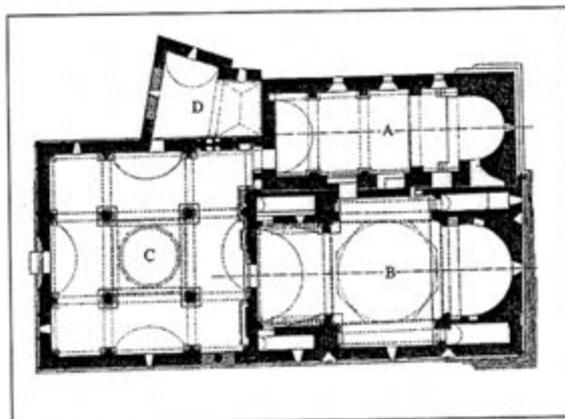
¹⁰⁵ Der Verfasser bekennt, daß es ihm bisher nicht gelungen ist, den zweifelsfreien Sinn liturgisch auch wirklich zu ergründen.

¹⁰⁶ Von Karl d.Gr. 772 nach der Einnahme von Eresberg in Westfalen als sächsisches Heiligtum zerstört.

losgelöst von der Paradiesesgeschichte); und nun in Straßburg, im Südraum dieser Pfeiler auch mit den Bildern der Heilsgeschichte eindeutig als „Gerichtspfeiler“ gekennzeichnet war¹⁰⁷. Aber genau auch nicht anders die Quadraträume jeweils am oder richtiger im Querschiffende mit den auffällig bunt dekorierten Mittelsäulen in der Klosterkirche von *Doberan* zu verstehen sein dürften. Die Raum-Architektur als



Goschawank (Gosch-Kloster).
Grundriss nach Harutjunjan
 A. Kirche der Gottesgebärerin (1191-1196)
 B. Gawit (1197-1203)
 C. Grigorkirche (1241)
 D. Kapelle des Erleuchters (um 1237)
 E. Bibliothek mit Glockenturm (um 1241)
 F. Galerie-Shamatun (1. Viertel 12. Jh.)
 G. Kapellen der hl. Apostel (undatiert)



Howhannawank (Johanneskloster).
Grundriss nach Toramanjan
 A. Kirche S. Karapet (Johannes der Vorläufer, 5. Jh.?)
 B. Kathedrale der Gottesgebärerin (1216)
 C. Shamatun (1250-1258)
 D. Bibliothek (?), undatiert

Abbreviatur des göttlichen Heilsgeschehens - also schließlich ohne eine auch noch ausdrückliche „liturgische“ Deutung war hier schon aus sich selber heraus zu verstehen, noch ehe es etwa dem hier eigentlich schon längst Wissenden von dem „Kind in der Krippe“ erneut hätte gesagt werden müssen: „...das alle Welt erhält und trägt“¹⁰⁸; ...und in solcher Selbstverständlichkeit wohl auch Bernhard von Clairvaux

¹⁰⁷ Eine ähnliche „theologische“ Verteilung von Nord nach Süd würde man z.B. im ikonographischen Programm an der Kathedrale von Chartres finden (cf. Frank Teichmann, *Der Mensch und sein Tempel, Chartres - Schule und Kathedrale*, Darmstadt 1991). - Immer wieder wird gleichfalls auch nicht wahrgenommen, daß das Gericht für die Kinder Gottes nicht schelchthin Verurteilung, sondern letztendlich auch Schutz vor allen Ungerechtigkeiten und Bedrohungen bedeutete, und mit denen Menschen überdies die Wahrheit Gotets aufzuhalten versuchten (Rm 1 18).

¹⁰⁸ Aus Luthers Lied „Vom Himmel hoch...“ V.5.

(um 1115/20) für seinen ersten (hölzernen) Kirchenbau (so wie ihn eine spätere Zeichnung von 1768 überlieferte) das „Quadrat im Quadrat“ wählte¹⁰⁹ und die turmarigen Stabkirchen Norwegens am ehesten noch davon einen Eindruck vermitteln könnten, aber schließlich dann solche Kirchen auch in Stein errichtet wurden, wobei der Grundriß von *Barton-on-Humber* noch eine weitere Assoziation wach werden ließe; es war der zugleich spätere Grundriß des Westwerkes der St.Marienkirche zu Stralsund¹¹⁰. - Und damit zunächst noch ein Letztes dem



Barton-on-Humber. Ursprünglicher Zustand nach Brown.

Rekonstruktionszeichnung und Grundriß
von *Barton-on-Humber*



„Quadrat“ hier hinzuzufügen war, nämlich auch der in der Menschheitsgeschichte immer wiederkehrende Versuch, daß „Quadrat“ in einen Q u e r – Raum abzuwandeln: ob nun in eine Halle wie in Oviedo am Monte Naranco, oder wie schon beim römischen Tempel der Concordia, oder dem Hauptraum von Theoderichs Sommerresidenz (in Galeata bei Forlì), oder schließlich mit den Thronsälen in Ostasien, in Peking oder Kyoto...¹¹¹ Mit neuen Augen sieht man dann plötzlich die,

109 Den antiken Raum der Trierer Basilika hat beim Wiederaufbau um 1956 Heinrich Otto Vogel als christlichen Gottesdienst-Raum, wozu er in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestimmt und wieder aufgebaut worden war, damit zu erfassen versucht, daß er in den Innenraum noch einmal vier Säulen stellte, so daß wiederum ein „Raum im Raum“ entstand; von den Gemeindevertretern aber nicht verstanden wurde und es nur beim Modell bleiben mußte; in Heft 19 des Evangelischen Kirchenbauvereins „Raum und Zeit, Die transzendente Apperzeption – Das Denken...“, resp. im Kontext zu Anmerkung 117) ist darauf u.a. auch Bezug genommen worden.

110 Bei Silke Rossmann, Die Marienkirche zu Stralsund... Schwerin 2005, sucht man vergeblich nach dergleichen Zusammenhänge.

111 Als einzige Querschiffkirche um 600 aus dem syrisch-mesopotamischen Bereich ist Mâr Yakûb in Salah dokumentiert; cf. Wolfgang Beyer, Der syrische Kirchenbau, Berlin 1925 Abb 81 31. - Aber noch ein anderer Zusammenhang: von den Rundbauten in neolithischen Städten bis zu den bienenkorbtartigen Zellen irischer



Modell der Klosteranlage von Kells
und eine heutige Siedlung in Namibia

vor allem in nachreformatorischer Zeit, auch neu (namentlich in Preußen) geschaffenen barocken Kirchen als Querschiffanlagen; der universale kerygmatische Auftrag war jedenfalls damit – wenn auch unausgesprochen – schon mit der Architektur verpflichtend vorgegeben.

Doch erst die buchstäblich auch geographische Mitte der Christenheit hat in der Mitte des ersten Jahrtausends auch den sich weit über die Dächer hinaus und emporragenden Turm, ohne den schließlich seit dem Mittelalter kaum noch ein Kirche vorstellbar war, entstehen lassen. Erst mußte nämlich auch jene bautechnische Stabilität entdeckt worden sein, mit der die Masse und ihre sich stets selbst behindernde Schwere beim Übereinanderschichten durch den jetzt nur noch zu ummantelnden Hohlraum, und wie es die Backsteine zunächst am einfachsten hergaben, und so auch zuerst in Ravenna und der Romagna versucht wurde,



Glendalough – ein Beispiel für einen irischen Klosterkirchturm

ausgetauscht und überwunden werden konnte. Neben den Kirchen entstanden nun, nachdem man auch diese bautechnische Fähigkeit durch den Kirchenbau gewonnen hatte, die hohen und schlanken Türme, und darin zunächst auch statisch am naheliegendsten, mit einem oftmals runden Grundriß, die sich auch bald über ganz Europa verbreiteten und so auch Teil der romanischen Architektur wurden, wie sie in Worms, Hildesheim oder Gernrode, aber auch bei Dorfkirchen wie z.B. in Sudenburg (in der Lüneburger Heide), in Ratekau bei Lübeck oder in Neukirchen (im Wagrien/Holstein) zu finden wären... doch die schlankesten und in der Landschaft imponierendsten (bis zu einer Höhe von 20 m) wohl in den Klosteranlagen der irisch-schottischen Mönche gestanden haben dürften, ehe dann auch die Türme nach der

Mönchssiedlungen und wie sie noch heute in Schwarzafrika gleichermaßen praktiziert werden, sollte hier nicht verschwiegen werden; cf. Kontext zur Anmerkung 32) oben.

Erfindung des Glockenstuhles auch die schwingenden Glocken aufnehmen konnten, und die mit ihrem Klang über die Weite hinweg auch alles in den gottesdienstlichen Vorgang einer Kirche (auch für den noch „ferner“ stehenden, wie: „Gott sei mir Sünder gnädig“/ Lk 18 13) miteinbeziehen konnten¹¹².

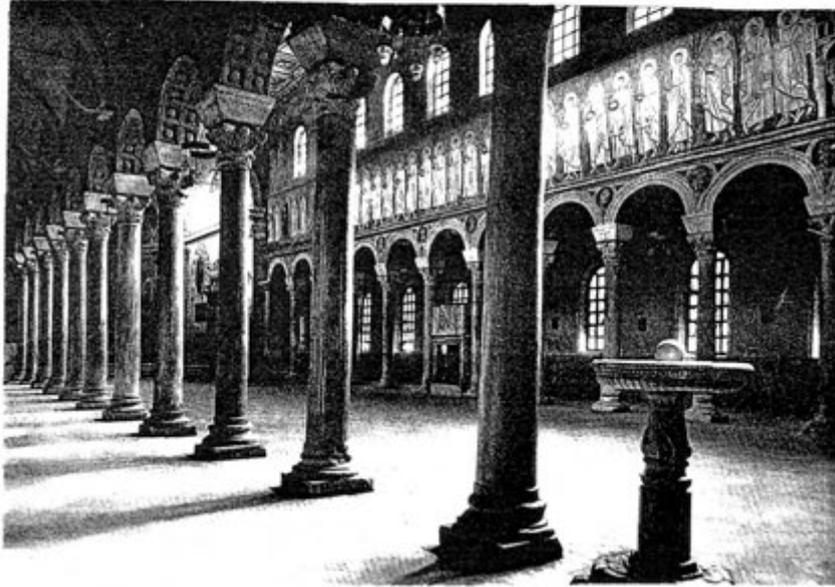
Die Klostertürme der Iren wiesen mit je einem Fenster in der Höhe in die vier Himmelsrichtungen, aus denen mit einer Handglocke auch die himmlischen Heerscharen, und ohne die jeder Gottesdienst unvollständig wäre, herbeigerufen würden; auch mußte man, ehe man hinaufsteigen konnte, von Außen über eine Leiter in den höher gelegenen Eingang des Turmes – nicht aus Furcht vor herumstreuenden Dieben und Mördern, sondern zur Bewußtwerdung nicht etwa Unbefugtes zu beginnen, hinaufklettern...¹¹³.

Nirgendwo als in Ravenna tritt uns aber nun auch in Architekturbeispielen jene geistesgeschichtliche (und so dann auch theologisch geprägte) Wider-Spannung nicht nur zwischen „Nord und Süd“, sondern auch als Aufbegehren gegenüber jeglichem intellektuellen Perfektionismus entgegen, und mit dem auch immer wieder die Verkündigungsgeschichte der Kirche (eben von Theologen nicht bis zuende auch denkerisch angeeignet) belastet, aber damit dann auch für den Einzelnen die jeweils persönliche Verpflichtung unter den Augen Gottes erst gar nicht erkennbar gelassen wurde. Mit dem Kerygma war aber ein „theologisch“ geschlossenes System stets unvereinbar; denn die Anschaulichkeit Gottes in Christo sprengte in der für jeden Menschen unabdingbaren Ursprünglichkeit des (gottgleichen) Personseins alle auch geistlichen Antizipationen (von Gnade und Gericht Gottes), und offenbarte damit überhaupt erst die Freiheit der Kinder Gottes (Rm 8 21). Mit den beiden Kuppelmosaiken in den Taufkirchen der (katholisch-) Orthodoxen und Arianern in Ravenna habe ich auf diese, und aus der dogmatischen Literatur samt allen historisch zu eruieren möglichen Quellen, nicht wirklich nachvollziehbaren Unterschiede bereits hingewiesen¹¹⁴. Die beiden Bilder in den jeweiligen Kuppeln der Taufkirchen stellten nämlich bis auf eine kleine entscheidende Besonderheit die von Aposteln und Propheten als Zeugen umstellte Taufe Jesu dar; nur bei den Arianern mit dem Zusatz, daß über dem Haupt Jesu der Kreis mit der Hetoimasia, also dem Thron für das Evangelium gesprengt wurde und mithin das wie auch immer geschlossene System eines jeden Theologisierens vorab seelsorgerlich im Angesicht Gottes offengehalten werden sollte und mußte. Aber damit gerade auch das hier letzte und zum Leben Entscheidende – der **Glaube** (als das alleinige Finden von Gott und Mensch) überhaupt erst möglich wurde. - So finden sich in Ravenna auch jene beiden Kirchen S.Apollinare Nuovo und in Classe, die auch für den Gottesdienst an das eben genannte Gleiche genauso erinnerten. S.Apollinare in Classe zeigt inmitten des Raumes den leider heute seiner Schranken entkleideten Altar; hingegen aber die Kirche der Arianer, S.Apollinare Nuovo, zusätzlich auf der südlichen Längsseite eine Kanzel (seit jeher an ihrem originalen Standort). *Abstrahierte* man hier also von den

112 Zu den Kirchtürmen cf. Heft 16/17 des Evangelischen Kirchenbauvereins „Mensch – Raum, Der christliche Verkündigungsort“ 60ff.

113 Die spätere *maniristische* (und überschlank) Abart dieser Türme finden sich als gleichfalls von der islamischen Welt nur adaptiertes Kulturgut in den Minaretten wieder.

114 Zunächst als Vortrag im COLLEGIUM DARGUNENSE; dann in Heft 19 des Evangelischen Kirchenbauvereins „Raum und Zeit...“ auch schriftlich zusammengefaßt.



Ravenna – S.Apollinare Nuovo um 490 mit einer Kanzel am ursprünglichen Standort

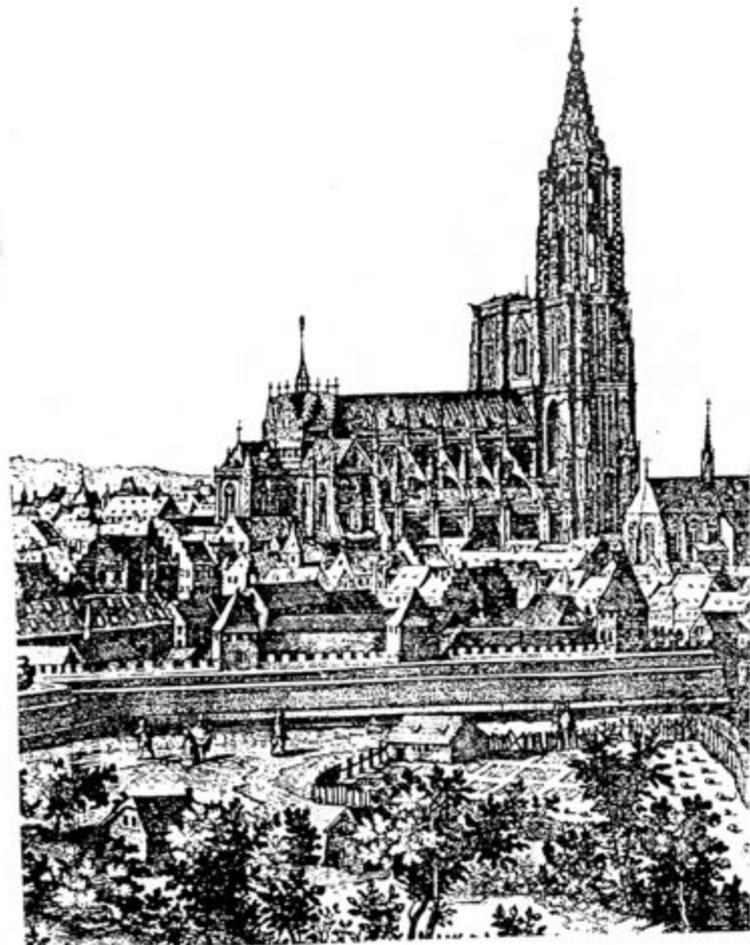
stilistischen Einzelheiten, so hätte man unversehens eine Kirche wie die der „Predigerkirche“ des Mittelalters (man denke an die in Erfurt¹¹⁵), aber damit auch offenbar, was später genauso auch die Vertreter einer *via antiqua* und *via moderna* bewegte, und Luther veranlaßte, aus der im Schulgemäßen erstarrten Lehre zur Direktheit einer Theologie *a deo* (statt einer nur in sich selbst gefangenen *de deo*) erneut hindurchzubrechen, und etwa einem Mann wie Cajetan, der in festen begrifflichen Denkformen schon von amtswegen meinte leben und argumentieren zu müssen, das *movens* in Luthers Denken auch schon sprachlich völlig unzugänglich und fremd bleiben, ja als Wagnis vor Gott geradezu als gefährlich erscheinen mußte. Doch die Quelle, das **W o r t** durfte jedenfalls nie mit einer auch aus sich selber zu steigernden Geistigkeit **n e b e n** Gott schon jemals verdeckt und verschüttet werden; ...denn wovon dürfte auf einer solchen, und schließlich im Mittelalter in jeder größeren Stadtkirche dann selbstverständlich zu findenden Kanzel allein gepredigt werden; der *Gott in Christo* war eben nicht (und wodurch auch schon) zu beweisen, sondern in der *manifestatio* eines jeden Gottesdienstes (als Kritik aller Erkenntniskritik) von den Predigern für alle anderen zur Wirklichkeit des „Heute und Hier“ verbindlich zu verwandeln, aber damit dann auch jede wie auch immer geartete „pfäffische“ Bevormundung in der Begegnung Gottes ausgeschlossen sein sollte und war. - Und genau davon berichtete auch die Kirche S.Apollinare Nuovo um 490 in Ravenna....

* * *

Zum Gesamtverständnis sei abschließend aber noch auf ein nicht unerhebliches methodisches Problem aufmerksam gemacht und hier nachgetragen, wie es gleichermaßen Theologen und Kunsthistoriker weiterhin im Rahmen der praktischen Denkmalpflege immer wieder beschwerte.

¹¹⁵ Die Ordenskirche, die „Predigerkirche“ oder die „Barfüßerkirche“.

Die Einheit der Geschichte nämlich, so wie sie sich aber immer nur alleine aus der kirchlichen Verkündigung ergab, sie wurde oftmals nur als viel zu lästig empfunden; man begnügte sich daher zumeist, die Geschichte (eines Kunst- oder Bauwerkes) nur einfach akkurat und scheinbar in Sektionen aufzuschneiden und dann den einen oder anderen Schnitt nach dem jeweiligen Erkenntnishorizont der hier dann von amtswegen auch dazu Befugten als überragend wichtig und normgebend auszuwählen. - Als so 1871 das Elsaß wieder „deutsch“ wurde, wurde wenige Jahre später in solcher Manier auch das Münster nach solchen einseitigen Vorstellungen umgestaltet: Der gotische Mauerkronenkranz auf der Vierung (das achteckige gen Himmel strebende Heiligtum Gottes, das *tabernaculum*) wurde auf ur-alt-deutsch und „romanisch“ umgebaut, um das ursprünglich gewachsene gotische Gesamtkunstwerk nach den zwar auch unbestrittenen Teilen der Frühzeit am Chor nicht nur zu entwerten, sondern damit auch auf eine entsprechende historische Deutung emotional (oder dann richtiger auch ideologisch) leichter zurückgreifen zu können.

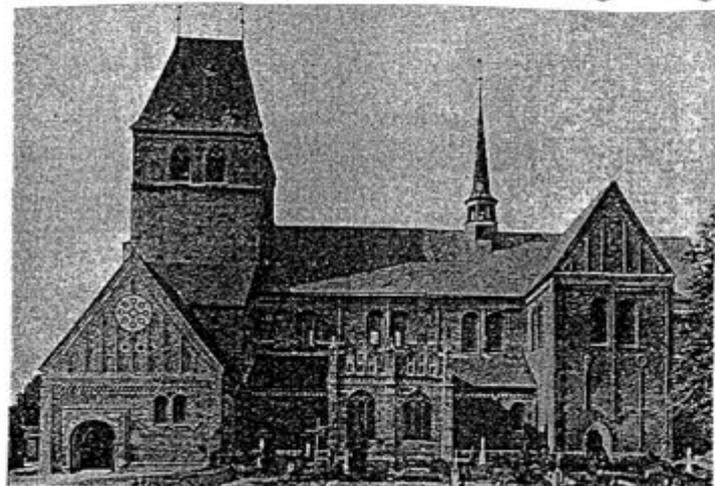


Das Straßburger Münster
mit dem gotischen Mauerkronenkranz
über der Vierung, 1874 durch einen
neoromanischen Vierungsturm ersetzt.

Das Gesamtbild des Münsters von Osten, es war aber damit zerstört und wurde auch kaum noch von dortaus seither photographiert. Die französische Denkmalpflege hat dann während der beiden Weltkriege die Spitze dieses neo-romanischen Vierungsbaus gekappt, so daß jetzt wenigstens eine andeutende Silhouette des Originalzustandes wiedererstand. - Aber nun nach dem II. Weltkrieg nicht weniger schlimm: 1485 war von der Stadt für den „berühmten“ Prediger Geiler von

Kaysersberg, der eigentlich in der Martins- später in Laurentiuskapelle umgenannt predigte – und erst als der Zulauf zu groß war, dann auch im Münster, gleichsam auch als Grabdenkmal eine Kanzel gestiftet worden, auf der er auch noch in den letzten Jahren vor seinem Tod selber predigte; ...und dann vergingen sogar Jahrhunderte, bis endlich im 18. Jahrhundert auch die Kanzelbekrönung fertig geworden war; doch genau das ertrug nun die gegenwärtige Denkmalpflege nicht mehr: ein gotisches Werkstück aus dem Zeitalter des Rokokos, das war doch „stilwidrig“ und eine solche Geschichte, sie durfte doch nicht sein; und also wurde die Kanzelbekrönung „in neuester Zeit“ entfernt und vernichtet, und die (nun rein „gotische“) Kanzel auf ihren rudimentären Zustand um 1500 zurückgestuft.

Oder wie ein weiteres Beispiel die unzureichende fachliche Qualifikation der hier im Eigentlichen von berufswegen Verantwortlichen erkennen ließe, das zeigte heute auch der Ratzeburger Dom schon von Weitem; bis zur großen Restauration ab 1960 besaß der Ratzeburger Dom auf dem Längsschiff über dem ursprünglichen Ort des Kreuzaltars nämlich einen schlanken, hohen Dachreiter, der dann völlig unverstanden durch einen ähnlichen, aber nun auf die Vierung gestellt, ersetzt wurde. Dachreiter und Vierungsturm waren also als Bauglieder miteinander auch in ihrer verschiedenen Funktion verwechselt worden. Der Dachreiter auf dem Magdeburger



Der Ratzeburger Dom
mit dem Dachreiter über dem Kreuzaltar

Dom z.B. könnte noch heute über diese Beziehung von Außen und Innen, und wie ein solcher Dachreiter schon von Ferne auf den Standort des gottesdienstlichen Hauptaltars (auf den Kreuzaltar inmitten der Kirche) verwies, belehren; er war deshalb nach Westen verschoben und stand also nicht über der Vierung. Stattdessen erkennt man nun heute, nach den Veränderungen am Ratzeburger Dom schon auf dem Wege dorthin, daß der Dom zu einem lediglichen und nur noch weitgehend ästhetischen Gegenstand - eben ohne Rücksicht auf die liturgischen (oder gottesdienstlichen) Belange – erneuert und weitgehend umgewandelt worden ist. Und wer den Raum dann doch noch mit einer theologisch inhaltlichen Erwartung beträte, fände so schließlich auch die Kanzel weiter nach Osten versetzt, um den, nun ohne den zentralen Altar in der Mitte, ohnehin schon überlangen Raum doch noch irgendwie einfassen zu können. - Der Prediger, nun auch hier in Ratzeburg, er muß also, wenn er seinem Auftrag gerecht werden wollte, hier nun gleichsam wie gegen eine entstellte Architekturordnung predigen¹¹⁶.

116 ... was auch der Verfasser während einer Ferienvertretung 1977 dort getan hat.

ABBILDUNGEN:

Auf den Umschlag vorne: Alte Steinkirche in Kells /Irland – n.Dietrich Conrad, Kirchenbau im Mittelalter, Bauplanung und Ausführung, Leipzig 2009 Abb.17.

Auf der Rückseite: Altarschranke, Anfang des 13.Jahrhunderts Tbilissi – n.PKG Bd.3, Byzanz und der christliche Osten, ed.W.F.Volbach u.J.Lafontaine-Dosogne 1968 Abb.357.

Das biblische Wort auf der Rückseite des Umschlages ist nach Psalm 122 2.3 und Matthäus 23 39 gebildet.

Die Karten sind entnommen:

„Der Fruchtbare Halbmond“ aus: 12 000 Jahre Anatolien, Die ältesten Monumente der Menschheit (Badisches Landesmuseum/Karlsruhe) Stuttgart 2007 27.

„Der Stadtplan“ aus dem Neolithikum ibid. 132.

Plan der Stadt Nippur um 3 000 v.Chr. (Jena,Universität-Sammlung Hilprecht) in: Bilder und Dokumente zur Weltgeschichte, ed.Golo Mann u.a. (Berlin-Frankfurt/M 1965) Gütersloh 1980 Abb. 49.

Elmar Holenstein, Philosophie-Atlas, Orte und Weg des Denkens, Zürich 2004 67.

Wolfgang Korn. Megalithenkultur, Stuttgart 2005 37.

Abrahams Reiseweg aus: John Bowker mit Fotos von Sonia Halliday und Bryan Knox, Das Heilige Land, Atlas historischer Stätten, dtsh. Darmstadt 2012 194.

Die Karte zur „Kulturbewegung“ aus: Thomas Buske, Morphologie der Gesellschaft I Der forensische Raum, Neustadt/Aisch 1973 54.

Die Orient-Karte mit den christlichen Städten und deren Kirchen nach: Kunst der frühen Christen in Syrien... vom 4.bis 7. Jahrhundert, Ausstellungskatalog – Landesmuseum Oldenburg 2008/2009, ed.Mamoun Fansa und Beate Bollmann 9 (mit der ergänzenden Einzeichnung von Shivta im Negev).

Der Stadtplan von Resāfa – ibid. 70.

Das Bodenmosaik von Resāfa und Tayyibet el-Iman ibid. 74.103

Der Kirchenschatz aus Resāfa ibid.193

Die Abbildungen der Kirche in Resāfa und aus den „toten Städten“ in Norden Syriens, sowie die Kathedrale von Nasra (Bostra) – passim ibid.

Die Abbildungen der Thomas-Kreuze sind entnommen: Kunst und Kirche 31.Jg. 1968 156 (Arno Lehmann, Taufe und Kreuz).

Der Stadtplan von Milet aus: Gottfried Kiesow, Gesamtkunstwerk – Die Stadt, Bonn 1999 19.

Die stereo- und isometrischen Zeichnungen der Kirchen mit dem „syrischen Bema“ wurden übernommen aus: Christine Strube, Die „toten Städte“ - Stadt und Land in Nordsyrien Mainz 2000 37. 61. 64.

Die Zeichnung des Bodenmosaiks von Hüarte, Michaelion ibid. 57

Qal'at Sem'an – Südportal, Innen und Außen, Nordansicht mit Stich von Vogüe und Gesamtplan 65.66.67

Die Karte von Europa um 530 nach: Weltgeschichte, ed. Golo Mann und Alfred Heuß (Berlin-Frankfurt/M) Gütersloh 1979 Bd.IV 599.

Die Grundrisse der westgotischen Kirchen entstammen: Pedro de Palol und Gisela Ripoll, Die Goten, Geschichte und Kunst in Westeuropa, dtsh. Stuttgart 1990 Fig.31.32.34.

Der Grundriß mit den liturgischen Einzeichnungen von St.Gallen aus: Thomas Buske, Schöpfung und Mandat Gottes, Systematische Theologie Bd.IV.

Die Abbildungen von der Kathedrale in Seleukia und dem Kirchenanbau an die Athener „Hadriansbibliothek“ nach: PKG Supplementband I 1977, ed. Beat Brenk 148.230.

Reliquiar von Symeon d.J. Abb. 261 ibd.

Gelati in Georgien – Die Muttergotteskirche Innen und Außen aus: Russudan Mepiaschwili und Wachtang Zinzadse, Georgien - Wehrbauten und Kirchen, dtsh. Leipzig 1987 298.302.

Hallen-Basilika Bolnissi (um 478-493 errichtet) Abb.357 ibid.

Saal-Kirche Zerwani Abb.268 ibid.

St.Georgskirche von Eredwi 269 ibid.

Die Abbildungen von Germigny-des-Prés mit dem Apsismosaik ist entnommen aus: Albrecht Haupt, Kunst und Baukunst der Germanen 1909 (Repr. Leipzig) 238.239 u. Abb. 164.

S.Juan Bautista von Baños 191.192 ibid.

Barton-on-Humber 272 ibid.

Das Stabkirchenmodell von Hemse auf Gotland nach: Claus Ahrens, Die frühen Holzkirchen Europas, Darmstadt 2001 216.

Die Zeichnung des gallo-römischen Tempels ist entnommen aus: Patrick Schollmeyer, Römische Tempel, Darmstadt 2008 37.

Grundrisse von Goschawank und Howhannawank, nach: Jean Michael Thierry,
Armenien im Mittelalter, Regensburg 2002 229.231.

Die Vorlage für den Ausschnitt aus dem Klostermodell von Kells ist entnommen:
Jakob Streit, Sonne und Kreuz Irland zwischen Megalithenkultur und frühem
Christentum, Stuttgart 2001⁴ Abb. 12.

Kloster-(kirch-)Turm von Glendalough Abb. 16 *ibid.*

Ausschnitt aus einer Luftaufnahme einer schwarzafrikanischen Siedlung, einem
„Ovambokral“ nach: 1884-1984 – Vom Schutzgebiet bis Namibia,
ed. Interessengemeinschaft deutschsprachiger Südwestler, Windhoek 1995 377.

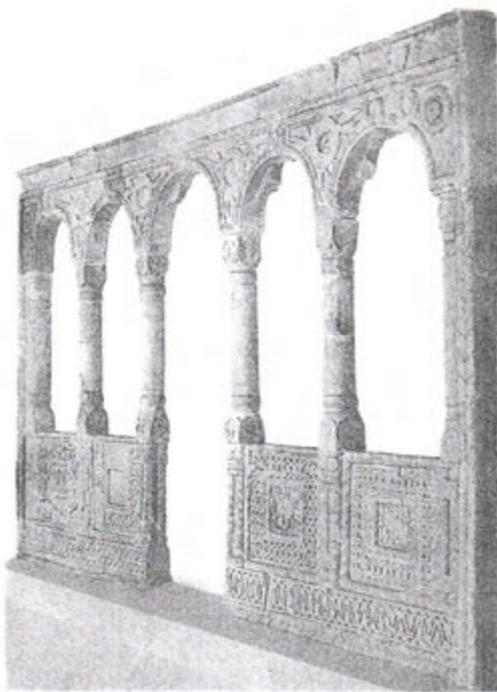
S. Apollinare Nuovo in Ravenna aus PKG Bd.3, Byzanz und der christliche Osten,
ed. Wolfgang Fritz Volbach und Jacqueline Lafontaine-Dosogne, Berlin 1968
Abb. 124.

Das Straßburger Münster nach einer alten Stadtansicht bis 1874; cf. Straßburg und
seine Bauten, ed. Architekten- und Ingenieurverein für Elsaß-Lothringen,
Straßburg 1894 (Bruxelles 1980).

Ansicht des Ratzenburger Domes bis 1960 – Archiv des Vereins
„Freunde des Ratzenburger Domes“.

Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um die spätere Niederschrift eines Vortrages, den
der Verfasser auf der V. Tagung des *Collegium Dargunense* zu Himmelfahrt 2013 gehalten hat.

UNSERE FÜSSE STEHEN
IN DEINEN TOREN, JERUSALEM,
IN DER STADT GOTTES, DER KIRCHE
WO MAN ZUSAMMENKOMMEN SOLL.



DENN ICH SAGE EUCH: IHR WERDET
MICH VON JETZT AN NICHT SEHEN, BIS
IHR SPRECHT: GELOBT SEI, DER DA KOMMT
IM NAMEN DES HERRN – JESUS CHRISTUS.
